

MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Zuckerrohr und Zuckerrübe --- zur Geschichte zweier Genuss-
und Lebensmittel

Eine Untersuchung unter sozial-, wirtschafts- und
umwelthistorischen Aspekten. Mit einer Diskursanalyse zur
österreichischen „Zuckerpolitik“.

verfasst von | submitted by

Raphael Bartl BEd

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Education (MEd)

Wien | Vienna, 2025

Studienkennzahl lt. Studienblatt | Degree
programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 199 502 511 02

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Lehramt Sek (AB) Unterrichtsfach
Biologie und Umweltbildung Unterrichtsfach
Geschichte und Politische Bildung

Betreut von | Supervisor:

Dr. Gottfried Liedl Privatdoz.

Abstract:

Die Menschheit wird seit etlichen Jahrtausenden von einem Stoff begleitet, der sie geprägt hat wie kaum ein anderer: Zucker. Zunächst aus Zuckerrohr, und später auch aus Zuckerrüben gewonnen, hat er besonders in den letzten Jahrhunderten das Verhalten ganzer Generationen geprägt – so auch in Österreich. In der vorliegenden Masterarbeit wurde daher untersucht, wie in zwei politischen Texten dieses Staates aus den Jahren 1831 und 1929 jeweils über Rohr- und Rübenzucker geschrieben wurde. Auf diese Weise wurde ein Versuch unternommen festzustellen, wie ein Staat, der nur Rübenzucker produzieren kann, zu zwei Zeitpunkten eines Jahrhunderts auf die Importmöglichkeit potenziell billigeren ausländischen Rohrzuckers reagiert hat. Es wurde dabei festgestellt, dass sich in Österreich ein intensives Narrativ entwickelt haben dürfte, das das Feindbild eines „ausländischen Zuckers“ (meist aus Rohr) in Konkurrenz mit der heimischen Erzeugung sah. Dieses Narrativ wurde offenbar genutzt, um zugunsten des verhältnismäßig stark kontrollierten österreichischen Zuckermarktes protektionistische Maßnahmen zu rechtfertigen. Im Kontext des späteren Textes wurde auf diese Weise auch der weltweit schwankende Zuckerpreis lokal kontrolliert. Der Konsum von Zucker, sowie seine Erzeugung, wurden dabei immer stärker und äußerst unkritisch, als positiv dargestellt. Elemente dieses Narratives dürften, verstärkt durch einen neu aufgetretenen Gedanken des Umweltschutzes, bis heute in der Wirtschaft und einschlägigen Literatur Österreichs überlebt haben und uns beispielsweise zuflüstern, „Wiener Zucker“ zu kaufen.

Humanity has been accompanied for multiple millennia by a substance that has shaped it like few others: sugar. Initially derived from sugarcane, and later also from sugar beet, it has influenced the behaviour of entire generations, especially for the last centuries – and also including Austria.

This master's thesis has therefore examined how sugarcane and -beet were discussed in two political texts from this region, dating from 1831 and 1929. In this way, an attempt was made to determine how a country that can only produce beet sugar reacted, at two points in time within a century, to the possibility of importing potentially cheaper foreign cane sugar. It was found that Austria appears to have developed a strong narrative that portrayed "foreign sugar" (usually from cane) as a bogeyman rivalling domestic production. This narrative was apparently used to justify protectionist measures in favour of Austria's relatively tightly regulated sugar market. In the later text, the globally fluctuating sugar price was controlled locally in the same way. Here, the consumption of sugar, as well as its production, were increasingly, and extremely uncritically, presented as positive. Elements of this narrative seem to have, reinforced by a new ideology of environmental protection, survived in Austria's economy and relevant literature up to this day, whispering to us, for example, to buy "Wiener Zucker".

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung:	1
2. Die Bedeutung des Zuckers:	2
2.1. Teil 1: Die Geschichte des Zuckerrohrs:	3
2.2. Teil 2: Die Geschichte der Zuckerrübe:	7
2.4. Teil 3: Das Tauziehen um die Vorherrschaft:	10
3. Die Ökologie der Zuckerpflanzen:	16
3.1 Über die Ökologie des Zuckerrohrs und Monokulturen:	16
3.2 Über die Ökologie der Zuckerrübe und Fruchtfolgen:	20
3.3 Ein Vergleich der Süßungsmittel:	22
4. Die Geschichte des Zuckers in Österreich:	25
5. Forschungsfrage und Methode:	30
6. Ergebnisse:	33
6.1 Zusammenfassung Quelle 1:	33
6.2 Zuordnung Quelle 1:	35
6.3 Zusammenfassung Quelle 2:	35
6.4 Zuordnung Quelle 2:	45
7. Diskussion:	55
7.1 Interpretation Quelle 1:	55
7.2 Interpretation Quelle 2:	56
7.3 Vergleichende Interpretation der Quellen:	70
8. Literaturreflexion von Damals bis Heute:	72
8.1 Online Medienreflexion und -analyse:	74
9. Konklusion:	78
10. Literaturverzeichnis:	82

1. Einleitung:

„Zucker“ im weiteren Sinne ist eine der wichtigsten Stoffgruppen der Biologie. Beim Prozess der Photosynthese werden unter Zuhilfenahme der Sonne Einfachzucker (Monosaccharide) gebildet, die wiederum die Grundlage für einen großen Teil der Biomasse der Erde darstellen. Zu diesen Einfachzuckern gehören „Glukose“ und „Fructose“, die gemeinsam das Disaccharid „Saccharose“ bilden können.¹ Jener Stoff, der als „Zucker“ im engeren Sinne bekannt ist (=Haushaltszucker), der gleichermaßen aus dem Zuckerrohr (*Saccharum officinarum*), der Zuckerrübe (*Beta vulgaris*)² oder anderen Pflanzen gewonnen werden kann, besteht fast ausschließlich aus eben dieser Saccharose.³ Zucker wird, wie in den folgenden Kapiteln beschrieben, von der Menschheit schon seit einer sehr langen Zeit genutzt. Aktuell, und das relativ konsistent bereits seit mehreren Jahrzehnten, erzeugen etwa 120 Länder weltweit Zucker.⁴ Zu diesen gehört auch Österreich, eine Region, die seit über 200 Jahren Rübenzucker produziert.⁵

In dieser Arbeit wird interdisziplinär ein Überblick über die Geschichte des Zuckers gegeben. Dabei werden die beiden oben genannten Pflanzen auf verschiedene Arten verglichen. Gleichzeitig wird auch die Geschichte ihrer jahrhundertlangen Konkurrenz (?) untersucht. All das dient als Hintergrund und Grundlage für die Analyse österreichischer Gesetzestexte und -debatten, die einer Textkritik bzw. Inhaltsanalyse unterzogen wurden. Mithilfe derselben wird die Frage beantwortet, wie die österreichische Legislatur zu verschiedenen Zeitpunkten seit der Entstehung des Rübenzuckers zu den in der Literatur gefundenen Spannungsfeldern gestanden hat. Des Weiteren wird untersucht, in welchem Kontext die Texte jeweils entstanden sind, was sich im Zeitraum zwischen ihnen (und fallweise seit ihnen) verändert hat und welche Argumente für oder gegen „Zuckerzölle“ und -steuern im entsprechenden politischen Diskurs genutzt wurden. Nebenbei wird auch ein Augenmerk auf die Frage der Monokultur geworfen sowie auf die des „Protektionismus“, die immer wieder aufkam, wenn potenziell billige Zuckerimporte gegen die Stabilität der heimischen Industrie und ihrer Exporte abgewogen werden mussten.

1 Werner Kohl, Susanne Steiger-Moser (Hg.), Die österreichische Zuckerindustrie und ihre Geschichte(n) 1750-2013 (Köln/Weimar 2014) 451-458.

2 Enrico Biancardi, Mitchell McGrath, Leonard Panella, et al., Sugar Beet. In: Root and Tuber Crops, Handbook of Plant Breeding 7 (2010) 173-219, https://www.researchgate.net/profile/Piergiorgio-Stevanato/publication/225905539_Sugar_Beet/links/0deec519e7264588eb000000/Sugar-Beet.pdf (29.01.2025) 173.

3 Kohl, Die österreichische Zuckerindustrie [...] 27.

4 George Abbott, Sugar (Oxon/New York 2022), 17 und Kawther Hashem, Lucy McDonald, Jennifer Parker, et al., Does Sugar Pass the Environmental and Social Test? (2015), https://uhra.herts.ac.uk/bitstream/handle/2299/24929/Does_Sugar_Pass_the_Environmental_and_Social_Test_23_june.pdf?sequence=1 (29.01.2025) 2.

5 Kohl, Die österreichische Zuckerindustrie [...] 13.

2. Die Bedeutung des Zuckers:

Pure Saccharose ist weiß, lässt sich leicht mit anderen Substanzen vermischen und findet sich in einer Vielzahl an Funktionen in einer Vielzahl an Produkten des täglichen Gebrauchs.⁶ Sie ist dadurch aus dem täglichen Lebensmittelkonsum des überwiegenden Teils der Weltbevölkerung kaum mehr weg zu denken und dominiert dessen Süßempfinden. Im Jahr 2010 konsumierte eine durchschnittliche Person rund 23 Kilogramm Zucker jährlich.⁷ Diese Realität ist historisch gesehen jedoch eine eher neue Entwicklung.

In diesem Kapitel wird ein Versuch unternommen, die Geschichte des Zuckers aufzurollen und seine Bedeutung für die Menschheit zu analysieren. Außerdem werden wichtige wirtschaftliche und politische Unterschiede von Rohr- und Rübenzucker untersucht.

Über einen gewaltigen Teil der Menschheitsgeschichte hinweg, und spätestens seit der neolithischen Revolution, gewann ein enormer Anteil der Weltbevölkerung den Großteil seiner Energie aus der Aufspaltung von komplexen Kohlenhydraten in kürzere Zuckermoleküle.⁸ Der Mensch scheint bei dieser Art der Ernährung, wie die meisten Säugetiere, eine angeborene Neigung zum Süßen zu haben und diesen Geschmack in vielen Lebensmitteln zu bevorzugen⁹. Dabei wird der Geschmack „süß“ auch in hohen Konzentrationen oft nicht als unangenehm wahrgenommen.¹⁰

Da Zucker in einer auf Kohlenhydraten basierenden Ernährung das bereits herunter gebrochene Endprodukt darstellt, kann er vom menschlichen Körper vergleichsweise schnell aufgenommen und genutzt werden. Wird Saccharose jedoch über einen langen Zeitraum hinweg bevorzugt in „reiner“ Form aufgenommen, so beginnt sich der Körper auf diesen Umstand einzustellen. Er investiert dann weniger Ressourcen in seine Fähigkeit, Kohlenhydrate zu zerlegen. Gleichzeitig wird die direkt aus dem Zucker gewonnene Energie auch wieder rapide verbraucht, was zu erneutem Konsum anregt. Übergewicht, Zahnprobleme, Fehlernährungen¹¹ und Typ 2-Diabetes¹² können, um nur einige der Möglichkeiten zu nennen, bei übermäßigem Zuckerkonsum als Konsequenzen auftreten.

Aktuell hat ein großer Teil der Menschheit Zugang zu mehr Zucker, als jemals von einer Person konsumiert werden könnte. Und selbst wenn kein Zucker direkt verzehrt wird, wird er zunehmend in gewaltigen Mengen über verarbeitete Produkte aufgenommen.¹³

6 Sidney *Mintz*, Sweetness and Power. The place of sugar in modern history (New York 1986) 87.

7 *Biancardi et al.*, Sugar Beet 173.

8 *Mintz*, Sweetness and Power 9.

9 *Mintz*, Sweetness and Power 14-16.

10 *Kohl*, Die österreichische Zuckerindustrie [...] 387.

11 Henry *Hobhouse*, Seeds of Change. Six plants that transformed mankind (London: 2005) 58.

12 *Kohl*, Die österreichische Zuckerindustrie [...] 388.

13 *Mintz*, Sweetness and Power 195.

Der moderne globale Zuckermarkt stützt sich primär auf zwei Säulen. Ein Teil des Zuckers – in erster Linie Rübenzucker – wird in regulierten Mengen in Staaten und Staatsverbänden hergestellt, um deren Eigenversorgung zu garantieren und den Zuckerpreis stabil zu halten. Gleichzeitig wird Zucker auch – oft in der Form von Rohrzucker – von Ländern spezifisch als „cash crop“ produziert, um exportiert zu werden. Die in diesem Kontext zur Anwendung kommenden ökologischen Richtlinien können dabei je nach Region deutlich variieren. Als Konsequenz dieses Arrangements war der globale Zuckermarkt die längste Zeit auf eine gewisse Art ein „Restemarkt“, in dem jener Zucker gehandelt wurde, der nicht nach einer Quote zum Verbrauch erzeugt wurde. Eben dieses Arrangement hat sich etwas abgeschwächt, seit die EU im Jahr 2017 ihre Quotenregulierung aufgelassen hat, ist aber nach wie vor bemerkbar. Der Zuckerpreis kann daher dramatisch fluktuieren, wenn bestimmte Regionen übermäßig viel produzieren¹⁴ oder große Mengen Zucker kurzfristig zu anderen Zwecken, etwa zur Ethanolproduktion, abgezweigt werden.¹⁵

2.1. Teil 1: Die Geschichte des Zuckerrohrs:

Die Geschichte des „Haushaltszuckers“ ist untrennbar mit der des Zuckerrohrs verbunden. In diesem Subkapitel wird die Geschichte dieser Pflanze bis etwa zum Jahr 1800 aufgeschlüsselt, als die Zuckerrübe relevant wurde. Dabei werden auch der Ablauf der frühen Zuckererzeugung, sowie wichtige Nebeneffekte derselben fokussiert.

Über lange Abschnitte der Menschheitsgeschichte hinweg gab es nur wenige „Süßungsmittel“ als solche in unserer Ernährung – das nennenswerteste davon ist der Honig. In einigen spezifischen Regionen der Erde gab es jedoch lokale Alternativen. Zu diesen zählte auch das ursprünglich aus Polynesien stammende Zuckerrohr.¹⁶ Die frostempfindliche¹⁷ Pflanzengruppe gehört zu den (Süß)gräsern¹⁸, kann dabei aber sehr groß werden. Sie war der einheimischen Bevölkerung schon vor vielen Jahrtausenden bekannt.¹⁹ Zuckerrohr wurde von den Menschen gerne gekaut, und über einen langen Zeitraum hinweg langsam über die (Sub)Tropen der „Alten Welt“ verbreitet. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte sich die Pflanze vor allem lokal durch das Treiben der Pflanzenteile von Insel zu Insel ausgebreitet. Vor dreitausend Jahren war Zuckerrohr in der Gegend des heutigen

14 Abbott, Sugar 37.

15 Kohl, Die österreichische Zuckerindustrie [...] 36.

16 Hobhouse, Seeds of Change 54.

17 Hobhouse, Seeds of Change 106.

18 Kohl, Die österreichische Zuckerindustrie [...], 28 und Mintz, Sweetness and Power 21.

19 Mintz, Sweetness and Power 19.

China und Indien bereits bekannt. Einige Jahrhunderte später wurde das wahrscheinlich erste Mal Zucker aus einer Pflanze gewonnen.²⁰

Dieser Ausbreitungsprozess mündete schließlich darin, dass das Zuckerrohr und aus ihm gewonnene Produkte die „islamische Welt“²¹ erreichten. Dort wurden sie vermutlich bereits sporadisch mithilfe von Sklaverei produziert²² - ein Trend, der sich bis weit in die Zukunft fortsetzen sollte. Als vorläufigen Höhepunkt der langen Reise erreichte das Zuckerrohr Europa. Hier waren aus der Pflanze gewonnene Produkte spätestens im Mittelalter in den meisten Regionen für die Reichen und Mächtigen erhältlich.²³ Sie wurden zunächst jedoch eher als Medizin²⁴ oder als Gewürz verwendet, als als eigenes Lebensmittel. Zucker konnte so etwa Gerichten beigemischt werden, um ihren Geschmack zu verändern, ohne sie dabei zwangsläufig zu süßen.²⁵ Später kam eine Funktion für Zucker als „Haltbarmacher“ hinzu,²⁶ vor allem für Früchte.²⁷ Über all diese Aufgaben ist Zucker seitdem weit hinausgewachsen; gleichzeitig füllt er sie bis heute weiterhin aus.²⁸

Als sich das Mittelalter seinem Ende zuneigte, begann der Zuckerpreis dramatisch zu fallen.²⁹ Denn es hatte sich viel getan: der Zuckerrohranbau hatte sich über die vorhergehenden Jahrhunderte nicht nur bis ans Mittelmeer ausgebreitet, sondern auch zunehmend bis auf die atlantischen Inseln vor Südeuropa und Afrika. Auch dort wurden zeitweise Sklav*innen eingesetzt.³⁰ Antwerpen war zu einem wichtigen Raffineriezentrum in Europa aufgestiegen, als der Kontinent begonnen hatte, sich an der Verarbeitung von „rohem“ Zucker zu beteiligen.³¹ 1319 hatte das später für seinen enormen Zuckerverbrauch bekannte England³² seine erste offizielle Schifflieferung an Zucker erhalten.³³ Doch zur wohl größten Veränderung im Zuckeranbau jener Zeit kam es, als das Zuckerrohr schließlich auch in die „Neue Welt“ gebracht wurde³⁴. Es war die wahrscheinlich erste Pflanze, für die europäischen Mächte im großen Stil tropische Monokulturen aus dem Boden stampften.³⁵ Für sie

20 *Hobhouse, Seeds of Change* 54.

21 Michael *Mitterauer*, Roggen, Reis und Zuckerrohr. Drei Agrarrevolutionen des Mittelalters im Vergleich. In: *Beiträge zur historischen Sozialkunde* 1/2002. Kulturpflanzen-Landwirtschaft-Gesellschaft (Wien 2002) 5.

22 *Mintz, Sweetness and Power* 27.

23 *Hobhouse, Seeds of Change* 54, 56.

24 *Hobhouse, Seeds of Change* 56.

25 *Mintz, Sweetness and Power* 79.

26 *Mintz, Sweetness and Power* 87.

27 *Mintz, Sweetness and Power* 79.

28 *Mintz, Sweetness and Power* 206.

29 *Hobhouse, Seeds of Change* 56.

30 *Mintz, Sweetness and Power* 23f. und *Hobhouse, Seeds of Change* 57.

31 *Mintz, Sweetness and Power* 31.

32 *Hobhouse, Seeds of Change* 58.

33 *Mintz, Sweetness and Power* 45.

34 *Hobhouse, Seeds of Change* 57.

35 *Hobhouse, Seeds of Change* 93.

migrierten im Laufe der Zeit ganze Populationen auf die andere Seite des Planeten – oder wurden dorthin verschleppt.³⁶ In der „Neuen Welt“, und dort speziell auf den sogenannten „Westindischen Inseln“, rangen auf diese Weise in den folgenden Jahrhunderten etliche europäische Kolonialmächte wirtschaftlich, politisch und militärisch um die Vorherrschaft im Zuckerhandel.

Im 16ten Jahrhundert war importierter Zucker in Regionen wie England aus all diesen Gründen bereits so verbreitet, dass er mehr als Zutat, als als Gewürz angesehen wurde.³⁷ Der Königin von England höchstselbst waren zuckerbedingte Zahnerkrankungen deutlich anzusehen, und sie war bei weitem kein Ausnahmefall in gehobenen Kreisen.³⁸ Es sollte ein Omen dafür sein, was Länder wie England bereit waren, für Zucker zu tun.

Im 17ten Jahrhundert begann England, mittels seiner Kolonien selbst im großen Stil in der Zuckerproduktion mitzumischen und andere Kolonialmächte zu verdrängen.³⁹ Auch der „Dreieckshandel“ der karibischen Sklaverei nahm zu dieser Zeit feste Strukturen an.⁴⁰ Im 18ten Jahrhundert schließlich begann sich das neu gegründete Großbritannien langsam gegenüber Frankreich, seinem stärksten verbliebenen Konkurrenten im Zuckergeschäft, durchzusetzen.⁴¹ Die Haitianische Revolution gegen Frankreich tat das übrige, um selbige weiter zu schwächen.⁴² Während all dieser Zeit zog der englische Zuckerkonsum weiter enorm an⁴³ und andere Länder folgten.

Getragen wurde die atlantische Zuckerproduktion bis zur „Emanzipation“ der Sklav*innen zu großen Teilen vom bereits erwähnten brutalen Regime des „Dreieckshandels“. ⁴⁴ Die graduelle Abschaffung der Sklaverei erreichte dabei in den britischen und französischen Gebieten in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts ihren Höhepunkt⁴⁵.

Die Arbeit auf Zuckerrohrplantagen war dabei selbst für Plantagenverhältnisse notorisch arbeitsintensiv⁴⁶ und unter Sklav*innen gefürchtet.⁴⁷ Gleichzeitig wurden prozentual sehr viel mehr Arbeitskräfte benötigt als bei anderen Plantagenpflanzen.⁴⁸ Und bei all dem war es zu jener Zeit

36 *Mintz, Sweetness and Power* 71.

37 *Mintz, Sweetness and Power* 86.

38 *Mintz, Sweetness and Power* 134f.

39 *Mintz, Sweetness and Power* 37f.

40 *Hobhouse, Seeds of Change* 82f.

41 *Hobhouse, Seeds of Change* 68, 72. und *Mintz, Sweetness and Power* 39.

42 Michael *Fakhri*, *Sugar and the Making of International Trade Law* (2014), <https://doi.org/10.1017/CBO9781139629089> (16.04.2024) 36.

43 *Hobhouse, Seeds of Change* 89.

44 *Hobhouse, Seeds of Change* 82-84.

45 *Mintz, Sweetness and Power* 53.

46 *Hobhouse, Seeds of Change* 74f.

47 *Hobhouse, Seeds of Change* 99.

48 *Hobhouse, Seeds of Change* 93.

nicht einmal eindeutig, ob der Einsatz von Sklaverei statt freien Arbeitskräften die Gewinne der Plantagen erhöhte oder nicht.⁴⁹

Die Emanzipation der Sklav*innen schließlich veränderte die Umstände der Herstellung von Zucker nachhaltig und grundlegend.⁵⁰ Aber selbst nach dieser Umstellung und den Unabhängigkeitsbestrebungen vieler Regionen tendierten Länder, die in der Vergangenheit Rohrzucker produziert hatten dazu, diese Tradition fortzusetzen. Denn Zuckerrohr gehört bis heute zu den lukrativsten „cash crops“ und sein Anbau sichert viele Arbeitsplätze.⁵¹

In Europa unterstützte Rohrzucker über die Jahrhunderte hinweg den Aufstieg anderer, neu importierter und ohne Zucker oft bitter schmeckender Stoffe wie Tee, Kaffee oder Kakao.⁵² Dabei wurde diese Substanz selbst eher selten auf ihre negativen Aspekte hinterfragt und war im Gegensatz zu vielen anderen Produkten weitgehend immun gegen moralische und vor allem kirchliche Bedenken.⁵³

Bei der historischen Verarbeitung des Zuckerrohrs wurde zunächst geerntet. Die Pflanzen konnten dabei je nach Umständen und Präferenzen bis zu sieben Meter hoch sein,⁵⁴ während die individuellen Exemplare bis zu ein Jahrzehnt alt werden konnten.⁵⁵ Meist dürften sie historisch jedoch bereits nach einigen Jahren neu angepflanzt worden sein;⁵⁶ üblicherweise als Steckling.⁵⁷ Die Pflanzen konnten etwa einmal im Jahr geschnitten werden, wobei dieser Zeitrahmen je nach Gegebenheiten auch deutlich variieren konnte.⁵⁸ Heutzutage wird Zuckerrohr oft im Jänner bzw. Februar verarbeitet.⁵⁹

Die geernteten Pflanzenteile wurden historisch zunächst in einer Mühle zerquetscht. Der dabei entstandene Saft wurde gesammelt, bevor die Flüssigkeit gefiltert und (oft mit Kalk) „geklärt“ wurde. Alternativ konnte der Zucker vor der Reinigung des Saftes auch aus dem Rohr gekocht werden. Nach dem an die Klärung anschließenden Verdunsten oder Verdampfen eines Teils der Flüssigkeit und dem Abkühlen des Rests bildeten sich Zuckerkristalle, die bräunliche oder gelbliche

49 *Hobhouse*, *Seeds of Change* 91.

50 *Abbott*, *Sugar* 12.

51 *Abbott*, *Sugar* 44.

52 *Hobhouse*, *Seeds of Change* 80. und *Mintz*, *Sweetness and Power* 8, 109.

53 *Mintz*, *Sweetness and Power* 100.

54 *Kohl*, *Die österreichische Zuckerindustrie* [...] 29.

55 *Hobhouse*, *Seeds of Change* 106.

56 Marguerite *Renouf*, Malcolm *Wegener*, Lars *Nielsen*, An environmental life cycle assessment comparing Australian sugarcane with US corn and UK sugar beet as producers of sugars for fermentation. In: *Biomass and Bioenergy* 32/12 (2008) 1144-1155 [neu nummeriert], <https://doi.org/10.1016/j.biombioe.2008.02.012> (29.01.2025) 3.

57 *Martineau*, *Sugar. Cane and Beet* 21.

58 *Mintz*, *Sweetness and Power* 21.

59 Muhammad *Tayyab*, Abdul *Wakeel*, Muhammad *Mubarak*, et al., Sugar Beet Cultivation in the Tropics and Subtropics: Challenges and Opportunities. In: *Agronomy* 2023, 13, 1213 (2023), [Sugar Beet Cultivation in the Tropics and Subtropics: Challenges and Opportunities](#) (28.06.2025) 12.

Farbtöne besaßen.⁶⁰ Dieses Auskristallisieren geschah – wie später auch bei der Zuckerrübe – ab einem gewissen Zeitpunkt meist in einem kegelförmigen Behälter, wodurch ein charakteristischer „Zuckerhut“ entstand.⁶¹ Der sich bei der Verarbeitung nach und nach ansammelnde Schaum wurde entfernt. Auf dieser basalen Art der Verarbeitung bauten alle später erfundenen Prozesse der Zuckergewinnung auf.

Der auskristallisierte Zucker konnte vor Ort oder anderswo industriell „gereinigt“ (=„raffiniert“) werden, wodurch er, von bräunlichen Tönen ausgehend, konsekutiv weißer wurde. Die nach dem Ausquetschen/Auskochen verbliebene Zuckerrohrmasse („Bagasse“) konnte zur Rumproduktion oder als Brennmaterial genutzt werden. Der verbliebene nicht auskristallisierte Sirup („Melasse“) wiederum konnte an diversen anderen Stellen genutzt werden.⁶²

Charakteristisch für die Zuckerproduktion aus Rohr ist, dass manche Verarbeitungsschritte sehr schnell und noch vor Ort erfolgen mussten, da der Zucker in der Pflanze nach dem Schnitt innerhalb kürzester Zeit für die Verarbeitung unbrauchbar wurde. Spätere Prozesse, wie die Raffinierung, konnten notorischer Weise gleichermaßen vor Ort oder in Industriezentren auf der anderen Seite des Ozeans ablaufen.⁶³ Der Trend dieses (teilweise erzwungenen) „outsourcings“ an Regionen wie Europa setzt sich bis heute fort.⁶⁴

2.2. Teil 2: Die Geschichte der Zuckerrübe:

In diesem Subkapitel wird die frühe Geschichte der Zuckerrübe von etwa 1800 bis 1850 analysiert. Nebenbei werden wichtige Aspekte von Anbau und Verarbeitung der Pflanze hervorgehoben.

Bei der Zuckerrübe handelt es sich, wie der Name impliziert, um eine Pflanze, deren zuckerhaltiges Speicherorgan unter der Erde wächst. Dieses wiegt in etwa ein Kilogramm pro Exemplar. Die silbrig-weiße Rübe⁶⁵ wurde aus der Futterrübe gezüchtet, deren Verwandte wiederum der Menschheit in der einen oder anderen Form bereits seit der Steinzeit bekannt waren.⁶⁶ Die Zuckerrübe wird üblicherweise innerhalb des selben Jahres angepflanzt und geerntet, wobei eine

60 *Hobhouse*, *Seeds of Change* 74f. und *Kohl*, *Die österreichische Zuckerindustrie* [...] 31f.

61 *Kohl*, *Die österreichische Zuckerindustrie* [...] 62, 153.

62 *Hobhouse*, *Seeds of Change*, 74f. und *Kohl*, *Die österreichische Zuckerindustrie* [...] 31f.

63 *Hobhouse*, *Seeds of Change*, 87. und *Mintz*, *Sweetness and Power* 21.

64 *AGRANA Sales & Marketing GmbH*, Wiener Zucker. Eine Marke von AGRANA, <https://www.wiener-zucker.at/> (09.07.2025). Abschnitt „Zuckerproduktion“.

65 *Abbott*, *Sugar* 107.

66 *Biancardi et al.*, *Sugar Beet* 175f.

Vermehrung erst nach einer Überwinterung im nächsten Jahr möglich wäre.⁶⁷ Während sich die Pflanze ursprünglich aus mehreren kleinen „Rüben“ zusammengesetzt hatte, war sie im Laufe der Zeit immer mehr in ihre heutige Form gezüchtet worden.⁶⁸ Eine glattere Oberfläche mit weniger Verzweigungen erleichtert nämlich Ernte und Verarbeitung und reduziert dabei die Menge an Erde und Steinen, die an der Rübe anhaftend zur Fabrik mittransportiert werden.⁶⁹

Die (sub)tropische Natur des Zuckerrohrs lud Wissenschaftler*innen über die Jahrhunderte hinweg kontinuierlich dazu ein, Experimente zum Zuckergehalt von Pflanzen durchzuführen, die Frost tolerieren konnten. In den 1740ern⁷⁰ schließlich gelang dies dem deutschen Chemiker Marggraf. Er gewann in einer Serie an Experimenten Zucker aus Rüben, sowie einigen weiteren Pflanzen.⁷¹ Es sollte jedoch noch bis ins Jahr 1801 dauern, damit nach der erfolgreichen Züchtung der „Zuckerrübe“⁷² tatsächlich in einer ersten Fabrik Rübenzucker produziert werden konnte.⁷³ Dieser Erfolg hätte wohl zu keinem besseren Zeitpunkt kommen können. Denn Napoleons „Kontinentalsperre“ schnitt im Jahr 1806 den Großteil Europas für nahezu ein Jahrzehnt weitgehend von der Zuckerproduktion jener amerikanischen Plantagen ab, die vom Britischen Weltreich kontrolliert wurden.⁷⁴ In Kombination mit der „Emanzipation“ der Sklav*innen hatte das Zuckerrohr seinen ersten Zenit damit überschritten und begann, Anteile an der weltweiten Zuckerversorgung an den Rübenzucker zu verlieren.⁷⁵

Es ist anzunehmen, dass spätestens die Errichtung der Kontinentalsperre der Moment war, in dem jeder politischen Figur Europas bewusst wurde, wie sehr sich die Bevölkerung in den vorhergehenden Jahrzehnten und Jahrhunderten an den Geschmack von Zucker gewöhnt hatte. Rübenzucker war im politischen Klima der Folgejahre also stark gefragt. Und während die rapide gestartete kontinentale Produktion nach der Aufhebung der Blockade einen temporären Einbruch erlebte, begann sie kurz darauf wieder umso stärker aufzublühen.⁷⁶ Innerhalb weniger Jahrzehnte entwickelten sich in vielen europäischen Ländern robuste Industrien, die den Rohrzuckerimport dort

67 *Biancardi et al.*, Sugar Beet 174f, 183.

68 *Biancardi et al.*, Sugar Beet 175.

69 *Biancardi et al.*, Sugar Beet 187.

70 *Kohl*, Die österreichische Zuckerindustrie [...] 249.

71 *Hobhouse*, Seeds of Change 93.

72 Norbert *Ortmayr*, Kulturpflanzentransfers 1492-1900. In: Beiträge zur historischen Sozialkunde 1/2002. Kulturpflanzen-Landwirtschaft-Gesellschaft (Wien 2002) 27.

73 *Hobhouse*, Seeds of Change 93f.

74 *Kohl*, Die österreichische Zuckerindustrie [...] 13.

75 *Hobhouse*, Seeds of Change 93.

76 George *Martineau*, Sugar. Cane and Beet. An Object Lesson. (Common Commodities and Industries, 3, London/Bath/New York/Melbourne 1918) 105.

verdrängen.⁷⁷ Die realistische Möglichkeit der Etablierung selbiger war dabei zu einem nicht unwesentlichen Teil der zunehmenden Modernisierung der Landwirtschaft zu verdanken.⁷⁸ Auch die Entwicklung von „künstlichem“ Dünger dürfte später zunehmend geholfen haben. Um 1842 wurde dann der Würfelzucker erfunden, was den täglichen Konsum von Zucker ungemein erleichterte.⁷⁹ Um das Jahr 1850 schließlich hatte Rübenzucker Rohrzucker in der globalen Produktionsmenge eingeholt.⁸⁰ Zur selben Zeit begann das Vereinigte Königreich den Protektionismus des Rohrzuckers seiner Kolonien zu lockern.⁸¹ Die rapide ansteigende Produktion von Rübenzucker dürfte in weiterer Folge den globalen Zuckerpreis innerhalb weniger Jahrzehnte deutlich gesenkt⁸², den Zuckerkonsum vieler Länder drastisch erhöht⁸³, und das Handelsverhalten des Britischen Weltreiches stark in Richtung des freien Marktes verändert haben.⁸⁴

Die Zuckerrübe wird bis heute meist als Teil einer Fruchtfolge angebaut, wodurch sie Platz spart und bei korrekter Anpflanzung den Ertrag anderer Feldfrüchte steigern kann.⁸⁵ Sie wird dabei nahezu vollständig maschinell geerntet, wobei die Rübe von ihren sich über der Erde befindlichen Blättern getrennt wird. Diese können wahlweise als Futtermittel oder Dünger genutzt werden.⁸⁶ Das Verfüttern dieser Pflanzenteile, sowie der Rübenreste nach der Verarbeitung, erlaubt(e) es Bauern außerdem zusätzliches Vieh zu unterhalten, dessen Dung ebenfalls den Feldern zugute kommen konnte.⁸⁷ In der Frühzeit des Zuckerrübenanbaus wurde die Pflanze noch von Hand geerntet.

Nach einer Wäsche zur Entfernung von anhaftender Erde⁸⁸ wurde der Zucker aus der Rübe geholt. Hierfür wurden – wie beim Zuckerrohr - über die Jahrhunderte hinweg verschiedene Methoden angewandt. Alle Varianten, die in der Literatur dieser Arbeit verzeichnet sind, beruhen jedoch auf dem Prinzip, den Zucker zunächst in Flüssigkeit gelöst aus der Pflanze zu gewinnen. Selbige Flüssigkeit wurde anschließend auf verschiedene Arten „gereinigt“ und schlussendlich wurde der Zucker wieder aus ihr auskristallisiert.⁸⁹ Der entstandene „rohe“ Rübenzucker wurde in den meisten

77 *Hobhouse*, *Seeds of Change* 94.

78 *Kohl*, *Die österreichische Zuckerindustrie* [...] 42.

79 *Kohl*, *Die österreichische Zuckerindustrie* [...] 105-107.

80 *Hobhouse*, *Seeds of Change* 95.

81 *Fakhri*, *Sugar and the Making of International Trade Law* 44.

82 *Mintz*, *Sweetness and Power* 148.

83 *Mintz*, *Sweetness and Power* 73.

84 *Mintz*, *Sweetness and Power* 161.

85 *Kohl*, *Die österreichische Zuckerindustrie* [...] 41.

86 *Abbott*, *Sugar* 108.

87 *John Crowell*, *The sugar situation in Europe*. In: *Political Science Quarterly* 14/1 Mar., (1899) 87-101, <https://doi.org/10.2307/2140077> (27.10.1024) 92.

88 *Biancardi et al.*, *Sugar Beet* 176.

89 *Abbott*, *Sugar* 108. und *Biancardi et al.*, *Sugar Beet* 176.

Fabriken direkt vor Ort „gereinigt“, weshalb nur wenige Fabriken auf eine sekundäre Raffinierung angewiesen waren.⁹⁰

Wie beim Zuckerrohr entstehen auch bei der Produktion von Zucker aus Rüben eine Reihe an Nebenprodukten. Ein wichtiges Beispiel hierfür sind neben den Blättern der Pflanze auch die Überbleibsel der verarbeiteten Zuckerrüben („Schnitzel“), die (optional mit Melasse versehen) wie bereits beschrieben oft als Futtermittel genutzt werden.⁹¹ Da die Bauern meist an nahe gelegene Rübenzuckerfabriken lieferten, ermöglichte die Zuckerrübe ihnen des Weiteren historisch neben den primär angebauten Pflanzen ein relativ stabiles Zusatzeinkommen ohne lange, den Wert der Produkte senkende, Transportwege.⁹²

2.4. Teil 3: Das Tauziehen um die Vorherrschaft:

Im folgenden Subkapitel wird die seit der Züchtung der Zuckerrübe entstandene politische und wirtschaftliche Koexistenz zwischen selbiger und dem Zuckerrohr aufgeschlüsselt. Zu diesem Zweck wird vor allem der Zeitraum ab dem Jahr 1850 analysiert, da es in dieser Periode zu wichtigen Gesetzesänderungen in Österreich kam. Gleichzeitig, und mit selbigen verstrickt, kam es zu ersten einschlägigen internationalen Verträgen, während die Zuckerrübe genug an Einfluss gewonnen hatte um das Zuckerrohr international zu gefährden. Der Zeitraum seit der Verfassung der zweiten in dieser Arbeit genutzten Quelle (1929; siehe Verzeichnis) wird dabei untersucht, um zusätzlichen Kontext für diese geben, und um die vorhandene Sekundärliteratur sowie die historischen Auswirkungen der untersuchten Texte besser einschätzen zu können. Diese Vorgehensweise soll es außerdem potenziellen zukünftigen Projekten erleichtern, ein weiteres Jahrhundert seit der Verfassung von Quelle 2 zu springen und kontemporäre Gesetzestexte mit den Ergebnissen der vorliegenden Arbeit zu vergleichen.

Während heutzutage eine Vielzahl an unterschiedlichen Süßungsmitteln erhältlich ist, stellt „Haushaltszucker“ aus Rohr oder Rübe nach wie vor einen Großteil derselben.⁹³ Welche der beiden Pflanzen dabei jeweils den größeren Anteil der Weltzuckerversorgung liefert, variiert seit 1801 kontinuierlich und wird von vielen Faktoren beeinflusst. Um 1850 begann der Rübenzucker den Rohrzucker etwa in der globalen Produktionsmenge einzuholen. Zehn Jahre später war die

⁹⁰ Abbott, Sugar 15.

⁹¹ Kohl, Die österreichische Zuckerindustrie [...] 41, 43.

⁹² Kohl, Die österreichische Zuckerindustrie [...] 152.

⁹³ Mintz, Sweetness and Power 16f, 19.

Produktion des Ersteren bereits so weit ausgereift,⁹⁴ dass die produzierten Mengen den allgemeinen Zuckerpreis dramatisch zu senken begannen.⁹⁵ Unterstützt wurde diese Entwicklung unter anderem von einer europäischen Boykottkampagne, die sich gegen von Sklav*innen produzierten Rohrzucker aus Brasilien und Kuba richtete.⁹⁶ 1860 wurde außerdem der Diffusionsprozess entwickelt, der die Zuckerrübenverarbeitung ein weiteres Mal verbesserte.⁹⁷ Der Umsturz der bisherigen Ordnung im weltweiten Gleichgewicht der Zuckerpflanzen war tatsächlich so gewaltig, dass einige der zur damaligen Zeit wichtigsten Zucker produzierenden Länder sich 1864 zu einer gemeinsamen Konferenz durchrangen. Sie unternahmen einen Versuch, den Markt durch die Abschaffung von Subventionen und Prämien auf Zucker zu regulieren. Dieser Versuch scheiterte weitgehend. Da das Problem aber nur konsekutiv größer wurde, folgten im anschließenden Jahrhundert viele weitere Konferenzen gemischten Erfolges zum selben Thema.⁹⁸ Die USA und viele asiatische Gebiete hielten sich in den ersten Jahrzehnten weitgehend von Verhandlungen fern, was indirekt dazu beitrug, dass die meisten „internationalen“ Regulationsversuche primär die Zuckerrübe betrafen.⁹⁹

In den 1880ern wurde die Sklaverei auch in Kuba und Brasilien abgeschafft,¹⁰⁰ was dieses Thema weitgehend aus der Zuckerdebatte zu entfernen schien. Spätestens in diesem Zeitraum überholte die Rübe das Rohr nun schließlich in der Menge des weltweit produzierten Zuckers. Gleichzeitig begannen die Konsequenzen von regelmäßig auftretenden Überproduktionen deutlich spürbar zu werden.¹⁰¹ Um dem stetig fallenden Zuckerpreis entgegenzuwirken, reagierten viele Länder mit Exportprämien auf im eigenen Land produzierten Zucker. Diese Maßnahmen ließen den Preis jedoch nur noch weiter fallen. Die Prämien wiederum belasteten natürlich langfristig die Finanzen ihrer jeweiligen Staaten.¹⁰²

Während Zucker aus den oben genannten Gründen zu diesem Zeitpunkt in Kontinentaleuropa bereits sehr erschwinglich war, waren es nach wie vor das Vereinigte Königreich und – nach deren Öffnung für ausländischen Zucker – die USA, die weltweit mit Abstand den meisten Zucker konsumierten.¹⁰³ Im Jahr 1902 wurde mit der internationalen Brüsseler (Zucker)Konvention ein weiterer großer Versuch unternommen, den Zuckerpreis zu stabilisieren. Besonders das Vereinigte

94 *Crowell*, The sugar situation in Europe 92.

95 *Mintz*, Sweetness and Power 148.

96 *Fakhri*, Sugar and the Making of International Trade Law 33f.

97 *Martineau*, Sugar. Cane and Beet 39.

98 *Abbott*, Sugar 133f.

99 *Fakhri*, Sugar and the Making of International Trade Law 33.

100 *Mintz*, Sweetness and Power 54. und *Fakhri*, Sugar and the Making of International Trade Law 34.

101 *Fakhri*, Sugar and the Making of International Trade Law 42.

102 *Crowell*, The sugar situation in Europe 89.

103 *Crowell*, The sugar situation in Europe 100.

Königreich saß zu diesem Zeitpunkt in einer Zwickmühle: es war zwar in der Lage, durch ausländische Prämien verbilligten Rübenzucker für den eigenen Markt anzukaufen, untergrub dadurch aber auch konsekutiv den eigenen, aus seinen Kolonien importierten Zucker. Die Verhandlungen waren demnach eine Chance für die Monarchie, den eigenen Rohrzucker zu stärken. Die nun ausgehandelte Konvention wurde im Lauf der folgenden Jahre von der Mehrzahl der wichtigen Zucker produzierenden und konsumierenden Länder weltweit angenommen,¹⁰⁴ nicht aber von den USA.¹⁰⁵ Die Abmachung sah, wie ähnliche Verträge vor ihr, eine Abschaffung von Subventionen und Prämien auf Zuckerproduktion und -exporte vor. Länder, die diesen Vorgaben nicht folgten, sollten nicht, oder nur unter der Auflage spezieller Zölle, mit teilnehmenden Staaten handeln dürfen. Diese (erstmalig funktionale) Konvention zerbrach schließlich nach einigen Jahren am Auftakt des Ersten Weltkriegs.¹⁰⁶ Nach der Beilegung des „Großen Krieges“ waren viele europäische Länder gezwungen, verstärkt Rohrzucker zu importieren, um ihre eigene angeschlagene Produktion zu ergänzen.¹⁰⁷ In diesem Zeitraum überholte Rohrzucker Rübenzucker temporär wieder in der weltweiten Produktionsmenge.¹⁰⁸ 1931 wurde ein weiterer erwähnenswerter Versuch unternommen, den Markt zu kontrollieren. Er wurde von Ländern durchgeführt, die gemeinsam etwa die Hälfte der weltweiten Zuckerproduktion stellten. Unter ihrer Leitung sollte mithilfe von Produktionslimitierungen und Exportquoten der Zuckerpreis stabilisiert werden. Der Versuch scheiterte jedoch an jenen nicht in den Vertrag eingebundenen Ländern, die als Reaktion ihre eigenen Produktionsmengen erhöhten.¹⁰⁹

Nach dem Zweiten Weltkrieg überholte Rohrzucker Rübenzucker als Kriegskonsequenz erneut in der weltweiten Produktionsmenge.¹¹⁰ Weitere Konferenzen zur Kontrolle des Zuckerpreises folgten.

1974 begann der Zuckerpreis anzusteigen, woraufhin sowohl die weltweite Zuckerproduktion, als auch die Produktion anderer Süßungsmittel enorm angekurbelt wurde. Die Folge dieser Reaktion war, dass der Zuckerpreis erneut dramatisch zu fallen begann. Etwa zur selben Zeit trat England der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft bei.¹¹¹ Bis zum Jahr 2017 nutzten die EU bzw. ihre

104 *Abbott*, Sugar, 180. und *Fakhri*, Sugar and the Making of International Trade Law 21.

105 Francis *Walker*, The Sugar Situation in Austria. In: *Political Science Quarterly* 18/4 Dec., (1903) 565-598, <https://www.jstor.org/stable/2140776> (27.10.1024), 566. und *Kohl*, Die österreichische Zuckerindustrie [...] 571.

106 *Abbott*, Sugar, 180. und *Fakhri*, Sugar and the Making of International Trade Law 21.

107 *Hobhouse*, Seeds of Change 95.

108 *Abbott*, Sugar 13.

109 *Abbott*, Sugar 182.

110 *Abbott*, Sugar 13.

111 *Abbott*, Sugar 36.

Vorgängerorganisationen eine Quotenregulierung, um die eigene Zuckerversorgung zu kontrollieren.¹¹²

Nach etlichen Schwankungen¹¹³ liegt der Rohrzucker in Sachen Produktion aktuell wieder deutlich vor dem Rübenzucker und ist für etwa drei Viertel der weltweiten Produktion verantwortlich. Insgesamt steigen sowohl Zuckerproduktion, als auch -konsum nach wie vor an.¹¹⁴ Besonders interessant ist hierbei aber, dass die Herstellung von Rübenzucker über die letzten Jahrzehnte hinweg in etwa konstant geblieben sein dürfte, während im selben Zeitraum immer mehr Rohrzucker erzeugt wurde.¹¹⁵

Das Zuckerrohr und die Zuckerrübe vertreten zwei dramatisch unterschiedliche Aspekte der kontemporären weltweiten Zuckerversorgung.

Zuckerrohr wird ausschließlich in den (Sub)Tropen angebaut, wo die Anbau- und Verarbeitungsschritte über das Jahr verteilt werden können.¹¹⁶ So werden etwa in manchen Gegenden die Abschnitte einer Plantage zeitlich versetzt bepflanzt, um später eine gleichmäßig über das Jahr verteilte Ernte zu ermöglichen.¹¹⁷ Verbesserungen in Ablauf und Technik erlauben es dem Zuckerrohr dabei, konsekutiv effizienter angepflanzt und verarbeitet zu werden.¹¹⁸ Aber auch wenn diese Prozesse die notwendige Arbeitskraft seit den Tagen der Sklaverei stark reduziert haben¹¹⁹, werden vor allem zu den Erntezeiten nach wie vor viele Hände benötigt.¹²⁰ Unterm Strich scheint Rohrzucker tendenziell billiger als Rübenzucker produziert werden zu können.¹²¹ Historisch gesehen wurde Ersterer meist in Gegenden passenden Klimas in gewaltigen Mengen angebaut, dort (vor)verarbeitet und dann per Schiff global exportiert. Gleichzeitig wurde meist nur eine verhältnismäßig kleine Menge der Produkte lokal verbraucht.

112 Christian Huyghe, Bruno Desprez, Vincent Laudinat (Hg.), SUGAR BEET. A competitive innovation (Versailles Cedex 2020) 18.

113 Kohl, Die österreichische Zuckerindustrie [...] 36.

114 Huyghe et al., SUGAR BEET 20.

115 Tim Hess, Maite Aldaya, John Fawell, et al., Understanding the impact of crop and food production on the water environment – using sugar as a model. In: Journal of the Science of Food and Agriculture 94 (2014) 2-8, <https://onlinelibrary.wiley.com/doi/pdf/10.1002/jsfa.6369> (29.01.2025) 5.

116 Hobhouse, Seeds of Change 100.

117 Mintz, Sweetness and Power 49.

118 Kohl, Die österreichische Zuckerindustrie [...] 32.

119 Hobhouse, Seeds of Change 100.

120 Kohl, Die österreichische Zuckerindustrie [...] 29.

121 Piergiorgio Stevanato, Claudia Chiodi, Chiara Broccanello, et al., Sustainability of the Sugar Beet Crop. In: Sugar Tech 21 (5) (2019) 703–716, <https://link.springer.com/content/pdf/10.1007/s12355-019-00734-9.pdf> (28.06.2025) 1.

Die Zuckerrübe hingegen wird primär in der Gemäßigten Klimazone im Wechsel mit anderen Nahrungsmitteln auf bereits bestehenden Äckern angepflanzt.¹²² Während Zuckerrohr auf die (Sub)Tropen spezialisiert ist und nur in ihnen überleben kann, ist die Zuckerrübe bis zu einem gewissen Grad auch in der Lage, in wärmeren Gebieten zu wachsen. So kann die Pflanze etwa in Kalifornien angebaut werden und dort das ganze Jahr über wachsen.¹²³ Es ist dabei theoretisch möglich, Zuckerrohr und Zuckerrübe in derselben Anlage (mit unterschiedlichen Maschinen) zu verarbeiten, da sich die Erntezyklen der beiden Pflanzen ergänzen.¹²⁴ Unterm Strich dürfte der Ertrag der Zuckerrübe dennoch in temperaten Klimazonen am größten sein,¹²⁵ wo die Temperaturen nicht zu hoch steigen.¹²⁶

Der wechselnde Anbau auf bereits bestehenden Äckern erlaubt Zuckerrübenbauern eine erhöhte Flexibilität in der Ausweitung bzw. Reduktion der genutzten Fläche. Diese Flexibilität wurde historisch gesehen immer wieder genutzt, um die Zuckerproduktion einer Region von einem Jahr auf das andere zu erhöhen oder zu drosseln. Die Zuckerrübe wird dabei innerhalb eines verhältnismäßig kleinen jährlichen Zeitfensters („Kampagne“) geerntet und verarbeitet, was den Großteil der Produktion, aber auch des Ressourcenverbrauchs zeitlich komprimiert.¹²⁷ Während der Einsatz moderner Ernte- und Verarbeitungsmethoden den Bedarf an Arbeitskraft auch bei dieser Pflanze drastisch reduziert, wird während der Kampagne nach wie vor temporär zusätzliches Personal benötigt.¹²⁸ Die Auslagerung des Rübenanbaus an weitgehend unabhängige Landwirte kann die Fabrik teilweise von den Sorgen der Äcker befreien, unterstellt sie dabei aber gleichzeitig den Kräften des freien Marktes.¹²⁹

Sowohl Zuckerrohr, als auch Zuckerrübe benötigen verhältnismäßig viel Wasser und können aus diesem Grund in trockenen Gebieten nur eingeschränkt angepflanzt werden.¹³⁰ Zuckerrohr zu ernten erfordert durchschnittlich mehr Energie als bei der Zuckerrübe.¹³¹ Welche der beiden Pflanzen flächenmäßig mehr Zucker produziert ist in der Literatur aber umstritten.¹³² Beide Organismen

122 Abbott, Sugar 15.

123 Abbott, Sugar 107.

124 Tayyab, Sugar Beet Cultivation in the Tropics and Subtropics 12.

125 Biancardi et al., Sugar Beet 173.

126 Helmut Blume, Zuckerrohr und Zuckerrübe im Subtropischen Trockengürtel der Alten Welt. In: *Erdkunde* 21/2 (1967) 111-132, <https://journals-test.ulb.uni-bonn.de/index.php/erdkunde/article/download/1522/1511> (17.04.2024) 126.

127 Abbott, Sugar 15.

128 Kohl, Die österreichische Zuckerindustrie [...] 422.

129 Walker, The Sugar Situation in Austria 583.

130 Hashem et al., Does Sugar Pass the Environmental and Social Test? 3.

131 Renouf et al., An environmental life cycle assessment [...] 3.

132 Renouf et al., An environmental life cycle assessment [...] 4 und Huyghe et al., SUGAR BEET 23.

dürften sich im Verhältnis zu der von ihnen genutzten Fläche allerdings sehr energieeffizient verhalten.¹³³

Sowohl Zuckerrohr als auch Zuckerrübe produzieren, wie bereits erwähnt, neben Zucker mehrere sekundäre Produkte, die auf eine Vielzahl an Arten genutzt werden. Die Bagasse des Zuckerrohrs kann so etwa als Brennstoff genutzt werden, um Fabriken energieunabhängiger zu machen als es für Rübenfabriken möglich ist.¹³⁴ Und während die Rumproduktion aus Zuckerrohr auf eine lange Geschichte zurückblicken kann, wird in der jüngeren Vergangenheit auch zunehmend Ethanol für diverse Verwendungszwecke auf Basis von Zucker unterschiedlicher Herkunft hergestellt. Die Schnitzel der Rübe werden im Gegensatz dazu oft verfüttert.¹³⁵ Bei der Wäsche der Zuckerrübe werden heutzutage außerdem relevante Mengen an vom Feld mit geschleppten Steinen gewonnen, die weiter verwendet werden können.¹³⁶ Melasse entsteht bei der Verarbeitung beider Ausgangsstoffe.¹³⁷

Es sei an dieser Stelle auch angemerkt, dass Zuckerrohr bis heute weitgehend von Ländern des „Globalen Südens“ angebaut wird, während die Zuckerrübe primär von reichen europäischen und nordamerikanischen Staaten angepflanzt wird.¹³⁸ Nur wenige Nationen des „Globalen Nordens“, wie etwa die USA, verfügen heutzutage über den Luxus, Zucker aus beiden Pflanzen produzieren zu können.¹³⁹ Derlei Arrangements waren früher mithilfe von Kolonien häufiger,¹⁴⁰ aktuell besitzen aber weltweit nur etwa acht Staaten dieses Privileg.¹⁴¹

Zuckerrohr wurde, wie bereits beschrieben, aus historischen Gründen meist für den Export produziert, während die Zuckerrübe zunächst primär zur Sicherung der eigenen Zuckerversorgung eines Staats gepflanzt wurde.¹⁴² Rohrzucker wird aus diesem Grund seit über einem halben Jahrhundert oft in großen Säcken für die industrielle Nutzung ausgeliefert, während Rübenzucker oft sofort in kleinere (und dementsprechend teurere) Behälter für Haushalte abgepackt wird.¹⁴³

133 *Mintz*, Sweetness and Power 191.

134 *Biancardi et al.*, Sugar Beet 173.

135 *Kohl*, Die österreichische Zuckerindustrie [...] 36.

136 *Renouf et al.*, An environmental life cycle assessment [...] 3.

137 *Kohl*, Die österreichische Zuckerindustrie [...] 36.

138 *Abbott*, Sugar 1.

139 *Abbott*, Sugar 7.

140 *Fakhri*, Sugar and the Making of International Trade Law 37.

141 P.M.B. *Salles*, H.S. *Oliveira*, M.A.B.C. *Menezes*, et al., Brown, Crystal, Refined and Organic Sugar Samples from Several Countries: Evaluation of Chemical Impurities. In: 2021 International Nuclear Atlantic Conference (2021), <https://inac2021.aben.com.br/resumos/R0089-1.pdf> (09.07.2025) 1.

142 *Abbott*, Sugar 1.

143 *Abbott*, Sugar 127. und *Kohl*, Die österreichische Zuckerindustrie [...] 200.

Als Konsequenz dieser Ausgangslage tendiert Rübenzucker üblicherweise dazu, stärker reguliert zu werden als Rohrzucker. Dieser wiederum neigt dazu, stärkere unerwartete Schwankungen des Zuckerpreises zu verursachen.¹⁴⁴

3. Die Ökologie der Zuckerpflanzen:

3.1 Über die Ökologie des Zuckerrohrs und Monokulturen

Das Zuckerrohr ist eine jener Pflanzen, die bereits seit geraumer Zeit vom Menschen genutzt wird. Während ihre ökologischen Eigenschaften, außerhalb der benötigten Anpflanzbedingungen, die längste Zeit über aber von verhältnismäßig geringer Bedeutung waren, haben sie in den letzten Jahrhunderten enorm an Bedeutung zugenommen. Grund dafür dürfte neben dem allgemein extrem ausgeweiteten Anbau des Zuckerrohrs vor allem die historisch relevanteste Art desselben sein: die Monokultur auf Inseln.

Das Zuckerrohr gehört zur Gruppe der Süßgräser (Poaceae). Wie bei diesen üblich besitzt die Pflanze überirdisch einen „Halm“, bestehend aus sich abwechselnden Nodien (verdickte Ansatzstellen) und Internodien. Jeweils ein von einem Nodium ausgehendes Blatt umschließt ihn am Ansatz desselben mit einer Blattscheide und wächst anschließend lateral weiter. Der „Halm“ ist dabei jener Teil der Pflanze, der über die Fähigkeit verfügt, enorme Mengen an Zucker einzulagern.¹⁴⁵ Denn im Gegensatz zu manchen anderen Süßgräsern ist Zuckerrohr im Inneren meist nicht hohl, sondern mit einem Parenchymgewebe gefüllt, das Zucker speichern und weiterleiten kann.¹⁴⁶ Der Organismus benötigt zum Aufbau desselben verhältnismäßig viele Nährstoffe.¹⁴⁷ Neben den üblichen Elementverbindungen verträgt er in diesem Kontext auch Silizium gut, welches das Wachstum der Pflanze unterstützt.¹⁴⁸ Seit dem Beginn seiner Nutzung durch den Menschen wurden die verfügbaren Zuckerrohrunterarten kontinuierlich weitergezüchtet - unter anderem, um Nährstoffe besser nutzen zu können.

Inseln stellen bekannter Maßen verhältnismäßig fragile Ökosysteme dar. Die Fruchtbarkeit ihrer Böden ist so beispielsweise limitiert, und bereits das Aussterben einzelner etablierter Tier- oder

¹⁴⁴ Abbott, Sugar 1.

¹⁴⁵ Paul Moore, Frederik Botha (Hg.), Sugarcane: Physiology, Biochemistry and Functional Biology (Ames/West Sussex/Oxford 2014) 20.

¹⁴⁶ Moore, Sugarcane 24f.

¹⁴⁷ Moore, Sugarcane 87.

¹⁴⁸ Moore, Sugarcane 109.

Pflanzenarten kann zu dramatischen ökologischen Änderungen führen, wie die Menschheit immer wieder aufs Neue herausfinden konnte. Zur Zeit der Entdeckung Amerikas agierten viele große Kolonialmächte Europas unter der Annahme, dass „wilder“ Wald viele negative Eigenschaften aufweisen würde und „gezähmt“ werden müsste.¹⁴⁹ Die „Wildnis“ wurde so etwa in Zusammenhang mit der Verbreitung von Krankheiten¹⁵⁰ oder (später relevant werdender) asymmetrischer Kriegsführung¹⁵¹ gebracht. Über Jahrzehnte und Jahrhunderte hinweg wurden daher auf vielen Inseln (so auch auf den relativ gut dokumentierten „West Indies“) im großen Stil Waldbestände geschlägert und nicht wieder aufgeforstet. Der Holzbedarf der Siedler*innen, sowie der Platzbedarf von Monokulturen und politische Spannungen zwischen Kolonialmächten¹⁵² verstärkte diesen Trend weiter. Die Einführung von den Inseln fremden Tieren wie Ziegen¹⁵³, Ratten oder Katzen¹⁵⁴ tat schließlich das übrige, um viele biologische Systeme ins Wanken zu bringen. Eingeschleppte Lebewesen trugen so maßgeblich zu einem substanziellen Artensterben in abgelegenen Ökosystemen bei, einer Art Ent-Diversifikation. Gelegentlich wurden von den Siedler*innen auch großflächige Feuerrodungen vorgenommen, die die beschriebenen Tendenzen noch weiter verstärkten.¹⁵⁵

Während die Probleme, die derlei Vorgehensweisen mit sich bringen konnten, spätestens seit Kolumbus bekannt waren,¹⁵⁶ variierten die Reaktionen der fernen Kolonialregierungen auf ökologische Probleme dramatisch.¹⁵⁷ Als Konsequenz einer zeitweisen Apathie derselben waren Inseln wie Barbados bald funktional baumlos.¹⁵⁸ Dieser Ansatz der Bewirtschaftung des „Garten Edens“¹⁵⁹ zog etliche Folgeerscheinungen nach sich. So reduzierte sich etwa die Regenfrequenz auf etlichen betroffenen Inseln, was zu einem Süßwassermangel führte, während der Boden langsam zu erodieren begann.¹⁶⁰ Wenn generelle ökologische Bedenken nicht gereicht hatten um den Verantwortlichen Verhaltensänderungen abzuзwingen, so waren es nun oft die ökonomischen Bedenken von Holz- und Wassermangel, die Reaktionen auslösten. Auch eine reduzierte Zuckerausbeute¹⁶¹ und später auftretende Aufstände dürften Sorgen dieser Art ausgelöst haben.¹⁶²

149 Richard Grove, *Green imperialism. Colonial expansion, tropical island Edens and the origins of environmentalism, 1600-1860* (Cambridge 1995) 103.

150 Grove, *Green imperialism* 65-67.

151 Grove, *Green imperialism* 282.

152 Grove, *Green imperialism* 98.

153 Grove, *Green imperialism* 96.

154 Grove, *Green imperialism* 150.

155 Grove, *Green imperialism* 196.

156 Grove, *Green imperialism* 31.

157 Grove, *Green imperialism* 103, 126.

158 Grove, *Green imperialism* 276.

159 Grove, *Green imperialism* 3.

160 Grove, *Green imperialism* 277.

161 Grove, *Green imperialism* 276.

162 Grove, *Green imperialism* 15, 271.

Der Schutz (oft politisch ausgewählter¹⁶³) Waldgebiete war daher bald eine beliebte Vorgehensweise, um die Nachhaltigkeit von Operationen auf Kolonialinseln zu erhöhen. Das Zuckerrohr litt dabei gleichzeitig unter den ökologischen Konsequenzen der großflächigen Abholzungen und verstärkte sie. In diesem Kontext sind vor allem die Faktoren „Boden“ und „Wasser“ relevant (/Oro- und Hydrographische Faktoren). Im Kontext des „Bodens“ wurden zunächst gewaltige Waldflächen abgeholzt, um Platz für Zuckerplantagen zu schaffen. Während das Rohr die Erde nicht so schnell auszulaugen scheint wie Tabakpflanzen,¹⁶⁴ kommt es dennoch bei monokultureller Anpflanzung unweigerlich zu Erschöpfungserscheinungen.¹⁶⁵ Selbige konnten damals natürlich noch nicht mittels „künstlicher“ Dünger übertüncht werden. Alternative Anbauformen wie eine Art Mehrfelderwirtschaft wären aufgrund der mehrjährigen Natur der Pflanze, selbst bei ausreichendem Wissen und einer entsprechenden Willigkeit dazu, wohl eher schlecht durchführbar gewesen. Sie wären außerdem kurzfristig gesehen höchstwahrscheinlich wenig profitabel gewesen. Im Kontext der Erosion des Bodens ist des Weiteren anzunehmen, dass ein mangelhafter Windschutz diesen Prozess verstärkt haben dürfte. Ausgelaugter Boden führte wohl auch zu einer Verlegung der Plantagen und dadurch zu erneuter Abholzung. Vermutlich noch anfälliger als beim Boden ist das Zuckerrohr allerdings beim Faktor „Wasser“, da es eine sehr „durstige“ Pflanze ist und große Mengen an Süßwasser benötigt.¹⁶⁶ Eine Unterbrechung des Wasserkreislaufs einer Insel durch Abholzung kann daher das rapide Ende ihrer Zuckerplantagen bedeuten. Auch in diesem Kontext ist Wind relevant, da schnelle¹⁶⁷ und trockene¹⁶⁸ Luftbewegungen bekannt dafür waren, das Wachstum des Zuckerrohrs negativ zu beeinflussen. Zusätzlich zu den bereits genannten Umständen wurde die Zuckerproduktion aber auch von anderen ökologischen Faktoren beeinflusst. So wurde etwa Holz bei der Zuckerproduktion oft als Brennmaterial benötigt, wenn die Bagasse nicht ausreichte, was die Abholzung erneut beschleunigen und die Zuckerproduktion limitieren konnte.¹⁶⁹ Die durchgehende Bepflanzung der Plantage mit Zuckerrohr förderte außerdem die Prävalenz von entsprechenden Schädlingen.¹⁷⁰ Und schlussendlich darf nicht vergessen werden, dass Inseln zur Zeit des Kolonialismus außerhalb von strategischen Gründen primär besiedelt wurden, um mithilfe von Plantagen das „Mutterland“ mit pflanzlichen Ressourcen zu versorgen, während die Besitzer derselben auf gewaltige Gewinne hofften. Die reine Existenz von stark nachgefragten (sub)tropischen Pflanzen unterschrieb aus

163 *Grove*, Green imperialism 15.

164 *Grove*, Green imperialism 64.

165 *Hashem et al.*, Does Sugar Pass the Environmental and Social Test? 2-4. und *Grove*, Green imperialism 294.

166 *Hashem et al.*, Does Sugar Pass the Environmental and Social Test? 2f.

167 *Grove*, Green imperialism 273.

168 *Grove*, Green imperialism 294.

169 *Grove*, Green imperialism 276.

170 *Kohl*, Die österreichische Zuckerindustrie [...] 30.

diesem Grund im Kontext des Kolonialismus bereits indirekt das Schicksal der Ökosysteme vieler Inseln.

Ähnliche Probleme wie die Beschriebenen setzen sich bis heute im Zuckerrohranbau fort. Sie sind naturgemäß in jenen Gegenden am stärksten zu bemerken, in denen eine monokulturelle Anpflanzwirtschaft zuvor noch nicht stattgefunden hatte. Bei diesen Gegenden scheint es sich mittlerweile auch oft um Regionen des Festlandes verschiedener Kontinente zu handeln, darunter Brasilien, sowie mit Indien und China zwei alte Zuckerrohrländer.¹⁷¹ Wie unterm Strich auch in den historischen Quellen, werden dabei in der aktuellen Literatur in ökologischer Hinsicht vor allem die Effekte intensiver Monokulturen angeklagt: so werden etwa der Einsatz großer Felder, jährliches Pflügen sowie künstliche Bewässerungen neben einer fehlenden Fruchtfolge als ökologisch negative Vorgehensweisen angesehen. Diese Aspekte korrelieren direkt mit der historischen Sorge um eine Auslaugung des Bodens, sowie einer Wasserknappheit.

Neu hinzu gekommen sind seit der Kolonialzeiten hingegen Themen wie der Einsatz anorganischer Dünger und Pestizide, sowie eine allgemeine Mechanisierung. Aber auch die meisten der zuerst genannten Faktoren beeinflussen die Artenvielfalt der entsprechenden Regionen negativ und scheinen sich bei einer Intensivierung von Monokulturen zu verstärken.¹⁷² Es ist dabei anzunehmen, dass ein übermäßiger Einsatz von Düngern die allgemeine Eutrophierung verstärken könnte. In vielen Ländern wird so etwa ein Überschuss an Stickstoffdünger eingesetzt, von dem ein deutlicher Anteil in die Umwelt entweicht.¹⁷³ Ein übermäßiger Einsatz von Pestiziden hingegen würde wohl das Insektensterben vorantreiben. Beide Vorgehensweisen erhöhen den Druck auf lokale Arten und auf die Stabilität ihrer Ökosysteme. Dadurch wird eine reduzierte Artendiversität in Gegenden starken Zuckerrohranbaus wahrscheinlich. Der Anbau von „Bio“ Rohrzucker wird daher immer wieder angestrebt, um diese Art der Zuckergewinnung nachhaltiger zu gestalten. Dafür ist besonders eine Reduktion von Dünger und Pestiziden bzw. Herbiziden notwendig, während anderweitige Boden- bzw. Wasserfragen in Diskussionen eher sekundär zu bleiben scheinen. Wie so oft bei diesem Thema bringt ein Wechsel auf neue Anbaumethoden allerdings andere Nachteile mit sich, die die Produktion erschweren. Zu diesen zählen etwa eine Administration der Lieferkette und ein erhöhter Anbauaufwand.¹⁷⁴

¹⁷¹ Moore, Sugarcane 169.

¹⁷² Tilahun Semie, Thapat Silalertruksa, Shabbir Gheewala, The impact of sugarcane production on biodiversity related to land use change in Ethiopia. In: Global Ecology and Conservation 18 e00650 (2019), <https://doi.org/10.1016/j.gecco.2019.e00650> (07.07.2025) 9.

¹⁷³ Moore, Sugarcane 170.

¹⁷⁴ George Antony, Mark Smith, Jody Biggs, et al., Sustainability and Organic Sugar Production in Australia (2011), https://www.researchgate.net/profile/George-Antony/publication/43459191_Sustainability_and_organic_sugar_production_in_Australia/links/566912e008ae7dc22ad390ac/Sustainability-and-organic-sugar-production-in-Australia.pdf (09.07.2025) 1 und 4.

Die bereits beschriebenen Probleme verstärkend muss sich das Zuckerrohr, wie alle Agrarpflanzen, heutzutage konsequent stärker im Kontext des Klimawandels behaupten. So erschwert ein steigender Meeresspiegel etwa den küstennahen Anbau, und während ein erhöhter CO₂ Wert die Photosynthese minimal verstärken könnte, scheinen derlei positive Effekte eher vernachlässigbar zu sein. Zuckerrohr insgesamt ist einerseits zwar durchaus resistent gegen hohe Temperaturen, leidet aber merkbar unter verstärkt auftretenden Extremevents wie Dürren oder tropischen Stürmen. Besonders anfällig scheint die „durstige“ Pflanze dabei naturgemäß auf Wassermangel zu sein.¹⁷⁵ Es ist daher anzunehmen, dass das Risiko von Naturkatastrophen in Zukunft immer wieder Einfluss auf die weltweite Zuckerversorgung nehmen wird.

3.2 Über die Ökologie der Zuckerrübe und Fruchtfolgen

Die Zuckerrübe wird, wie beschrieben, üblicherweise als Teil einer Fruchtfolge auf bereits bestehenden Feldern, die sich meistens in Europa befinden, angebaut. Wie das Zuckerrohr wird auch die Zuckerrübe seit ihrer Entwicklung kontinuierlich weitergezüchtet. Auf diese Weise soll sie aktuellen Herausforderungen gerecht zu werden, wie auch in jedem einschlägigen Text hinlänglich berichtet wird. Aufgrund dieses Arrangements, sowie des relativ jungen Alters der Pflanzenart insgesamt, sind in der Literatur kaum Hinweise auf ein von der Zuckerrübe verursachtes Artensterben zu finden, das über allgemeine Problematiken des Ackerbaus (Dünger, Pestizide/Herbizide...) hinaus geht. Insgesamt wird die Pflanze in einem Text als „ausreichend Nachhaltig“ beschrieben.¹⁷⁶

Beim Einsatz einer Fruchtfolge wird die Zuckerrübe auf demselben Feld nur alle paar Jahre (je nach Region meist zwei bis vier¹⁷⁷) angebaut, wofür sich die einjährig gehandhabte Natur der Pflanze auch eignet. Diese Vorgehensweise soll verhindern, dass der Boden auslaugt¹⁷⁸ oder dass sich artspezifische Schädlinge am Feld festsetzen und vermehren können.¹⁷⁹ Wie so viele andere Feldfrüchte auch ist die Zuckerrübe, neben anderen Nährstoffen, auf im Boden gebundenen Stickstoff angewiesen. Sie profitiert daher von einer entsprechenden Düngung. Alternativ kann eine

¹⁷⁵ Duli Zhao, Yang-Rui Li, Climate Change and Sugarcane Production: Potential Impact and Mitigation Strategies. Review Article. In: International Journal of Agronomy 2015 (2015) 1–10, [Climate Change and Sugarcane Production: Potential Impact and Mitigation Strategies - Zhao - 2015 - International Journal of Agronomy - Wiley Online Library](#) (07.07.2025) 2.

¹⁷⁶ Stevanato, Sustainability of the Sugar Beet Crop 11.

¹⁷⁷ Heinz-Josef Koch, Kerrin Trimpler, Anna Jacobs, et al., Crop Rotational Effects on Yield Formation in Current Sugar Beet Production - Results From a Farm Survey and Field Trials. In: Frontiers in plant science 9 (2018), [Frontiers | Crop Rotational Effects on Yield Formation in Current Sugar Beet Production – Results From a Farm Survey and Field Trials](#) (02.07.2025) 5.

¹⁷⁸ Kohl, Die österreichische Zuckerindustrie [...] 158.

¹⁷⁹ Biancardi et al., Sugar Beet 191.

Fruchtfolge mit Erbsen o.ä. (Leguminosen) diesem Problem, wie so oft in der Agrarwissenschaft, teilweise Abhilfe verschaffen und die Menge des benötigten Düngers reduzieren.¹⁸⁰ Die Zuckerrübe ist verhältnismäßig salzresistent.¹⁸¹ Unter anderem aufgrund der geringen Wuchshöhe der Pflanze ist sie allerdings verhältnismäßig anfällig auf Wachstumsbeeinträchtigungen durch unerwünschte, auf dem Feld auftretende Konkurrenz. Beim Zuckerrübenanbau werden daher heutzutage meist relativ große Mengen an Herbiziden eingesetzt.¹⁸² Dieses schwer umgehbare Problem stellt gemeinsam mit dem verhältnismäßig hohen Pestizideinsatz¹⁸³ die größte Herausforderung für den „Bio“ Anbau von Zuckerrüben dar. Vorgehensweisen wie der Einsatz von umweltverträglichen Chemikalien und die sehr gezielte Nutzung von Mitteln gegen resistente Schädlinge, eine lange Fruchtfolge, sowie eine engmaschige Überwachung der Risiken, können dem teilweise abhelfen. Insgesamt jedoch scheint „Bio“ Rübenzucker aktuell verhältnismäßig wenig lukrativ zu sein.¹⁸⁴

Die Zuckerrübe nimmt in einer typischen Fruchtfolge einen Platz ein, der früher beispielsweise von der Futterrübe gefüllt werden konnte. Sie folgt üblicher Weise auf Winterweizen oder gelegentlich Wintergerste. Die Rotation wird meist mit Pflanzen wie Mais, Kartoffeln, Soja, Luzernen, Gerste oder Weißem Senf abgerundet.¹⁸⁵ Kartoffeln, Mais und Getreide dienen daher beispielsweise auch der Firma AGRANA in einem ihrer Videos als bekannte (und wohl auch profitable) Beispiele für Rotationspflanzen beim Zuckerrübenanbau.¹⁸⁶ Manche der oben erwähnten Arten können nebenbei wichtige Funktionen wie eine Reduktion von Bodenerosion, Nährstoffverlusten oder bestimmten Schädlingen erfüllen.¹⁸⁷ Bei einer Folgekombination mit Pflanzen wie Mais oder Kartoffeln muss hingegen acht gegeben werden. Denn während viele Schädlinge lediglich bestimmte Feldfrüchte befallen, stellen andere eine Gefahr für mehrere Arten dar und können bei einem bestehenden Befall auch im Folgejahr bei einer anderen Pflanzengruppe auftreten.¹⁸⁸

Wie das Zuckerrohr muss sich auch die Zuckerrübe im Rahmen des Klimawandels behaupten. Da die Zuckerpflanze einjährig ist, profitiert sie in manchen Gegenden von einer verlängerten Wachstumsperiode. Generell dürfte sie auch den höheren CO₂ Wert der Luft zu ihrem Vorteil nutzen können. In anderen Regionen wie Südeuropa hingegen ist die Pflanze von Herausforderungen wie Dürre betroffen. Während Orte mit bereits bestehendem Wassermangel in Zukunft also konsektiv

180 Koch, Crop Rotational Effects on Yield Formation [...] 10.

181 Tayyab, Sugar Beet Cultivation in the Tropics and Subtropics 11.

182 Stevanato, Sustainability of the Sugar Beet Crop 1 und 3.

183 Renouf et al., An environmental life cycle assessment [...] 4.

184 Stevanato, Sustainability of the Sugar Beet Crop 3.

185 Stevanato, Sustainability of the Sugar Beet Crop 5.

186 AGRANA, Wiener Zucker, <https://www.wiener-zucker.at/>. Abschnitt „Nachhaltigkeit“.

187 Stevanato, Sustainability of the Sugar Beet Crop 5.

188 Koch, Crop Rotational Effects on Yield Formation [...] 1.

größere Schwierigkeiten bei der Zuckerproduktion haben werden dürften, werden für Europa in diesem Kontext insgesamt eher überwindbare Schwierigkeiten prognostiziert.¹⁸⁹ Und durch die große Flexibilität beim Anbau der Zuckerrübe, die primär durch die Platzierung und die Infrastruktur der Zuckerfabriken beschränkt wird, sollten einige der in Zukunft auftretenden Probleme zumindest teilweise durch eine Verschiebung der Anbaufläche umgebar sein.

3.3 Ein Vergleich der Süßungsmittel:

Im folgenden Abschnitt wird ein Versuch unternommen, Zuckerrohr und Zuckerrübe anhand ihrer bereits beschriebenen und nun zusammengefassten biologischen und ökologischen Aspekte zu vergleichen. Daran anschließend werden zum Vergleich einige weitere wichtige Süßungsmittel thematisch angeschnitten.

Den Produzenten von Rohrzucker wird seit langer Zeit regelmäßig vorgeworfen, durch die Pflanzung von monokulturellen Plantagen zur Abholzung von Wäldern, sowie der Zerstörung von Habitaten und der Reduktion der Biodiversität beizutragen. Dieser in vielen Gegenden auch stattfindende Prozess dürfte durch den enormen Wasserverbrauch des Rohrs, der sogar den der Rübe übersteigt, verstärkt werden.¹⁹⁰ Zusätzlich dürften auch beim Anbau und der Verarbeitung von Zuckerrohr benutzte Chemikalien immer wieder Probleme für die Umwelt verursachen. Denn eine starke Nutzung von monokulturellen Anbaupraktiken macht Zuckerrohrplantagen kontinuierlich anfälliger für Schädlinge und Krankheiten.¹⁹¹ Auch die Erosion des Bodens dürfte durch den Anbau von Zuckerpflanzen verstärkt werden.¹⁹² All diese Probleme können wie bereits beschrieben besonders für Inseln katastrophale Auswirkungen haben, wo sich viele Zuckerrohrplantagen historisch befunden haben¹⁹³ und teilweise heute noch befinden.

Während derlei Kritiken teilweise auch für die Zuckerrübe in Anbau bzw. Verarbeitung geltend werden dürften,¹⁹⁴ scheinen sie unter dem Strich hier sehr viel seltener relevant zu sein. So wird die Zuckerrübe, wie bereits erwähnt, nicht in Plantagen, sondern auf (meist bereits bestehenden) Feldern angepflanzt. Der Anbau als Teil einer Fruchtfolge dürfte bei der Schädlingsbekämpfung

189 P.D. Jones, D.H. Lister, K.W. Jaggard, et al., Future climate impact on the productivity of sugar beet (*Beta Vulgaris* L.) in Europe. In: *Climatic Change* 58 (1/2) (2003) 93–10, https://www.researchgate.net/publication/226206275_Future_climate_impact_on_the_productivity_of_sugar_beet_BETA_VULGARIS_L_in_Europe (07.07.2025) 10.

190 Hashem et al., Does Sugar Pass the Environmental and Social Test? 2f.

191 Kohl, Die österreichische Zuckerindustrie [...] 30.

192 Hashem et al., Does Sugar Pass the Environmental and Social Test? 2-4.

193 Grove, Green imperialism 103.

194 Hess et al., Understanding the impact of crop and food production [...] 4.

helfen¹⁹⁵ und die Erosionsrate reduzieren. Eben diese Fruchtfolge muss allerdings eine adäquate Zeitspanne betragen, um derlei Vorteile genießen zu können, und dem Boden nicht zu viele Nährstoffe zu entziehen.¹⁹⁶ Da die Zuckerrübe dramatisch niedriger wächst als das Zuckerrohr, und obendrein einjährig gepflanzt wird, ist Erstere all diesen Vorteilen zum Trotz deutlich anfälliger auf die Konkurrenz von „Unkraut“ als Zweitere, und wird meist mit deutlich mehr Herbiziden behandelt. Sie scheint des Weiteren eine stärkere Pestizidanwendung für sich zu beanspruchen. Bezüglich der Ressourcennutzung scheint die Zuckerrübe hingegen weniger Stickstoff als das Zuckerrohr,¹⁹⁷ sowie weniger Wasser als selbiges zu benötigen. Dieser letzte Faktor ist äußerst interessant, da Zuckerrohr eine sogenannte „C4 Pflanze“ ist. Als solche könnte sie eigentlich für den in dieser Hinsicht sparsameren der beiden Organismen gehalten werden. Die Größe des Rohrs in Kombination mit der hohen durchschnittlichen Temperatur der (Sub)Tropen und der verhältnismäßig langen Dauer bis zur Ernte scheint jedoch einen größeren Einfluss auf den Wasserverbrauch der Pflanze zu haben als der tendenziell reduzierte Wasserverbrauch der C4 Pflanzen.¹⁹⁸

Die Produktion von „Bio“ Zucker (aus Rübe oder Rohr) wird gelegentlich als Möglichkeit angebracht, um die von der Zuckerindustrie produzierten Umweltschäden zu minimieren. Insgesamt scheint die Produktion desselben aufgrund des von ihm verursachten Zusatzaufwandes jedoch weltweit relativ wenig Anklang zu finden. Die Vermutung des Autors hierzu ist, dass der verhältnismäßig niedrige Zuckerpreis die Produktion von „Bio“ Zucker nur dann erlaubt, wenn der Markt einen deutlichen Aufpreis für den Verkauf desselben gestattet. Ob der Anbau von Rohrzucker mit „Bio“ Methoden mehr Vorteile für die Umwelt mit sich bringt als die korrespondierenden Vorgehensweisen beim Rübenzuckers und vice versa, lässt sich dabei anhand der Literatur nicht definitiv beantworten.

Abschließend zu allen bereits genannten Faktoren darf jedoch ein sehr wichtiger Umstand nicht vergessen werden: dass die Zuckerrübe im Gegensatz zum Zuckerrohr – wie bereits erwähnt - meist in (tendenziell finanzkräftigen) Ländern mit verhältnismäßig strengen Regulierungen angepflanzt wird. Diese Tatsache dürfte aktuell viele potenzielle Umweltprobleme der Rübe abmildern, und in Zukunft voraussichtlich den Anbau von Zuckerrohr im Vergleich zur Zuckerrübe etwas erschweren. Denn das Rohr benötigt, wie erläutert, mehr Wasser als die Rübe, und selbiges könnte mit dem fortschreitenden Klimawandel in vielen Gegenden konsekutiv schwieriger in adäquater Menge zu

195 *Biancardi et al.*, Sugar Beet 191.

196 *Kohl*, Die österreichische Zuckerindustrie [...] 158.

197 *Renouf et al.*, An environmental life cycle assessment [...] 4.

198 *Hess et al.*, Understanding the impact of crop and food production [...] 3.

bekommen sein. Eine potenziell unzureichende Infrastruktur zum Ausgleich von Naturkatastrophen in manchen Ländern, sowie die geringere Flexibilität des Zuckerrohrs im Kontext der Anpflanzung dürften derlei Schwierigkeiten noch weiter verstärken.

Zucker steht heutzutage in Konkurrenz mit einer Vielzahl an Süßungsmitteln, die global erhältlich sind. Während viele von ihnen erst seit wenigen Jahrzehnten im großen Maßstab produziert werden, wurde Honig bereits vor dem Zucker von Menschen genutzt. Im folgenden Abschnitt wird ein Einblick gegeben, warum sich trotz des großen Angebots bis heute kein Konkurrent wirklich gegen den Zucker durchsetzen konnte, und warum Rohr und Rübe als mit Abstand wichtigste Zuckerpflanzen verblieben sind.

- Zucker besitzt im Vergleich zu Honig einige Vorteile. So weist Honig etwa einen relativ eindeutigen und nicht immer zur Gelegenheit passenden Geschmack auf, und kann Allergien auslösen. Des Weiteren war Honig vor dem neunzehnten Jahrhundert auch schwer zu filtern, sodass er meist mit Resten von kleinen Wachsstücken serviert wurde.¹⁹⁹
- Moderne Süßstoffe wie Stevia besitzen etliche praktische Einsatzmöglichkeiten, weisen im Vergleich mit Saccharose allerdings auch einige Nachteile auf. Manche von ihnen sind etwa nicht zum Backen geeignet und Hefe kann sie nicht als Ausgangsbasis verwenden.²⁰⁰
- Es wurden im Verlauf der Jahrhunderte etliche Versuche unternommen, aus alternativen Pflanzen Zucker zu gewinnen. So wurden unter anderem auch Versuche mit Ahornbäumen²⁰¹ oder Kastanienbäumen durchgeführt, die allerdings nur sehr eingeschränkte Erfolge aufweisen konnten.²⁰² Auch der Zuckerpalme erging es nicht viel besser.²⁰³ Denn während diese Pflanzen vielleicht im Mittelalter die Zuckerversorgung stellen hätten können waren sie nicht dazu geeignet, den sich massiv ausweitenden zeitgenössischen Markt zu versorgen, der nicht nur Verbraucher*innen, sondern auch die Industrie stützen muss.²⁰⁴
- Die wahrscheinlich einzige Pflanze, die den „Haushaltszucker“ in der jüngeren Vergangenheit in bestimmten Bereichen zu verdrängen begonnen hat, ist der Mais, aus dem vielfach genutzter Glukosesirup gewonnen wird.²⁰⁵

199 *Hobhouse*, *Seeds of Change* 107.

200 *Kohl*, *Die österreichische Zuckerindustrie* [...] 262.

201 *Mintz*, *Sweetness and Power* 17.

202 *Jakob Baxa*, *Studien zur Geschichte der Zuckerindustrie in den Ländern des ehemaligen Österreich* (Wien 1950) 30.

203 *Kohl*, *Die österreichische Zuckerindustrie* [...] 24.

204 *Mintz*, *Sweetness and Power* 195.

205 *Fakhri*, *Sugar and the Making of International Trade Law* 42.

4. Die Geschichte des Zuckers in Österreich:

Die Zuckerindustrie in Österreich ist eine höchst interessante. Im Gegensatz zu vielen anderen europäischen Mächten konnte die Monarchie auf keine nennenswerten Zuckerreserven aus eigenen Kolonien zugreifen. Die österreichischen Regierungen waren außerdem durch den über Jahrhunderte hinweg langsam ansteigenden Import von Zucker ins Land zunehmend an eben diese Importe gebunden, je mehr sich die Bevölkerung an die Substanz gewöhnte. Der Politik muss bewusst gewesen sein, dass es sich bei Zucker um ein Konsumgut handelte, dessen Nachfrage im Reich noch bei weitem nicht ausgereizt war, das von der Bevölkerung gefordert wurde und das sich im Zweifelsfall wohl auch exportieren ließe. Obwohl Zucker im engeren Sinne kein „essenzielles“ Produkt ist, wurde der Aufbau einer eigenen Zuckerrübenindustrie daher gefördert, als sich diese Option einer Eigenproduktion auftat. Damit stand außerdem die – im österreichischen Fall relativ bald positiv beantwortete - Frage im Raum, ob und wie eine solche heimische Industrie vor billigen(?) Importen geschützt werden konnte und sollte. Denn die eigene Zuckerproduktion musste sowohl mit der gesamteuropäischen Rübenproduktion, als auch mit dem „Kolonialzucker“ konkurrieren.

In Österreich begann die Geschichte der „eigenen“ Zuckerproduktion im Jahr 1722 mit einem „Privileg“ (ähnlich einem heutigen Patent). Dieses, von Karl VI. ausgegeben, befasste sich natürlich noch nicht mit Rübenzucker, sondern genehmigte die Errichtung von Zuckerraffinerien für unverarbeiteten importierten Zucker.²⁰⁶ Es sollte aus politischen Gründen aber noch bis 1750 beziehungsweise 1785 dauern, bis die ersten derselben respektive an der Adria und im Gebiet des heutigen Österreich gegründet wurden.²⁰⁷ Als die Raffinerien aufgesetzt waren erließ Joseph II. ein temporäres Einfuhrverbot für verarbeiteten Rohrzucker, um die neuen Unternehmen zu unterstützen. Die ersten tatsächlichen Rübenzuckerfabriken auf dem Gebiet des heutigen Österreich²⁰⁸ wurden temporär 1803 aufgesetzt.²⁰⁹ Deren Nachfolger konkurrierten im Jahr 1830 mit 19 Rohrzuckerraffinerien im Gebiet der Monarchie, die dadurch rapide unter Druck gerieten.²¹⁰ Viel dramatischer als die Fabriken dieser Region waren für die Raffinerien jedoch die Auswirkungen der Fabriken und Rübenzuckerraffinerien in Böhmen und Mähren zu spüren. Von diesen gab es im Jahr 1848 nämlich bereits 70.²¹¹ Die Zuckerproduktion aus Rüben war darüber hinaus zu jener Zeit laut

206 Kohl, Die österreichische Zuckerindustrie [...] 47.

207 Baxa, Studien zur Geschichte der Zuckerindustrie [...] 146.

208 Baxa, Studien zur Geschichte der Zuckerindustrie [...] 148f.

209 Kohl, Die österreichische Zuckerindustrie [...] 13.

210 Kohl, Die österreichische Zuckerindustrie [...] 48.

211 Kohl, Die österreichische Zuckerindustrie [...] 151.

Literatur noch steuerfrei.²¹² All dem zum Trotz war zu diesem Zeitpunkt importierter kolonialer Zucker in Österreich, der über Triest bezogen wurde, noch weit verbreitet.²¹³ Die Produzenten versuchten daher, eine Besteuerung des Rübenzuckers durchzusetzen.²¹⁴ Es sollte schlussendlich jedoch das Budgetloch zur Zeit der 1848er Revolution sein, das den Status quo änderte – allerdings auf eine anderen Art, als manche es sich erhofft hatten. Denn während Rübenzucker nun besteuert wurde, stieg auch der Preis für den Import von unverarbeitetem Zucker. Gleichzeitig schossen die Kosten für den Import von bereits verarbeitetem Rohrzucker in schwindelerregende Höhen.²¹⁵ Dieser Schachzug wirkte wie ein Versuch, sowohl Raffinerien als auch Rübenfabriken temporär im Geschäft zu behalten, dabei aber Erstere langsam vom Markt zu drängen. Gleichzeitig sollte wohl der Import von fremdem, raffinierten Zucker unterbunden werden.²¹⁶ Als Reaktion auf die Steuer schlossen sich die Rübenzuckerfabriken zu einem Verein zusammen.²¹⁷ In den 1860ern begann die Monarchie, Rübenzucker in nennenswerten Mengen zu exportieren.²¹⁸ Gleichzeitig wurde die Steuer auf ein Modell geändert, das die geschätzte Verarbeitungskapazität von Fabriken als Grundlage für seine Berechnungen nahm. Die Produzenten bemühten sich naturgemäß, diese Schätzungen aus steuerlichen Gründen zu übertreffen, was die Zuckererzeugung ankurbelte.²¹⁹ Diese Entwicklungen waren der wahrscheinlich letzte Nagel im Sarg der Rohrzucker-Raffinerien.²²⁰ Im Jahr 1873 wurden Zölle platziert, um die österreichische Zuckerindustrie nach dem Börsenkrach zu unterstützen.²²¹ Nichtsdestotrotz mussten viele Fabriken schließen.²²² 1888 wurde das bisherige Steuersystem unhaltbar, und musste erneut geändert werden. Die Fabriken hatten die Berechnungen über die Jahre hinweg so stark übertroffen, dass sie mithilfe anderer Zuschüsse nun quasi vom Staat subventioniert wurden.²²³ So wurde das System nun auf eine sogenannte „Verzehrsteuer“ geändert, bei der die Firmen nach der produzierten Menge Zucker Steuer bezahlen mussten.²²⁴ 1891 formierte sich daraufhin ein temporäres österreichisches Zuckerkartell, das einen Versuch unternahm, den Preis durch Produktionsregulierungen zu steuern.²²⁵ Es sollte der Beginn einer sehr langen Geschichte an temporären Kartellen werden, die alle aus eben diesen Gründen ins Leben gerufen wurden. Zunächst setzten sie sich vor allem aus

212 Kohl, Die österreichische Zuckerindustrie [...] 98, 218.

213 Kohl, Die österreichische Zuckerindustrie [...] 13.

214 Kohl, Die österreichische Zuckerindustrie [...] 64.

215 Kohl, Die österreichische Zuckerindustrie [...] 218.

216 Baxa, Studien zur Geschichte der Zuckerindustrie [...] 77f. und Kohl, Die österreichische Zuckerindustrie [...] 109f.

217 Baxa, Studien zur Geschichte der Zuckerindustrie [...] 79.

218 Walker, The Sugar Situation in Austria 68.

219 Walker, The Sugar Situation in Austria 566.

220 Baxa, Studien zur Geschichte der Zuckerindustrie [...] 149.

221 Crowell, The sugar situation in Europe 88.

222 Kohl, Die österreichische Zuckerindustrie [...] 272.

223 Walker, The Sugar Situation in Austria 566.

224 Kohl, Die österreichische Zuckerindustrie [...] 164. und Martineau, Sugar. Cane and Beet 110.

225 Kohl, Die österreichische Zuckerindustrie [...] 20. und Walker, The Sugar Situation in Austria 567.

Raffinerien beider Zuckerarten zusammen, bald wurden sie aber auch von den Fabriken unterstützt. Zu dieser Zeit zählte die Monarchie zu den stärksten Zuckerproduzenten der Welt.²²⁶

Im Jahr 1902 beteiligte sich Österreich an der Brüsseler (Zucker)Konvention. Ungarn trat kurz darauf als zusätzlich unterzeichnende Partei bei.²²⁷ Ab 1903 folgten im Sinne der Konferenz mehrere Gesetze, die das österreichische System überholen, und den Einsatz der bis zu diesem Zeitpunkt genutzten Exportprämien unterbinden sollten. Zunächst wurde dabei die teilweise bereits durch Kartelle gepflegte Methode, den Produzenten von Zucker fixe Quoten zuzuweisen, institutionalisiert. Daran anschließend wurde das so genannte „Rayon“ System überholt. Bis zu diesem Zeitpunkt waren Zuckerrüben produzierende Bäuerinnen und Bauern nämlich oft auf die eine oder andere Art an Zuckerfabriken gebunden gewesen.²²⁸ Teilweise temporäre²²⁹ Regulierungen wie diese zweite waren dazu gedacht, die Bäuerinnen und Bauern vor den nun quasi unter einem staatlichen Monopol arbeitenden Fabriken zu schützen. In diesem Kontext wurden also zwei sehr gegensätzliche Gesetzestypen verabschiedet, von denen einer den Kollateralschaden des anderen ausgleichen sollte.²³⁰

Mit Beginn des Ersten Weltkrieges änderte sich einiges. Die nationale Zuckerproduktion wurde temporär der „Zuckerzentrale“ unterstellt und reglementiert; später wurde auch der Verbrauch der Bevölkerung durch „Zuckerkarten“ kontrolliert. Österreich konnte sich aller Widrigkeiten zum Trotz bis zum Ende des Krieges selbst mit Zucker versorgen.²³¹ Exporte waren allerdings nur sehr eingeschränkt möglich, und teilweise verboten.²³² Das Kriegsende zerbrach Österreich in vielerlei Hinsicht, so auch in seiner Zuckerversorgung. Die Monarchie war ein Champion der Zuckerproduktion gewesen, doch der Großteil der Anbauflächen und Fabriken befanden sich außerhalb jenes Gebietes, das nun den neuen Staat darstellte. Die Erste Republik verblieb daher vorerst mit lediglich vier Fabriken, die nicht einmal den Staatsverbrauch decken konnten.²³³ Aus diesem Grund musste temporär Rübenzucker aus angrenzenden Ländern, sowie Rohrzucker aus Java angekauft werden.²³⁴ Durch die Eingliederung des Burgenlandes kamen bald darauf zwei weitere Fabriken zu Österreich. Somit operierten ab 1921 sechs Rübenzuckerfabriken auf dem Staatsgebiet: *Bruck/Leitha*, *Dürnkrot*, *Hirm*, *Hohenau*, *Leopoldsdorf* und *Siegenderdorf*. Es sollte noch

226 *Crowell*, The sugar situation in Europe 90, 92f.

227 *Kohl*, Die österreichische Zuckerindustrie [...] 159.

228 *Walker*, The Sugar Situation in Austria 565.

229 *Walker*, The Sugar Situation in Austria 580, 592f.

230 *Walker*, The Sugar Situation in Austria 580, 594.

231 Jakob *Baxa*, Die Grundzüge der staatlichen Zuckerwirtschaft während des Bestandes der „Österreichischen Zuckerstelle“. In: Richard *Reisch*, Othmar *Spann*, Friedrich *Wieser* (Hg.), Zeitschrift für Volkswirtschaft und Sozialpolitik Band IV. Heft 1.-3. (Wien/Leipzig 1924) 40f.

232 *Kohl*, Die österreichische Zuckerindustrie [...] 301f.

233 *Baxa*, Die Grundzüge der staatlichen Zuckerwirtschaft [...] 41.

234 *Baxa*, Die Grundzüge der staatlichen Zuckerwirtschaft [...] 61.

bis 1932 dauern, bis Österreich sich wieder selbst mit Zucker versorgen konnte.²³⁵ 1937 wurde die Zuckerfabrik in *Tulln* als Kooperationsprojekt der anderen Fabriken gegründet.²³⁶ Bereits einige Jahre zuvor hatte *Enns* ebenfalls eine Produktionsstätte erhalten.²³⁷

Nach der Annexion durch das „Dritte Reich“ im Jahr 1938 wurde die österreichische Zuckerproduktion von Berlin aus kontrolliert.²³⁸ Der folgende chronische Mangel an Ressourcen und Personal erschwerte die Zuckerproduktion trotz des Einsatzes von Zwangsarbeit enorm.²³⁹ 1941 wurde *Hirn* aufgelassen.²⁴⁰

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde im Zuge des Marshallplans unraffinierter Rohrzucker nach Österreich transportiert, um aus Rübenmangel zumindest eine Verarbeitungskampagne der etwas anderen Art zu ermöglichen.²⁴¹ In den folgenden Jahrzehnten folgte Österreich einem festgelegten Zuckerpreis, der - wenn notwendig - manuell angehoben werden musste.²⁴²

1975 starb der letzte Nachkomme der Familie Strakosch, die über hundert Jahre zuvor die Zuckerfabrik *Hohenau* gegründet hatte, und seitdem ein Schwergewicht der österreichischen Zuckerindustrie gewesen war.²⁴³ Kurz darauf, nämlich 1977, fusionierten jene Gruppen, die sich aus *Enns*, *Hohenau*, *Leopoldsdorf* und *Dürnkrut* zusammensetzten, zur Firma „SUGANA“. ²⁴⁴ Der Standort *Dürnkrut* wurde kurz darauf geschlossen. 1983 fusionierte *Tulln* mit *Siegendorf*²⁴⁵ und *Bruck/Leitha*,²⁴⁶ wobei letzterer Standort drei Jahre später stillgelegt wurde. 1988 fusionierte die SUGANA mit der *Tullner Fabrik* zur seitdem sehr bekannt gewordenen „AGRANA“. *Siegendorf* und *Enns* wurden gleichzeitig aufgelassen.²⁴⁷ Damit hatte die AGRANA erfolgreich die drei verbliebenen Zuckerfabriken Österreichs innerhalb einer Firma konsolidiert. Als einer der Gründe hierfür wurde eine Vorbereitung Österreichs auf den Beitritt zur Europäischen Gemeinschaft im Jahr 1995 gesehen. Aus demselben Grund wurde schließlich auch eine Verschränkung mit der größeren deutschen Südzucker AG durchgeführt, bei der Letztere einen großen Teil der AGRANA Aktien erwarb.²⁴⁸ 2005 wurde *Hohenau* aufgelassen.²⁴⁹ Im Jahr 2017 schließlich lief die

235 *Kohl*, Die österreichische Zuckerindustrie [...] 278.

236 *Kohl*, Die österreichische Zuckerindustrie [...] 309.

237 *Kohl*, Die österreichische Zuckerindustrie [...] 9.

238 *Kohl*, Die österreichische Zuckerindustrie [...] 278.

239 *Kohl*, Die österreichische Zuckerindustrie [...] 280, 357.

240 *Kohl*, Die österreichische Zuckerindustrie [...] 188.

241 *Kohl*, Die österreichische Zuckerindustrie [...] 197.

242 *Kohl*, Die österreichische Zuckerindustrie [...] 283.

243 *Kohl*, Die österreichische Zuckerindustrie [...] 226.

244 *Kohl*, Die österreichische Zuckerindustrie [...] 291f.

245 *Kohl*, Die österreichische Zuckerindustrie [...] 203.

246 *Kohl*, Die österreichische Zuckerindustrie [...] 92.

247 *Kohl*, Die österreichische Zuckerindustrie [...] 21.

248 *Kohl*, Die österreichische Zuckerindustrie [...] 243, 294.

249 *Kohl*, Die österreichische Zuckerindustrie [...] 245

Quotenregulierung für Zucker der EU aus.²⁵⁰ Seitdem muss sich der mittlerweile extrem konzentriert geführte europäische Rübenzucker wieder weitgehend ungeschützt mit dem tropischen Rohrzucker messen.²⁵¹ Nach der aktuell (Stand 2025) geplanten Schließung des Werkes in Leopoldsdorf wird Tulln als der letzte verbliebene Standort zur Rübenzuckerproduktion in Österreich verbleiben.²⁵²

Zusammenfassend kann guten Gewissens gesagt werden, dass der Zuckermarkt auf dem Gebiet des heutigen Österreichs seit seiner Entstehung vor mehreren hundert Jahren, und vor allem seit der Steuerreform 1888, nahezu durchgehend strengen Richtlinien und/oder starkem Druck von Kartellen ausgesetzt war. Diese Umstände haben (in Kombination mit der seit 1918 geringeren Größe Österreichs und einer zunehmenden Rationalisierung) zu einer immer stärker werdenden Monopolisierung des Zuckermarktes geführt, sodass es in Kürze wortwörtlich nur noch eine einzige Zuckerfabrik im ganzen Staat geben wird. Der Zuckermarkt der EU spiegelt diesen Prozess in Groß wieder. Er wurde im Jahr 2016 von lediglich fünf deutschen und französischen Firmen, darunter Südzucker, dominiert.²⁵³ Letztere ist schon seit Jahrzehnten eine der wichtigsten Zucker produzierenden Firmen der Welt.

250 Huyghe et al., SUGAR BEET 18.

251 Mansoor Maitah, Helena Řezbová, Luboš Smutka, et al., European Sugar Production and its Control in the World Market. In: Sugar Tech May-June 18(3) (2016) 236-241, <https://link.springer.com/content/pdf/10.1007/s12355-016-0439-9.pdf> (27.10.1024) 236.

252 Kohl, Die österreichische Zuckerindustrie [...] 373.

253 Maitah et al., European Sugar Production [...] 238.

5. Forschungsfrage und Methode:

Österreich stellt einen verhältnismäßig kleinen, aber umso faszinierenderen Ausschnitt der umfangreichen Zuckerliteratur dar, der bisher verhältnismäßig wenig – und wenn, dann meist merklich voreingenommen – untersucht wurde. In dieser Masterarbeit wird daher die Forschungsfrage

„Auf welche Art wurde in ausgewählten Texten [„Quelle 1“²⁵⁴ (1831) und „Quelle 2“²⁵⁵ (1929)] für oder gegen die Besteuerung verschiedener Zuckerarten in Österreich argumentiert, auf welchen Hintergründen basieren diese Diskurse und inwiefern unterscheiden sie sich zwischen den Quellen?“

untersucht. Die Frage steht hierbei für die literaturgestützte Vermutung, dass es in Österreich, wie auch in etlichen anderen Ländern, ein lang anhaltendes Narrativ gegeben habe. Dieses habe die Unabdingbarkeit des im eigenen Land produzierten Rübenzuckers proklamiert, der in Konkurrenz zu fremdem Rohr- und Rübenzucker gestanden habe. Die autarke Produktion habe daher um jeden Preis geschützt werden müssen. Dabei wäre die Stabilität einer Eigenversorgung des Staates mit Zucker über hypothetisch niedrigere Preise gestellt worden. Mittel dieses „Kampfes“ wären primär Steuern und Zölle gewesen, die in dieser Arbeit aus diesem Grund als Instrument der Analyse dienen. Ob ein solches Narrativ politisch bis in die kontemporäre Ära von EU, Fabriksschließungen und aufgelassenen Quotenregulierungen überlebt haben könnte, ist dabei fraglich und wäre bei einer Bestätigung der Vermutung wohl ein lohnenswertes Ziel für Folgeanalysen.

Der sekundäre Forschungsfragenblock dieser Arbeit hingegen kann mit

„Das Stillschweigen über die ökologische Relevanz des monokulturellen Zuckerrüben/rohr Anbaus“ bezeichnet werden. Innerhalb desselben werden Überlegungen angestellt, inwiefern die bereits eruierten ökologischen Probleme von Monokulturen im Kontext der Zuckerproduktion (insbesondere in Österreich) politisch und gesellschaftlich diskutiert wurden und werden. Dabei wird anhand der Literatur hypothetisiert, dass die Thematik spezifisch im politischen Aspekt der „Zuckerdiskussion“ unterrepräsentiert wird.

254 Verzeichniß der in diesem neun und fünfzigsten Bande enthaltenen Gesetze und Verordnungen. Januar 1831, <https://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=pgs&datum=1831&page=3&size=45> (4.12.2024).

255 Stenographisches Protokoll. 117. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. III. Gesetzgebungsperiode. Freitag, 20. Dezember 1929, https://www.parlament.gv.at/dokument/III/NRSITZ/117/imfname_798807.pdf (4.12.2024).

Die oben erwähnten Gesetzestexte bzw.- debatten liegen relativ genau hundert Jahre auseinander. Sie wurden ausgewählt, um die österreichische Zuckersituation zu zwei sehr verschiedenen Zeitpunkten der Geschichte betrachten zu können. Spezifisch wurde die kürzere Quelle 1 in der Frühzeit der österreichischen Rübenzuckerproduktion zur Zeit der Monarchie verfasst. Quelle 2 hingegen wird auf jenen Zeitraum datiert, in dem sich Österreich bereits als eine sehr viel kleinere Republik wiedergefunden hatte. Selbiger wiederum lag etwa hundert Jahre vor der Verfassung dieser Arbeit. Für die Übertragung der Quellen in Druckschrift wurde die Webseite „Transkribus“²⁵⁶ genutzt.

Es folgen hier Themenblöcke, die mithilfe der in den vorherigen Kapiteln erwähnten Literatur identifiziert, und als sinnvoll für die Arbeit erachtet wurden. Auf den aus ihnen gezogenen Argumenten und Diskursen²⁵⁷ für Steueränderungen basiert die Textkritik bzw. Inhaltsanalyse, der die Texte unterzogen wurden, um die oben aufgeschlüsselte Vermutung testen zu können.

1. Die Konkurrenz (?) von **inländischem Rübenzucker** mit außerhalb von Österreich produziertem **Rohrzucker -und Rübenzucker**. Basierend auf der Literatur kann davon ausgegangen werden, dass Ersterer von vielen Bürger*innen unterschiedlichster Ideologien unterstützt wurde, während sich frühe Rohrzuckerraffinerien und manche Unterstützer niedriger Zuckerpreise für Importe aussprachen. Steuern und Zölle dürften als wichtige Katalysatoren dieses Konflikts (?) gewirkt haben. Auch das Thema der Sklaverei dürfte im Falle des Rohrzuckers zu bestimmten Zeitpunkten ein relevanter Faktor gewesen sein. Themenblock Nr. 1 war zu Beginn der Analyse in die Konkurrenz (?) des österreichischen Rübenzuckers mit jeweils ausländischem Rohr- und Rübenzucker zweigeteilt. Diese Ansätze wurden fusioniert, da sich schnell herausstellte, dass im österreichischen Diskurs der untersuchten Zeitperioden nur sekundär zwischen „ausländischem“ Rohr- und Rübenzucker unterschieden wurde.
2. Die Konkurrenz von inländischem Rübenzucker mit **alternativen Süßungsmitteln**.
3. Die Frage der **Preisstabilität des Zuckers**. Zu dieser können Diskurse zu internationalen Verträgen und Konferenzen, Subventionen, Kartellen und Monopolen gezählt werden.
4. Die **zusätzlichen Vorteile der eigenen Produktion von Rübenzucker**. Zu diesen gehören Nebenprodukte der Rübenzuckerproduktion, gewonnene Arbeitsplätze, geringere Transportkosten sowie der generelle Vorteil des Faktes, ein Exportstaat zu sein.

256 Transkribus, <https://www.transkribus.org/> (4.12.2024).

257 Reiner Keller, Willy Viehöver, Diskursanalyse. Kurzdarstellung. In: Joachim Behnke, Thomas Gschwend, Delia Schindler, et al., Methoden der Politikwissenschaft. Neuere qualitative und quantitative Analyseverfahren (Baden 2006), <https://d-nb.info/119653005X/34> (29.01.2025).

5. Die Aspekte der **Ökologie**. Hierzu zählen etwa Fragen des Umweltschutzes und der Nachhaltigkeit.
6. Die Frage des **Zuckerkonsums** der Bevölkerung und ihrer **Gesundheit**.
7. **Sonstige**. Alle nicht auf Basis der Literatur prognostizierten Diskurse.

Bei der Analyse der Themenblöcke musste des Weiteren jeweils in Betracht gezogen werden, wer die Aussagen getätigt hat. Denn selbst im eigenen Land waren sich Vertreter der Raffinerien, Fabriken und Bauern sowie der Politik und diverser Vertretungsgesellschaften selten einig. Auch die Literatur musste ständig hinterfragt werden. Denn insbesondere die wenigen österreichischen Werke wie Kohl (2014)²⁵⁸ stehen, basierend auf der primären Hypothese der Arbeit, im Verdacht eigene Werte zu vertreten. Derlei Überlegungen werden von im Alltag beobachtbaren Bewerbungsstrategien der Zuckerindustrie unterstützt, bei denen beispielsweise Rohr- oder Rübenzucker (bzw. „lokaler“ Zucker) jeweils spezifisch als solcher ausgewiesen wird, was wohl als Qualitätsmerkmal dienen soll. Zu diesem Thema wird in Subkapitel 8.1 ergänzend eine kurze Diskursanalyse der aktuellen Wirtschaft durchgeführt.

Im Kontext der bereits erwähnten Textkritik bzw. Inhaltsanalyse wurden die oben genannten Quellen zunächst jeweils chronologisch aufgearbeitet und zusammengefasst. Daran anschließend wurde die Analyse vorbereitet, indem die Texte auf Basis der zuvor identifizierten Themenblöcke bzw. Diskurse aufgeschlüsselt wurden. Auf diese Sammlung folgte die tatsächliche Analyse und Textkritik. So wurde ein Versuch unternommen die Frage zu beantworten, wie die österreichische Literatur zu verschiedenen Zeitpunkten seit des Beginns der Nutzung des Rübenzuckers zu den Themenblöcken gestanden hat und welche Argumente im politischen Diskurs genutzt wurden. Die so gewonnenen Erkenntnisse wurden außerdem mit der zitierten Literatur verbunden um untersuchen zu können, welche historischen Kontexte jeweils die Entstehung der Texte unterstützt haben. Auf diese Weise wurde eine interdisziplinäre Brücke geschlagen, um die jahrhundertelange Konkurrenz (?) von Rohr- und Rübenzucker aus der Sicht eines Staates betrachten zu können, der „nur“ letzteren selbst produzieren kann und auf Basis dieser Einschränkung steuerliche Entscheidungen treffen muss, deren Auswirkungen weit mehr als nur die eigenen Finanzen beeinflussen.

258 Kohl, Die österreichische Zuckerindustrie [...].

6. Ergebnisse:

Im vorliegenden Kapitel wurden die Quellen zusammengefasst und analysiert. In diesen Zusammenfassungen und den an sie anschließenden Analysen wird weitgehend die Sprache der Quellen genutzt. Aus diesem Grund werden in ihnen zeitweise Ausdrücke verwendet, die nicht dem aktuellen linguistischen Standard entsprechen. Im Kontext dieser Quellen betrifft das vor allem geschlechtergerechte Sprache.

6.1 Zusammenfassung Quelle 1

Bei „Quelle 1“²⁵⁹ handelt es sich um das 1831 erschienene „Verzeichniß der in diesem neun und fünfzigsten Bande enthaltenen Gesetze und Verordnungen“, mithilfe dessen die österreichische Regierung neu beschlossene Gesetzestexte veröffentlichte. Das Verzeichnis ist nach Monaten sortiert, wobei die jeweiligen Abschnitte eine durchgehende chronologische Nummerierung aufweisen. Für die Zwecke dieser Arbeit sind zwei derselben relevant: Nummer 6 und Nummer 12, die beide im Februar liegen. Bei Nummer 6 handelt es sich um die zweiseitige „Zehnjährige Erwerbsteuer-Befreiung der industriellen Unternehmungen, welche auf die Erzeugung des Zuckers aus inländischen Ur-Producten gerichtet sind“. Die siebenseitige Nummer 12 hingegen befasst sich mit „Bestimmungen für die Verzollung des Zuckermehles“.

Die Nummer 6 des Textes beschreibt, wie der sehr treffende Titel des Abschnittes impliziert, eine „Entschließung“ des österreichischen Kaisers, bei dem es sich wohl um Franz I. handeln muss. Diese Entschließung vom 11. Jänner 1831 nähme laut Text jene österreichischen Firmen für zehn Jahre von der Erwerbssteuer aus, die Zucker aus „inländischen Ur-Producten“ produzieren würden. Bei einer eventuellen Weiterverarbeitung des Zuckers oder seiner Nebenprodukte durch Raffinierung oder Branntweinbrennerei müsste (nur) dieser Aspekte versteuert werden. Gleichzeitig wird jedoch betont, dass jede Firma ordnungsgemäß zu erfassen sei, um sie nach Ablauf des entsprechenden Zeitraumes besteuern zu können.

Die Entschließung wurde am ersten Februar des selben Jahres als „Hofkanzley-Decret“ ausgegeben, und zwischen dem 24ten Februar und dem 16ten März in den verschiedenen Teilen des Kaiserreichs „kundgemacht“. Es galt nicht für Mailand, Venedig und Dalmatien.

259 Verzeichniß der in diesem neun und fünfzigsten Bande enthaltenen Gesetze und Verordnungen.

Die Nummer 12 des Verzeichnisses beschreibt ein „Hofkammer-Decret“ der K. K. Hofkammer vom 22. Februar 1831, das „unter“ demselben Tag einen Monat zuvor beschlossen worden war. Das Dekret solle die „Zollbegünstigungen“ der inländischen Zuckerraffinerien beim Import einer bestimmten Art Zucker („Zuckermehl“) mit der „Sicherstellung des Staatsschatzes vor Verkürzungen“ verbinden.

Nummer 12 fordert in seinen Unterpunkten 1 bis 4 von inländischen Zuckerfabriken eine Markierung ihrer Zuckerhüte bzw. „Zuckerbrote“ mit einem jeweils spezifischen Symbol. Diese Symbole seien von den Unternehmen frei wählbar, müssten vor ihrer Nutzung jedoch an die entsprechenden Behörden übermittelt werden. Auch ein späterer Wechsel des Zeichens sei möglich, wenn die geänderte Version zwei Wochen zuvor an dieselbe Behörde übermittelt worden sei. Es dürfe dabei jedoch nur stets ein Zeichen gleichzeitig genutzt werden. Die Markierung würde des Weiteren bestehende Vorschriften nicht ersetzen, sondern ergänzen. Zuckerhüte mit einem fehlenden oder falsch genutzten Symbol würden als nicht inländisch produziert betrachtet werden. Die Anordnung gelte dabei auch für Fabriken, die im Inland gewonnenen Zucker verarbeiten würden. In Unterpunkt 5 der Nummer 12 wird daran anschließend beschrieben, dass aus dem Ausland bezogenes „Zuckermehl“, das zur Raffinierung importiert wurde, unter amtlicher Aufsicht mit „tierischer Kohle“ vermischt werden müsse. Dies würde eine spätere Raffinierung erzwingen. Das Gewicht der Kohle solle zur Bemessung des zu steuernden Gewichts in der Berechnung wieder abgezogen werden.

Abschließend beschreibt der Text im Detail, wie die überwachte Nutzung unverarbeiteten Zuckers in Raffinerien zu erfolgen habe, der nicht mit Kohle vermischt wurde. Schlussendlich werden die anzuwendenden Strafen bei Missachtung der Anordnung aufgelistet.

Die Vorschrift sei ab dem 1. Juli 1831 anzuwenden. Zu diesem Zeitpunkt noch vorhandener Restzucker sei von selbiger ausgenommen, müsse aber amtlich verzeichnet werden.

Das Dekret galt nicht für Dalmatien und wurde zwischen dem 24ten März und dem 2ten April in den verschiedenen Teilen des Kaiserreichs „kundgemacht“.

6.2 Zuordnung Quelle 1

Seite							
	1: „Inländischer“ vs. „Ausländischer“ Zucker	2: Inländischer Rübenzucker vs. Süßungsmittel	3: Preisstabilität Zucker	4: Vorteile Rübenzucker	5: Ökologie	6: Gesundheit	7: Sonstiges
5	„inländische Ur-Producte“						
6				„ober eine Branntweinbr =ennerey aus den Abfällen“			
19	„wichtige Begünstigung“						
20/21	„[Kein] Beweis über die inländische Verfertigung“						
21	„nothwendige Bedingung zur Nachweisung“ „Welche den im Inland gewonnenen Rohzucker verarbeiten“ „dass eine andere Verwendung als zur Raffinirung dadurch gehindert wird“						

Tabelle 1

6.3 Zusammenfassung Quelle 2

Bei „Quelle 2“²⁶⁰ handelt es sich um ein stenographisches Protokoll der 117ten Sitzung des österreichischen Nationalrats aus der dritten Gesetzgebungsperiode der Ersten Republik. Diese Sitzung fand am 20. Dezember 1929 statt. Um den Rahmen dieser Masterarbeit nicht zu sprengen wurde nur ebendiese Fortsetzung der Verhandlungen analysiert, die viele in vorhergehenden Sitzungen bereits besprochene Elemente beinhaltet, und die Konklusion der Besprechung umfasst. Für die Zwecke dieser Arbeit ist der zweite Punkt von acht der Tagesordnung relevant, der die folgenden fusionierten Anträge behandelt:

²⁶⁰ Stenographisches Protokoll. 117. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich.

„Fortsetzung der Verhandlung über den Bericht des Zollausschusses über den Antrag der Abg. Dr. Buresch, Wiesmaier, Kroboth, Dr. Wagner, Zangel u. Gen. (244/A) auf Erhöhung des Zuckerzolles und den Antrag der Abg. Dr. Buresch, Wiesmaier, Kroboth, Dr. Wagner, Zangel u. Gen. (245/A), betr. Maßnahmen zur Erhaltung des Rübenbaues in Österreich (B. 419).“

Einer der Redner nennt den Vorschlag die „zweite Zuckerzoll- und Zuckersteuernovelle“,²⁶¹ was eine Kontinuität des Antrags mit einer vorhergehenden Novelle impliziert. Bei dieser könnte es sich um ein ebenfalls erwähntes ähnliches Gesetz aus dem Vorjahr handeln. Gleichzeitig unterscheidet diese Benennung die im vorliegenden Text behandelte Novelle von allen anderen bis zu diesem Zeitpunkt erschienenen Gesetzen.

Zugleich mit dem Antrag werden zwei sozialdemokratische „Minderheitsentschlösungen“ abgehandelt, von denen sich eine mit tschechoslowakischen Wanderarbeiter*innen beschäftigt.²⁶² Die zweite fordert die Monopolisierung des Großhandels mit Zucker.²⁶³ Der behandelte Abschnitt des Protokolls zieht sich zweiseitig über etwa 19 der 51 Seiten des Gesamttextes, obwohl er nur einen der acht Punkte der Tagesordnung umfasst. Als Präsident der Sitzung dient zunächst Dr. Waber, dann Dr. Gürtler. Es sprechen sieben primäre Redner*innen.

Im Protokoll werden zunächst die Verhandlungen und die Punkte der Tagesordnung aufgelistet. Daran angeschlossen wird die Annahme des ersten Teils der Tagesordnung - der dritten Lesung der Strafprozessnovelle 1929 – in wenigen Sätzen zusammengefasst. Nach wie vor auf der ersten Seite des Textes wird anschließend zu Punkt Zwei übergegangen, der von den drei Regierungsparteien eingebracht wurde:

„**Gruber**“²⁶⁴ (fast zwei Seiten Rede) eröffnet die Diskussion mit einer Wiederholung der Forderung nach einer Erhöhung des „Zuckerzolles, respektive der Zuckersteuer“ um 6 Goldkronen. Laut des späteren Redners „Schneeberger“ solle die schneller wirksame Zuckersteuer dabei den Preis stabilisieren, bis der Zuckerzoll Wirkung zeige. Gruber wiederholt als nächstes die in einer früheren Sitzung angebrachte Meinung, dass diese vorgeschlagene Maßnahme dringend notwendig, und die österreichische Zuckerproduktion sowie der eigene Zuckerrübenanbau wichtig seien. Er führt hierzu ergänzend aus, dass „jeder einzelne Staat in Europa“ sich bemüht habe, seinen Bedarf an Zucker durch Eigenproduktion zu decken oder (!) den Überschuss zu verkaufen. Zu diesem Zweck würden neben anderen Unterstützungen „hohe Schutzzölle“ angewendet werden. Während des Krieges [Anm.:Ersten Weltkrieges] sei die europäische Zuckerproduktion vernachlässigt worden, weshalb

261 Stenographisches Protokoll. 117. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich 3349.

262 Stenographisches Protokoll. 117. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich 3350.

263 Stenographisches Protokoll. 117. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich 3351.

264 Stenographisches Protokoll. 117. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich 3344.

sich der Rohrzucker stärker entwickelt habe. Durch die erneute Erstarkung des Rübenzuckers sei es nun also zu einem Kampf von Rohr- und Rübenzucker gekommen.

Gruber führt als nächstes aus, dass er niedrige Zuckerpreise für den Konsum unterstütze, und dass Österreich in diesem Kontext den niedrigsten derselben in Europa besitze. Generell sei die Zuckerproduktion im Land über die letzten Jahre hinweg mit Ausnahme von Dürrejahren angestiegen, während sich gleichzeitig auch der Zuckerkonsum erhöht habe, was als positiv anzusehen sei. Die österreichische Zuckerproduktion sei daher wichtig und schützenswert, da ein Einbruch derselben die inländischen Zuckerpreise den internationalen anpassen, und somit erhöhen würde.

An dieses Argument anschließend preist Gruber die Relevanz der Zuckerrübe für die als wichtig anzusehende österreichische Landwirtschaft. Sie decke so etwa in den „trockenen Gebieten“ die gesamte Winterfutterproduktion ab und halte auf diese Weise die Wiener Milchversorgung stabil. Des Weiteren benötige der Zuckerrübenanbau Maschinen, Dünger und Arbeitskräfte, was sich positiv auf andere Zweige der Wirtschaft auswirke, während die Zuckerproduktion in der Winterzeit Arbeitsplätze schaffen würde.

Die Zollerhöhung sei aufgrund all dieser Überlegungen wohlbegründet und in Grenzen gehalten. Der Zuckerpreis sei nämlich seit der letzten Durchführung einer solchen Erhöhung im Vorjahr insgesamt sogar gefallen, und Österreich habe des Weiteren einen niedrigeren Zoll als viele andere europäische Staaten. Eine Zollerhöhung würde daher keine Erhöhung des Zuckerpreises im Vergleich zum Vorjahr bewirken. An dieser Stelle plädiert Gruber abschließend für ein generelles Notstandsprogramm zur Unterstützung der Landwirtschaft, die sich allgemein in Not befinden würde. Sie sei verschuldet und trotz voller Lagerhäuser aus preislichen Gründen nicht in der Lage, ihre Produkte zu verkaufen („Absatz- und Preiskrise“).

„**Schneeberger**“²⁶⁵ (fast vier Seiten Rede), ein Sozialdemokrat, beginnt seine Rede mit einer Unterstützungserklärung an die heimische Zuckererzeugung und den österreichischen Rübenanbau inklusive des Schutzes derselben vor ausländischer Konkurrenz. Über die Notwendigkeit dieser Ideen seien sich laut Redner alle Parteien einig; ihre Meinungen würden lediglich in der Durchführung derselben divergieren. So sei er der Meinung, dass der Ertrag von Zoll bzw. Steuer nicht als Subvention den Zuckerbauern bzw. Fabriken zugute kommen sollte, was eine gefährliche Herangehensweise sei. Stattdessen sei ein Außenhandelsmonopol die von seiner Partei präferierte Methode, was Opfer durch die Konsumenten minimieren und und dabei mehr für die Landwirtschaften leisten solle.

265 Stenographisches Protokoll. 117. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich 3345.

Für sein Hauptargument weicht Schneeberger leicht vom Thema ab und erklärt, dass das von Gruber angebrachte Argument der gestärkten Wirtschaft durch die enorme Anzahl eingesetzter ausländischer Arbeitskräfte untergraben werden würde. Hierbei sei aufgrund eines zwischenstaatlichen Vertrages vor allem eine konsekutiv ansteigende Anzahl an Personen aus der Tschechoslowakei zu nennen, die für Rübenanbau- und Erntearbeiten eingesetzt werden würden. Zusätzlich zu diesen offiziell angestellten würden noch mehr Arbeitskräfte die Grenze zum selben Zweck inoffiziell überqueren. Laut einer spezifisch von Schneeberger genannten Erhebung seien über 65% der in der Landwirtschaft der untersuchten Regionen Beschäftigten Ausländer, von denen wiederum mehr als die Hälfte spezifisch im Rübenanbau tätig seien. Diese Arbeitskräfte seien billiger und würden schlechter behandelt werden als Österreicher. Laut Schneeberger sollten sie gleichzeitig als Streikbrecher genutzt werden. Der Redner behauptet außerdem, dass die an die ausländischen Arbeiter gezahlten Löhne indirekt von den Konsumenten bezahlt werden würden. Die Sozialdemokraten würden daher erneut eine Einschränkung dieser Wanderarbeit fordern, was trotz Zusicherungen der Regierungen der letzten Jahre nie geschehen sei. Später erläutert er, dass er für eine solche Einschränkung einen Zeitrahmen von 15 Jahren andenken würde.

Ein ähnliches Phänomen wie in Österreich sei in Deutschland mit polnischen Landarbeitern zu beobachten, wo der Reichsrat mittlerweile jährlich Obergrenzen für die Anzahl selbiger festlegen würde. Diese hätten dem Rübenanbau trotz Protesten der Vertretungsorgane des Rübenanbaus nicht geschadet. An dieser Stelle der Diskussion wirft der Landeshauptmann „Dr. Buresch“ ein, dass Letzteres eher an den in Deutschland ebenfalls durchgeführten Zollerhöhungen liegen würde. Schneeberger fährt nach einer Bestätigung der Forderung nach einer Einschränkung der ausländischen Landarbeiter mit dem Argument fort, dass Österreich sich mit seiner Vorgehensweise von anderen Ländern abhängig machen würde. Er beschwört hierfür das Szenario einer – möglicherweise aufgrund drastischer Umstände sogar gegen den Wunsch beider Staaten – geschlossenen Grenze zwischen Österreich und der Tschechoslowakei herauf. Ein solcher Zustand würde laut Schneeberger die österreichische Zuckerproduktion vernichten und den Staat in Zuckerfragen vom Ausland abhängig machen. Eben dieser Gedankengang habe laut Sprecher die Änderungen in Deutschland herbeigeführt.

An dieser Stelle bezieht Schneeberger den zuständigen Minister direkt, die Wünsche der Dienstgeber über die Bedürfnisse der Allgemeinheit zu stellen. Die vorgeschlagene Zollerhöhung würde außerdem die Einfuhr von Zucker erschweren, während die einheimische Produktion den österreichischen Bedarf voraussichtlich noch nicht decken könne. Landwirtschaftsarbeiter und ihre

Arbeitsplätze wären demselben Prinzip unterworfen. So würden der Einreise von Arbeitern aus dem Ausland stets Kündigungen an ständigem österreichischem Personal folgen.

An diesem Punkt seiner Rede schiebt Schneeberger eine Beschwerde an den Landeshauptmann ein, dass Anzeigen wegen Übertretung des Inlandarbeiterschutzgesetzes von der Bezirkshauptmannschaft Mistelbach (absichtlich?) über Monate hinweg nicht bearbeitet werden würden. Des Weiteren würde der Landeshauptmann sich nur im Parlament einfinden, wenn er etwas brauche oder Landwirte verteidigen wolle. Eben diese Landwirte seien dabei nicht gewillt, kleine Opfer für Landarbeiter und den heimischen Arbeitsmarkt zu bringen.

Schneeberger schließt seine Rede mit einem neuerlichen Eingeständnis, dass seine Forderung bezüglich der Wanderarbeiter vermutlich abgelehnt werden werde. Sie solle aber auch in der Zukunft so lange weiter diskutiert werden, bis es eine „vernünftige“ Regelung diesbezüglich gäbe. „Zangel“²⁶⁶ (etwas mehr als zwei Seiten Rede) vom Landbund beginnt seine Ansprache mit dem Kommentar, dass es sich bei der vorgeschlagenen Novelle um eine Notmaßnahme zur Rettung der „wichtigen“ Landwirtschaft handle, die aber langfristig nicht ausreichend sei. Stattdessen wäre ein „Gesamtwirtschaftsplan“ notwendig, der die „landwirtschaftlichen Wirtschaftsformen“ in Ausgleich miteinander und der Industrie bringen könne. Die Landwirtschaft sei schließlich der größte Konsument von Industrieprodukten und die Industrie würde daher von einer starken Landwirtschaft profitieren. Laut Zangel wäre es sehr wichtig, dass die Agrikultur im kleinen Österreich rentabel sei, da „dann erst alles übrige kommen kann und dann auch von selbst kommen wird“²⁶⁷. Der Landbund würde die Novelle daher mit Vorbehalt unterstützen. Der Redner preist daraufhin die österreichische Zuckerproduktion, die trotz angestiegenen Zuckerverbrauchs der Bevölkerung die staatliche Eigenversorgung seit 1919 enorm steigern haben könne. Dies sei als ein Zeichen zu sehen, was die Landwirtschaft bei Kompromissen und Zusammenarbeit von Zuckerindustrie und Rübenbauern erbringen könne. Zangel kreidet an dieser Stelle aber an, dass trotz all dieser Erfolge der Wirtschaft die Landwirte den kürzesten Strohalm gezogen hätten, und in der aktuellen Situation kaum finanziell überleben könnten. Neben geringen Rübenpreisen und der aktuell ungünstigen Witterung lamentiert der Redner dabei über die notwendigen Geldabzüge für „Schmutzgewicht“ (also der Rübe anhaftender Erde, die beim Verkauf mit gewogen wird). Viel schlimmer als diese sei aber ein zusätzlicher 5-prozentiger Abzug als nicht näher definiertes „Gutgewicht“. Darüber hinaus werde den Rübenbauern ein „60-prozentiger Gratisrübenschnitt“ vorenthalten. Zangel plädiert daher für eine Änderung dieser Umstände im Zuge der Erhöhung des Zuckerzolls, die ja ohnehin der Zuckerindustrie zugute kommen sollte. Die „Flachlandbauern“ würden von dieser außerdem mehr

266 Stenographisches Protokoll. 117. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich 3349.

267 Stenographisches Protokoll. 117. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich 3349.

profitieren als die „Gebirgsbauern“. Letztere müssten daher durch Viehkäufe ebenfalls unterstützt werden.

Zangel geht im Anschluss auf jene Minderheitsentschließung ein, die sich mit tschechoslowakischen Wanderarbeitern beschäftigt. Der Landbund halte in deren Kontext den aktuellen Zustand nicht für befriedigend, da auch seine Partei inländische Arbeit schützen wolle. Der Redner konfrontiert aber Schneebergers Narrativ mit der Behauptung, dass nicht die Aktionen der Landwirte an der aktuellen Notwendigkeit der Wanderarbeiter schuld seien. Stattdessen sei „einzig und allein die Auseinanderreißung des österreichischen Wirtschaftsgebietes“ für die Problematik verantwortlich, die besonders stark in den Grenzgebieten spürbar wäre. Jede Änderung der Arbeitsversorgung müsse daher sehr vorsichtig vorgenommen werden. Besonders bei der Thematik des Zuckerrübenanbaus sei es nämlich relevant, dass die betroffenen Wanderarbeiter Spezialisten für selbige, und daher schwierig zu ersetzen seien. Das gelte doppelt, da die Anbaufläche für Zuckerrüben über die letzten Jahre hinweg enorm angestiegen, und nicht jeder für die schwierigen Arbeiten geeignet sei. Burgenländer würden für diese allerdings ebenfalls in großer Zahl eingesetzt werden. Zangel beklagt an dieser Stelle, dass neu aufgenommene Arbeiter eine Tendenz dazu hätten, ihren Arbeitsplatz zu kritischen Zeiten verfrüht zu verlassen, was als Argument gegen zu schnelle Änderungen der Situation spräche. Eventuelle Kosten zur Anstellung neuer inländischer Arbeiter sollten des Weiteren nicht auf der Bauernschaft liegen bleiben, die aktuell nicht finanzkräftig genug für dieselben seien. Die Partei des Redners werde insgesamt gegen die Minderheitsentschließung stimmen, auch da es unmöglich sei abzuschätzen, wie viele Zuckerrüben im aktuellen Jahr überhaupt angebaut werden würden und wie viele Wanderarbeiter dementsprechend benötigt werden würden.

Zangel geht abschließend auf die zweite Minderheitsentschließung ein, gegen deren Wunsch nach einer Monopolisierung des österreichischen Zuckergroßhandels seine Partei ebenfalls stimmen würde. Stattdessen sei diese für eine planmäßige Bewirtschaftung aller Gebiete der Wirtschaft. Der Redner erwähnt in diesem Kontext schlussendlich noch die bestehenden Differenzen innerhalb der „Mehrheitsparteien“. Die meisten Konflikte würden aber dennoch von den Sozialdemokraten ausgehen und er würde daher die Bildung einer „geeinigten Bauernpartei Österreichs“ unterstützen.

„**Dr. Buresch**“²⁶⁸ (etwas mehr als zwei Seiten Rede), einer der Landeshauptmänner, beginnt seine Ansprache mit einer Lobrede auf die Relevanz des Zuckerrübenanbaus in Österreich, derer sich alle Parteien bewusst seien. Die Novelle würde eben diesen Zuckerrübenanbau schützen. Zölle seien in diesem Kontext notwendig, da Österreich wirtschaftlich zu schwach sei, um sich ohne sie gegen die

268 Stenographisches Protokoll. 117. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich 3352.

Regulierungen anderer Länder behaupten zu können. Und gerade jetzt seien sie absolut unabdingbar, da das Scheitern einer großen internationalen Zuckerkonferenz, sowie die zu jener Zeit gerade abgeschlossene jährliche Kampagne, den Zuckerpreis stark gesenkt hätten. Die Novelle sei insbesondere nicht dafür gedacht, den Zuckerpreis zu erhöhen, sondern ihn – und damit die Landwirtschaft – zu stabilisieren. Genau genommen sei der Preis bereits kurz nach der Zollerhöhung des letzten Jahres aufgrund tschechoslowakischer Exporte gesunken. Die bestehenden Verträge seien des Weiteren über die Jahre hinweg organisch gewachsen. Und obwohl sie nicht ideal seien, seien sie die aktuell bestmöglichen. Darüber hinaus seien bei den aktuellen Plänen sehr wohl auch (Klein)bauern mit bedacht worden.

In Bezug auf ein mögliches Zuckerhandelsmonopol erklärt Dr. Buresch, dass er kein entschiedener Gegner eines solchen sei. Solange möglich sollte der Privatwirtschaft, seiner Meinung nach, aber freie Hand gelassen werden.

Auf die Frage der „Rübenbauarbeiter“ antwortet der Redner, dass er es grundsätzlich unterstütze, wenn Arbeit in Österreich von inländischem Personal geleistet werden würde. Gleichzeitig sei die besprochene Arbeit, bei der man sich oft bücken müsse, aber eine besonders schwere, die außerdem zu einer kalten und regnerischen Jahreszeit durchgeführt werde. Für eine solche Arbeit sei eine „Gewöhnung über Generationen hinweg“ notwendig. Aushilfsarbeiter seien dem oft nicht gewachsen. Des Weiteren habe man mit „slowakischen“ Arbeitern weniger „Scherereien“, als man sie mit Leuten habe, die „unter der Führung von ganz parteimäßig eingestellten Menschen“ stünden. Dr. Buresch drückt an dieser Stelle seine Freude darüber aus, dass es mittlerweile weniger Streiks gäbe. Darauf antwortet Schneeberger unmittelbar mit einem Zwischenruf, dass die österreichischen Arbeiter auf diese Weise „geknabelt“ werden würden, was der Landeshauptmann bestreitet. Er ruft daraufhin zu Kooperation und weniger Streiks auf.

Abschließend lamentiert Dr. Buresch, dass die Zollerhöhungen des Auslandes und die generell schlechte Lage der Landwirtschaft in der nahen Zukunft etliche Gesetzesvorschläge zu verschiedenen Themen notwendig machen würde. Österreich könnte aktuell nicht einmal einen beim Völkerbund vorgeschlagenen „Zollfrieden“ in Mitteleuropa unterstützen, da seine Zölle (noch) zu niedrig seien. An dieser Stelle dankt der Redner außerdem den (Vieh züchtenden) „Bergbauern“ für ihre Unterstützung der (Getreide anbauenden) „Flachlandbauern“ durch ihre Hilfe im Rahmen der aktuellen Novelle.

Dr. Wagner²⁶⁹ (etwa drei Seiten Rede), „Abgeordneter des Marchfeldes“, unterstützt bereits mit seinem ersten Satz die vom Vorredner proklamierte Zusammengehörigkeit der Bauern sowie deren Unterstützung von Zuckerrüben, und der Zuckerproduktion insgesamt. Sie würden dabei auch von

269 Stenographisches Protokoll. 117. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich 3354.

der „vernünftigen“ Bevölkerung Österreichs unterstützt werden. Der Redner wiederholt anschließend die Prognose, dass das Parlament in der nahen Zukunft viele Anträge zur Unterstützung der kränkelnden Landwirtschaft behandeln werden müsse – ein Gedanke, dem alle Parteien zustimmen würden.

Er fährt fort, dass die europäische Rübenzuckerproduktion aufgrund des Rohrzuckers in einer temporären Krise stecken würde. Java und Kuba, auf denen der meiste desselben produziert werden würde, würden sich nämlich weigern, einem internationalen Abkommen zur Produktionsregelung beizutreten. Der Antrag behandle dementsprechend einen Vorschlag für eine temporäre Maßnahme.

Auch Dr. Wagner geht auf die zusätzlichen Anträge ein. Seine Partei halte es laut ihm entsprechend dem vorher Gesagten für eine ungünstige Zeit, um sich prinzipiellen Fragen wie Monopolen, denen ein großer Teil der Bevölkerung negativ gegenüber stünde, zu widmen. Und während er internationale Arbeitsteilungen grundsätzlich unterstütze, sei er in Fragen des Zuckers ein Verfechter der Autarkie, die viele Vorteile mit sich bringe. In dieser Hinsicht habe sich Österreich aber sogar erst verspätet mit dem Thema beschäftigt. Denn nach dem Krieg sei sehr viel unverarbeiteter Zucker produziert worden, während England (als starker Abnehmer) zunehmend autarker geworden sei. Nun werde der europäische Markt von unverarbeitetem Rohrzucker bedroht, während Österreich auch mit dem Rübenzucker seiner Nachbarländer mithalten müsse. Und während das kurzfristig den lokalen Zuckerpreis für Konsumenten senken könnte, würde es ihn langfristig anheben. Der Preis würde nach einem potenziellen Zusammenbruch der österreichischen Produktion nämlich vom Ausland diktiert werden. Dr. Wagner ist des Weiteren ebenfalls der Meinung, dass der österreichische Zoll im europäischen Vergleich sehr niedrig, und dass die Zollerhöhungen des vorherigen Jahres ungenügend gewesen seien. Eine deutliche Erhöhung sei aber auch dieses Jahr vernünftig, da die Tschechoslowakei den Zuckerpreis durch „Dumping“ wahrscheinlich weiter senken werde und ein internationales Abkommen zu dem Thema in nächster Zeit nicht wahrscheinlich sei.

Für die Frage der „fremdsprachigen Arbeiter“ habe Dr. Wagner ebenso viel Verständnis wie Schneeberger. Er könnte das Ansuchen dennoch trotz der Notwendigkeit, die Wanderarbeit einzuschränken, nicht unterstützen, da das Erreichen der Autarkie Österreichs in Zuckerfragen zur aktuellen Zeit wichtiger sei. Er wiederholt dabei das Argument, dass es bei einer Ausweitung der Anbauflächen schwer abzuschätzen sei, wie viele Arbeitskräfte tatsächlich benötigt werden würden. Abschließend lobt der Redner die aktuellen Versuche der Ausweitung der Zuckerproduktion in Österreich an Beispielen. Er schließt mit der Behauptung, dass der Nationalrat dem Schutz der

heimischen Produktion (insbesondere dem der Bauern) in den letzten Jahren zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt habe.

Präsident Dr. Gürtler²⁷⁰ verkündet in kurzen Worten eine Detailänderung des Antrages.

Frau Freundlich²⁷¹ (fast drei Seiten Rede) von der sozialdemokratischen Opposition eröffnet, auf die bisherigen Ansprachen antwortend, mit einer bekannten Überlegung. Sie argumentiert dabei, dass die Förderung der Rohrzuckerproduktion während „des Krieges“ eine Spiegelung der Förderung des Rübenzuckers während der Napoleonischen Kriege darstelle. Nun sei es wichtig, dass die Konsumenten auch finanziell dazu in der Lage seien müssten, den selbst produzierten Zucker zu kaufen. Die aktuelle Forderung würde die Konsumfähigkeit der Bevölkerung hingegen einschränken. An Wanderarbeiter ausgezahlte Gehälter würden des Weiteren Geld ins Ausland abfließen lassen. Frau Freundlich pocht daher ein weiteres Mal auf den Antrag ihrer Partei zur Einschränkung der Anzahl derselben. Für ihr nächstes Argument behauptet die Rednerin, dass Zucker mittlerweile einen „politischen Preis“ aufweise, der durch die Auswirkungen von Zöllen und der Warenumsatzsteuer zustande komme. An dieser Stelle antwortet Frau Freundlich auch auf Dr. Bureschs Rede und beklagt eine „Volksgemeinschaft“, in der einheimische Arbeiter durch ausländische ersetzt werden würden, wenn sie sich den Arbeitgebern nicht fügen würden. Die Errichtung eines Handelsmonopols sei ihrer Meinung nach des Weiteren sehr wohl nützlich, da manche Zölle sich aufgrund von Handelsverträgen nicht mehr voll auswirken könnten. Dieses Handelsmonopol stünde außerdem in ihrer Vorstellung der Planwirtschaft der Landbündler näher, als diese erwarten würden, weshalb der Begriff beizeiten genauer diskutiert werden sollte. Als nächstes argumentiert Frau Freundlich, dass der Antrag über Subventionen vor allem den Giganten der Zuckerproduktion und nicht den „kleinen Rübenbauern“ oder den Konsumenten helfen würde. Von hier aus geht die Rednerin zu einer Fakultativklausel der letzten Zuckersteuererhöhung über, die eine Nachbesteuerung bereits lagernden Zuckers ermöglicht hätte, jedoch nie genutzt worden wäre. Das sei natürlich vor allem jenen Personen, und vor allem jenen Kaufleuten, zugute gekommen, die größere Mengen an Zucker lagern konnten. Die Sprecherin kritisiert dabei die direkt vor ihrer Rede vorgeschlagene Änderung bezüglich jener Menge an Zucker, der bei einer solchen Regelung dieses Jahr unbesteuert bleiben könne. Es sollte daher ihrer Meinung nach entweder aller Zucker, oder keiner nachbesteuert werden und Subventionen sollten nicht als langfristige Stütze der Wirtschaft genutzt werden.

Der Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft, **Födermayr**²⁷² (eineinhalb Seiten Rede), dient als letzter Sprecher der Diskussion. Er verteidigt zunächst die Verteilung der finanziellen Mittel in

270 Stenographisches Protokoll. 117. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich 3357.

271 Stenographisches Protokoll. 117. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich 3357.

272 Stenographisches Protokoll. 117. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich 3360.

der Sparte der Zuckererzeugung. Daran anschließend argumentiert er durch eine Auflistung, dass für die benötigten Arbeitsplätze nicht genügend (spezifisch burgenländische) Wanderarbeiter zur Verfügung stünden. Einige der neuen österreichischen Arbeitskräfte hätten außerdem ihre Standorte vorzeitig wieder verlassen. Trotz aller Bemühungen sei daher der Einsatz ausländischer Arbeitskräfte notwendig gewesen, an deren Unterbringung des Weiteren ebenfalls gearbeitet werde. Der Festlegung einer maximalen Anzahl solcher Arbeitskräfte stimme er aus den bereits genannten Gründen nicht zu. Und während eine potenzielle Unterbrechung der Versorgung mit ausländischen Arbeitskräften durch fremde Einflüsse problematisch sei, müsse gerade aus diesem Grund alles getan werden, um die Landwirtschaft zeitnah autark zu machen.

Abschließend wird über den Antrag für „das Bundesgesetz, betr. die Änderung des Zolltarifgesetzes sowie die vorübergehende Erhöhung der Zuckersteuer (2. Zuckerzoll- und -steuernovelle)“²⁷³ abgestimmt. Die von Präsident Dr. Gürtler verlesene Änderung der Zuckermenge wird gestattet. Darauf folgt „das zweite Bundesgesetz, betr. Bundesmittel zur Erhaltung des Zuckerrübenbaues“.²⁷⁴ Die Anträge werden in dritter Lesung gemeinsam angenommen, während beide Minderheitsentschlüsse abgelehnt werden. Der zusätzliche Entschlußantrag „Die Bundesregierung wird aufgefordert, darauf zu dringen, daß die Verwendung der ausländischen Wanderarbeiter tunlichst herabgemindert werde.“²⁷⁵ wird angenommen.

273 Stenographisches Protokoll. 117. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich, 3361.

274 Stenographisches Protokoll. 117. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich, 3361.

275 Stenographisches Protokoll. 117. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich, 3361.

6.4 Zuordnung Quelle 2

Seite				
	1: „Inländischer“ vs. „Ausländischer“ Zucker	2: Inländischer Rübenzucker vs. Süßungsmittel	3: Preisstabilität Zucker	4: Vorteile Rübenzucker
3344; Gruber	„Europa, wo es sich in erster Linie um die Erzeugung von Zucker aus Zuckerrübe handelt [...] seinen eigenen Zuckerbedarf selbst zu erzeugen“ „Schutzzölle [...] und [...] andere Unterstützungen“ „Vernachlässigung der europäischen Zuckerproduktion“ „wir sehen nunmehr den Rohr- und Rübenzucker miteinander im Kampfe“ „5300 Hektar im Jahre 1919 ansteigend 1929/30 bereits 30.500 Hektar erreicht“ „denn würden beide durch die Weltkonkurrenz vernichtet werden [...]“		„billig zur Verfügung zu stellen“ „so hätten wir bestimmt jene Zuckerpreise wie das Ausland“	„die Produktion des gesamten Winterfutters“ „Belieferung von Wien mit Milch“ „wirkt sich daher der Rübenbau weitverzweigend in der Volkswirtschaft aus“ „bringt namentlich in der sonst arbeitsschwachen Winterszeit gleichfalls [...] große Verdienstmöglichkeiten.“
3345; Gruber	„Weltdumping“ „Die Zuckerproduktion Österreichs [...] am niedrigsten geschützt“			„Landwirtschaft und Industrie“
3346; Schneeberger	„überseeischen und der ausländischen Konkurrenz überhaupt“ „die ausländische Konkurrenz“		„deren Ertrag in Form einer Subvention der Zuckerindustrie und den Rübenbauern zugute kommen soll. Dieses System bekämpfen wir“ „Wir verlangen, daß ein Außenhandelsmonopol für Zucker eingeführt wird“	„daß zur Verrichtung und Durchführung der Anbauarbeiten und Erntearbeiten fast ausschließlich ausländische Arbeitskräfte herangezogen werden“ „51 Prozent dieser Saisonarbeiter waren Rübenarbeiter“
3347; Schneeberger				„durch die Erhöhung des Zuckerzolles [...] legen Sie, meine Herren, den Konsumenten, angeblich aus

				volkswirtschaftlichen Interessen, eine Belastung von 9 Millionen Schilling auf. Diesen Betrag geben Sie aber zweifach, dreifach, vielleicht vierfach jedes Jahr für ausländische Arbeitskräfte aus“
3348; Schneeberger	„wäre der Zuckerrübenbau in Österreich mit einem Schlage vollständig vernichtet und Österreich [...] vollständig vom Auslande abhängig.“ „Sie treffen hier gesetzliche Maßnahmen, um die Einfuhr ausländischer Produkte zu verhindern, obwohl der Inlandkonsum mit der Inlandproduktion bestimmt noch nicht gedeckt ist“			
3349; Zangel			„In einem so kleinen Land wie Österreich ist es die Hauptsache, diese Rentabilität der Landwirtschaft zuerst herzustellen [...] Die Rentabilität des Rübenbaues ist gesunken“	
3350; Zangel	„Im Jahre 1919 erzeugten wir auf unserem Gebiete höchstens 10 bis 20 Prozent des Bedarfes, im Jahre 1929 erzeugen wir aber mehr als 60 Prozent dieses Bedarfes, obwohl die Kopfquote von 13 auf 31½ Kilogramm pro Jahr gestiegen ist. [...] Die Rübenfläche ist von 5000 auf 30.000 Hektar gestiegen“		„daß alle diese Maßnahmen, die ergriffen wurden, auf Grund von Verhandlungen zwischen Zuckerindustrie und Rübenproduzenten erfolgten“ „daß hier das Auslangen bei einem Preis, der unter diesem Betrag bleibt, unmöglich gefunden werden kann“	„Leider sind die Verhältnisse in Österreich nicht so, daß man heute auf die slowakischen Arbeiter verzichten könnte.“ „schuld daran ist einzig und allein die Auseinanderreißung des österreichischen Wirtschaftsgebietes“ „daß die tschechoslowakischen Feldarbeiter Spezialisten auf dem Gebiete des Rübenbaues sind und rasch und exakt arbeiten“
3351; Zangel	„Der Rübenbau Österreich ist noch in der		„verlangt die Monopolisierung des	„es ist ganz unmöglich, in dieser kurzen Spanne Zeit

	Entwicklung“		Großhandels mit Zucker. Wir werden auch dagegen stimmen, weil wir Monopole im Sinne der Sozialdemokraten ablehnen. Wohl aber werden wir für eine planmäßige Bewirtschaftung eintreten.“	die für diesen Spezialzweig nötigen landwirtschaftlichen Arbeiter auszubilden. [...] Rübenarbeit ist eine außerordentlich schwere Arbeit“ „Burgenländer für diese Arbeit eignen“ „neuaufgenommene Arbeiter zu einer Zeit die Arbeit im Stich gelassen haben, wo sich dies geradezu katastrophal für den betreffenden Betrieb ausgewirkt hat“ „Eine feste Zahl der Wanderarbeiter für das nächste Jahr festzulegen, ist heute unmöglich, weil wir noch nicht wissen, wie groß die Anbaufläche im nächsten Jahre sein wird“
3352; Dr. Buresch	„Nun, wir müssen die Zölle haben, weil sie die andern auch haben und weil das schwache Österreich nicht auf diesem Gebiete vorangehen kann“ „dass der Zucker infolge internationaler Spekulationen, die von Java und Kuba usw. ausgehen“		„Wir mußten jetzt mit der Zollerhöhung vorgehen, weil im Laufe der letzten Wochen infolge des Scheiterns einer großen internationalen Konferenz auf dem Gebiete des Zuckerhandels und der Zuckerproduktion die Preise wieder rapid gefallen sind, auch deshalb, weil gerade jetzt die Saison ist. Jetzt, im November und Dezember werden die großen Mengen Zucker erzeugt und auf den Markt geworfen“ „Ich möchte mich ganz besonders auch dagegen verwahren, daß hier der Meinung Ausdruck gegeben wird, die Vorlage bezwecke eine Erhöhung der Preise.“ „Der Preis ist also trotz der Erhöhung um 11 S 94 g gefallen“ „große Zuckermassen aus den tschechoslowakischen	

			und ungarischen Fabriken auf den Wiener Markt geworfen wurden“ „Ich gebe offen zu, daß die Verträge und die Bestimmungen, wie die Verteilung geschieht, sicherlich alles eher denn schön sind.“	
3353; Dr. Buresch			„Ich bin kein absoluter, entschiedener Gegner eines solchen Handelsmonopols, aber ich meine, daß, [...] der Staat seine Hand davon lassen soll“	„die Rüben liefern, ist der größte Teil Kleinbauern. Es gibt eine Unmenge Rübenbauern, die ein halbes oder dreiviertel Joch Rüben anbauen. Das sind ganz kleine Bauern, welche Rüben anbauen, weil sie Futter für ihr Vieh bekommen.“ „daß diese Arbeit eine besonders schwere ist“ „muß sie auch zu einer ungünstigen Zeit geleistet werden“ „Die Arbeit ist deshalb besonders schwer, weil sie gebückt verrichtet werden muß“ „Dazu gehört Gewöhnung durch Generationen hindurch. Ich glaube, dass sich vielleicht auch die Muskulatur des Rückens geändert hat. Es ist nicht gut, wenn wir uns auf ausländische Arbeiter allein einstellen“ „daß die Leute, die als Aushilfe für die slowakischen Arbeiter aufgenommen wurden, dieser Arbeit nicht gewachsen gewesen sind“ „Es ist während des Krieges nicht gut gewesen, dass plötzlich infolge der zahlreichen Einrückungen keine slowakischen Arbeiter nach Österreich gekommen

				sind. Wir haben die Folgen davon gesehen, daß der Rübenbau total zurückgegangen ist“
3354; Dr. Buresch			„sondern weil wir durch die fortwährenden Zollerhöhungen des Auslandes dazu gezwungen sind.“ „in der Völkerbundversammlung im September hat Briand den Gedanken entwickelt, die Zölle der mitteleuropäischen Länder auf ihrer bisherigen Höhe zu belassen und einen Zollfrieden einzuführen“ „Ja, es wäre ausgezeichnet, hier ein großes Zollgebiet zu schaffen, in dem gleichmäßige Zollsätze existieren, aber Österreich muß [...] vorerst seine Zölle denen der Nachbarstaaten angleichen.“	
3354; Dr. Wagner	„Die Krise, in der der Rübenbau — nicht in Österreich allein sondern in ganz Europa — steht, geht von den internationalen großen Produktionsstätten des Rohrzuckers aus.“ „die Weigerung der beiden Hauptproduktionsländer des Rohrzuckers, Java und Kuba, einem internationalen Übereinkommen über eine Produktionsregelung beizutreten“		„Mir ist in diesen Tagen, wo so viel vom Monopol geredet wird,“ „und ich glaube, es ist eine sehr ungünstige Zeit“	„Die Not unserer Bauernschaft ist so allgemein anerkannt, und ihr Schutz wird ebenso von allen Parteien“
3355; Dr. Wagner	„hier ist der Ruf nach Autarkie in den Staaten, die sich damit beschäftigen, berechtigt“ „und zweitens unter der Tatsache, daß England sich eine eigene Zuckerproduktion, daher auch eine Rübenproduktion			„weil, von der Zuckererzeugung ausstrahlend, mancherlei volkswirtschaftliche Wirkungen festzustellen sind“ „auf die Viehhaltung, auf den Arbeitsmarkt; ein ganzes Bukett

	eingerichtet hatte“ „Wir haben den englischen Markt verloren, und der europäische Markt wird von der Rohzuckerüberproduktion sehr bedroht. Bei uns macht sich die Konkurrenz unserer Nachbarn besonders fühlbar“ „Wenn wir also unsere einheimische Produktion entweder zum großen Teil oder ganz lahmgelegt hätten, dann wären wir dem Preisdiktat des konkurrierenden Auslandes verfallen“ „einfach nicht getraut, [...] noch viel höhere Ansätze der Steuer, beziehungsweise des Zolles zu beantragen“			volkswirtschaftlicher Vorteile ist es“ „daß der Arbeitsmarkt durch die Zuckererzeugung besonders in jener Zeit günstig beeinflußt werden wird, in der regelmäßig im Jahre für einen großen Teil der Bevölkerung Arbeitslosigkeit einzutreten droht“
3356; Dr. Wagner	„Wir stehen in einem großen Konkurrenzkampf auf dem Weltmarkt“ „Dumpingkampf“ „Wir müssen darauf aus sein, den Markt in Österreich vollständig mit eigenen Zuckerprodukten versorgen zu können“ „Der Hinweis darauf, daß die Errichtung einer Zuckerfabrik in Oberösterreich erfolgte“ „Wir werden auch in Niederösterreich in absehbarer Zeit an die Errichtung einer neuen Zuckerfabrik schreiten können“		„In diesem großen Konkurrenzkampf wird einmal ein internationales Übereinkommen zustande kommen“	„für die wir ebenso großes Verständnis haben wie der Herr Abg. Schneeberger“ „die nationale Bedeutung dieser Frage“ „zu übersehen, ob in einem oder zwei Jahren solche Arbeitermengen vorhanden sein werden[...] ist heute niemand in der Lage“
3357; Frau Freundlich	„Die Ursachen der Krise sind so einwandfrei international festgestellt worden, daß es gar keinen Zweifel darüber gibt. Durch den Krieg wurde eine umgekehrte Entwicklung der Zuckerwirtschaft		„es sei notwendig, den heimischen Markt zu versorgen, es sei aber auch notwendig, diesen heimischen Markt jene Kauffähigkeit zu sichern, die ihn instand setzt, die Waren aufzunehmen, die in	„ausländische Wanderarbeiter“

	herbeigeführt wie vor 100 Jahren nach den Napoleonischen Kriegen“ „Die Konsumfähigkeit der Bevölkerung wird durch Preiserhöhungen nicht gefördert.“		Österreich erzeugt werden. Das ist außerordentlich wichtig, und die Erkenntnis, daß der Konsument eine Voraussetzung der Produktivität ist, ringt sich ja in der internationalen Volkswirtschaft immer mehr durch“	
3358: Frau Freundlich	„daß auf dem Zucker ja nicht nur die Zuckersteuer und nicht nur die Wirkung des Zolles ruht, sondern auch die Warenumsatzsteuer.“		„politischen Preis“ „Unsere Zollerhöhungen können sich infolge der Handelsverträge, in denen die Zölle gebunden sind nicht mehr voll auswirken, und es wäre daher jetzt gerade der günstigste Moment, um ein solches Handelsmonopol einzuführen;“ „Wie stellen uns ein Monopol auch nicht so vor, wie zum Beispiel die Kriegswirtschaftszentralen während der staatlichen Bewirtschaftung der Lebenshaltung im Kriege gewesen sind; sondern das, was wir uns vorstellen, ist eben eine planwirtschaftliche Verwaltung eines bestimmten Wirtschaftszweiges“	„Das ist ja immer der Standpunkt, daß nur der Fügsame geduldet werden soll“
3359; Frau Freundlich			„sondern ein Gesetz, von dem zwei Drittel der Zuckerindustrie und dem Großgrundbesitz zugute kommen.“ „Es ist ganz unmöglich, daß man Geschenke auf Kosten der Konsumenten freigebig und einseitig erteilt, wie es die Mehrheitsparteien im Hause zu tun beabsichtigen.“ „Subventionen sind nicht ein Hilfsmittel für die Wirtschaft“	

3360; Födermayr			„und erst der Überschuß wird dann entsprechend der Vereinbarung zwischen der Landwirtschaft, den Rübenbauern und der Zuckerindustrie aufgeteilt“	„Daraus kann ersehen werden, daß eine genügende Anzahl burgenländischer Arbeiter überhaupt nicht aufzubringen ist und dass von den Arbeitern ein Teil während der dringendsten Arbeitszeit den Arbeitsplatz verläßt, also für die Landwirtschaft nicht geeignet ist.“ „Was nun die Wünsche in Bezug auf die Behandlung der Wanderarbeiter anbelangt, die hier von allen Parteien — ich möchte sagen, übereinstimmend geäußert wurden, entsprechen sie den Bemühungen und Bestrebungen meines Ministeriums“ „Die Festsetzung eines Kontingents wäre ein großes Risiko für die klaglose Durchführung der Rübenarbeit überhaupt“
3361; Födermayr	„Ich meine aber, daß wir diese Sorge in das allgemeine ausdehnen müssen und daß gerade in der Erkenntnis dieser Sorge eine Bestätigung aller jener Maßnahmen zum Schutze der Landwirtschaft zu finden ist, die darauf abzielen, uns vom Auslande nach jeder Richtung möglichst unabhängig zu machen.“			

Tabelle 2 (Teil 1)

Seite			
	5: Ökologie	6: Gesundheit	7: Sonstiges
3344; Gruber	Nur die ausnahmsw -eise Dürre, [...] rechtfertigt den heurigen Ernteausfall	„hochwertiges Nahrungsmittel [...] in möglichst großer Menge kaufen können“ „Erfreulicher Weise hat der Zuckerkonsum [...] eine derartige Steigerung erfahren“	„dringende Notwendigkeit dieser Maßnahme“ „die Bedeutung unserer Zuckerproduktion und unseres Zuckerrübenbaues“ „Wie wichtig jeder Staat in Europa [...]“
3345; Gruber			„Lagerhäuser sind [...] überfüllt“
3346; Schneeberger			„Über die Bedeutung und die Notwendigkeit eines Schutzes der heimischen Zuckerproduktion besteht also im Prinzip gar keine Differenz. Alle Parteien stehen auf dem Standpunkt[...]“ „Der Streit beginnt erst über die Ausführung.“
3347; Schneeberger			„Sie werden das erreichen, was Sie beantragt haben“
3348; Schneeberger			
3349; Zangel			„eine Maßnahme zur Sicherung eines der wichtigsten Zweige der Landwirtschaft“
3350; Zangel			„Wie gerechtfertigt und nutzbringend der Schutz des Rübenbaues“ „Denn außer dem Abzug für Schmutzgewicht, was ja in Ordnung ist, wird noch ein 5 prozentiger Abzug als Gutgewicht gemacht“ „Die Vorenthaltung des 60 prozentigen Gratisrübenschnittes ist ebenfalls eine Benachteiligung der Rübenbauern“
3351; Zangel			„Die größten Schwierigkeiten machte stets die Partei, der der Herr Abg. Schneeberger angehört.“
3352; Dr. Buresch			„Alle Parteien sind sich darüber einig, dass der Zuckerrübenbau unter allen Umständen gehalten werden muß — der Rübenbau, der über 100 Jahre in Mitteleuropa besteht, der aus einem großen wirtschaftlichen Gedankenkreis heraus vor über 100 Jahren ins Leben gerufen worden ist.“
3353;			„damit die Zuckerproduktion in Österreich

Dr. Buresch			einen entsprechenden Schutz finde“ „weil der österreichische Landwirt mit dem slowakischen Arbeiter nicht, ich möchte sagen, die Scherereien hat, die er so vielfach mit Leuten hat, die unter der Führung von ganz parteimäßig eingestellten Menschen stehen. Wir haben ja jetzt, Gott sei Dank, nicht mehr diese häufigen Streiks, wie wir sie früher gehabt haben“
3354; Dr. Buresch			
3354; Dr. Wagner			„einen einhelligen Willen der Bauernschaft hinsichtlich des Schutzes der Zuckerrübenproduktion und der Zuckererzeugung in Österreich [...] eines Erzeugungszweigs, dessen Entwicklung man sicherlich als hochehrfreulich bezeichnen kann“ „daß die ganze vernünftige Bevölkerung Österreichs, [...] an der Seite der Rübenbauern und der Zuckererzeuger steht“ „Notstandsmaßnahme“
3355; Dr. Wagner			
3356; Dr. Wagner			
3357; Frau Freundlich			
3358; Frau Freundlich		„und der Zucker ist ja durchaus kein Genußmittel, sondern man braucht den Zucker zum Beispiel zur Aufzucht der Kinder, weil diese nur dann eine gute Knochenentwicklung aufweisen wenn sie genügend Zucker konsumieren können“ „Volksnahrungsmittel“	
3359; Frau Freundlich			„solange ihr Zucker reicht, ihn zum billigeren Preis abzugeben“
3360; Födermayr			
3361; Födermayr			

Tabelle 2 (Teil 2)

7. Diskussion:

Im folgenden Kapitel werden die analysierten Elemente der Quellen einer Textkritik unterworfen und diskutiert.

7.1 Interpretation Quelle 1

Quelle 1 (1831) stammt, wie bereits erwähnt, aus der Frühzeit der Rübenzuckerproduktion in Österreich. Zu diesem Zeitpunkt erzeugte die Monarchie bereits größere Mengen an selbigem, besaß aber gleichzeitig nach wie vor eine langsam in sich zusammenbrechende Industrie der Rohrzuckerraffinerien. Während österreichischer Rübenzucker in jenem Zeitabschnitt laut Literatur nicht versteuert worden zu sein scheint, ist Quelle 1 so formuliert, als ob das vor ihrer Veröffentlichung sehr wohl der Fall gewesen wäre („als Ausnahme von dem Gesetze“)²⁷⁶. Die Steuerbefreiung von Punkt 6 galt des Weiteren „nur“ für zehn Jahre und inkludierte keine weiterführenden Verarbeitungsschritte wie Raffinierung oder Alkoholerzeugung. Es ist also deutlich sichtbar, dass Quelle 1 die basale Rübenzuckerproduktion Österreichs (auch auf Kosten des Rohrzuckerimports) fördern sollte, ohne dabei die Staatskasse völlig zu leeren.

Da Quelle 1 im Gegensatz zu Quelle 2 eine Gesetzesveröffentlichung und keine Diskussion darstellt, kann an ihr die in der Regierung primär vorherrschende Meinung ungefiltert abgelesen werden. Das ist auch bei der Aufschlüsselung der Argumente nach Themenblöcken deutlich sichtbar, da nahezu alle Diskurse sich in Abschnitt Nr. 1 befinden und eine Konkurrenz des „inländischen“ Zuckers mit dem „ausländischen“ postulieren.

Der soeben beschriebene Ansatz wird bereits im Titel von Punkt 6 des Textes sichtbar, in dem von „inländischen Ur-Producten“ gesprochen wird. Hier wird nicht nur eine klare Unterscheidung zwischen dem In- und Ausland getroffen, sondern es schwingt auch eine potenzielle Kampfansage gegen den Rohrzucker mit, der natürlich nicht in dieser Definition inkludiert ist. Gleichzeitig wird hier auch deutlich, dass die Stellung des Rübenzuckers im Jahr 1831 als primärer Rivale des Rohrzucker noch nicht so fixiert war, wie es später der Fall sein würde. Denn mit dem Plural des Wortes „Producte“ wird hier noch die Tür für andere Optionen offen gehalten. Diese Phrase könnte dabei auch als einzelner Stich in Richtung Themenblock Nr. 2 (inländischer Zucker/Süßungsmittel) gesehen werden. Vielleicht wurde dabei ein Seitenblick auf die bereits erwähnten, einige Jahrzehnte zuvor abgehaltenen Experimente mit Kastanien geworfen, oder auf die anderen von Marggraf

²⁷⁶ Verzeichniß der in diesem neun und fünfzigsten Bande enthaltenen Gesetze und Verordnungen 5.

untersuchten Zuckerpflanzen. Ebenso interessant wie „Producte“ ist jedoch auch „Ur“, das eine gewisse Natürlichkeit der, und möglicherweise eine Art Patriotismus für, die relevanten Produkte suggeriert.

Punkt 12 eröffnet damit, einige bestehende Zollrichtlinien für den Import von Zucker als „wichtige Begünstigung“ zu bezeichnen. Im selben Atemzug wird festgestellt, dass die in diesem Gesetz verordnete Markierung von Zuckerprodukten zur „Sicherstellung des Staatsschatzes vor Verkürzungen“ notwendig sei. Hier wird also erneut sichtbar, um wie viel Geld es von Anfang an im österreichischen Zuckergeschäft ging, und dass die Zuckerraffinerien 1831 noch nicht vollständig am Boden waren. Das Gesetz in seiner Gänze stellt dabei eine Verschärfung des Versuches dar, inländischen Zucker deutlicher von ausländischem unterscheiden zu können. Dieser Prozess wird als „nothwendig“ beschrieben. Interessanter Weise werden dabei jene Raffinerien, die in der Monarchie produzierten Zucker verarbeiten, in Unterpunkt 4 getrennt erwähnt. Dieser Umstand unterstützt die Vermutung, dass das Gesetz zwar alle Raffinerien betraf, in der Praxis aber primär auf die Rohrzucker verarbeitenden Anlagen abzielte.

Auch Unterpunkt 5 unterstützt die bisher aufgestellten Theorien. Die Vermischung von importiertem Zucker mit tierischer Kohle zu dem erklärten Zweck, eine andere Verwendung derselben als zur Raffinierung zu verhindern, wirkt hier besonders deutlich. Eine solche Vorgehensweise würde nämlich Zollhinterziehungen (und dadurch finanzielle Einbußen) reduzieren und gleichzeitig den inländischen unverarbeiteten Zucker stärken. Abschließend sei noch zu erwähnen, dass Abschnitt 12 erst nach etwa einem halben Jahr in Kraft treten sollte, was der Wirtschaft wohl Zeit verschaffen sollte, sich auf die Änderungen einzustellen. Das Thema der Sklaverei wurde in der Quelle nicht angesprochen, was bei einem Gesetzestext jedoch nicht ungewöhnlich sein dürfte.

7.2 Interpretation Quelle 2

Quelle 2 (1929) wurde wie bereits erwähnt vor etwa hundert Jahren und etwa denselben Zeitraum nach Quelle 1 verfasst. Österreich hatte zu jenem Zeitpunkt etwa elf Jahre zuvor den „Großen Krieg“ verloren und war seitdem keine Monarchie mehr. Den größten Teil „seiner“ Zuckerproduktion hatte das Land an andere Nachfolgestaaten derselben abgeben müssen. Die komplexe Situation jener Zeit erfordert eine kurze und quellenspezifische Einführung: Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde von den österreichischen Regierungen eine „Landflucht“ wahrgenommen, die als verstärkender Faktor für den Arbeitskräftemangel in der Landwirtschaft

und die hohe Arbeitslosigkeit in den Städten interpretiert wurde. Nach dem Ersten Weltkrieg wurden mit neuem Antriebe Stellen eingerichtet, die diesem Problem Herr werden sollten. Auch die blühende Sozialdemokratie behielt die Lage genau im Auge. Gleichzeitig, und diesen Ansätzen teilweise entgegen wirkend, wurden teilweise „Ausländer“ als Saisonarbeiter*innen angeworben.²⁷⁷ 1929 stand das Land an der Kippe. Trotz eines kurzen Aufschwungs war die Arbeitslosenquote weiter hoch und die einsetzende Weltwirtschaftskrise war bereits spürbar.²⁷⁸ Darüber hinaus litt Österreich auch unter einer schwachen Nachfrage durch Konsument*innen, was sich im geringen Absatz landwirtschaftlicher Produkte im eigenen Land widerspiegelte.²⁷⁹ Protektionismus und bilaterale Verträge, vor allem in Fragen der Migration, waren zu jener Zeit durchaus üblich. Österreich etwa bezog substantielle Mengen an landwirtschaftlichen Arbeitskräften von der Tschechoslowakei, von denen etwa die Hälfte direkt in der Zuckerwirtschaft beschäftigt waren. Sozialdemokratische Politiker wie Pius Schneeberger sagten diesem Zustand den Kampf an, da Saisonarbeiter*innen angeblich österreichische Arbeitskräfte verdrängen würden. Auch Fälle von Wanderarbeiter*innen, die ihren Arbeitsplatz frühzeitig verlassen würden, wurden regelmäßig angeklagt.²⁸⁰ Die Vermittlung von österreichischen Arbeitskräften an die Landwirtschaft im großen Stil scheiterte aber kontinuierlich an schlechter Bezahlung oder Unterbringung, sowie der harten Arbeit.²⁸¹

Im Dezember 1929 war die insgesamt als konservativ bezeichnbare Dreier-Regierungskoalition Schober III an der Macht; die Sozialdemokrat*innen befanden sich in der Opposition.

Der erste Redner **Gruber** eröffnet die Diskussion mit seiner Unterstützung des Antrages zur Erhöhung des Zuckerzolls respektive der Zuckersteuer. Er fasst hierfür etliche Diskurse zusammen und nutzt eine weite Palette an in Themenblöcken fassbaren Argumenten. So malt er etwa für Themenblock Nr. 1 (inländischer/ausländischer Zucker) ein Bild der europäischen (und vor allem österreichischen) Zuckerproduktion, die nach dem Ersten Weltkrieg vernachlässigt worden sei. Er stützt sich dabei auf das Narrativ des Kampfes „Rohr- vs. Rübenzucker“ und beschreibt, wie die „Weltkonkurrenz“ und das „Weltdumping“ von Zucker die entsprechende heimische Wirtschaft gefährden würden. Anstatt hierbei auf bestimmte Staaten oder Produktionsstätten einzugehen, fasst der Redner die gesamte ausländische Zuckerproduktion unter einem „Feindbild“ zusammen. Er

277 Jessica Richter, Geordnete Wanderungen, gesteuerte Arbeitssuche?. Arbeitsmarktausgleich in der österreichischen Landwirtschaft (1918-1938). In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften (2020) 115f, <https://doi.org/10.25365/oezg-2020-31-1-6> (03.05.2025).

278 Richter, Geordnete Wanderungen, gesteuerte Arbeitssuche? 119.

279 Richter, Geordnete Wanderungen, gesteuerte Arbeitssuche? 121.

280 Richter, Geordnete Wanderungen, gesteuerte Arbeitssuche? 122-126.

281 Richter, Geordnete Wanderungen, gesteuerte Arbeitssuche? 134.

erwähnt auch, dass Europa nahezu ausschließlich Rübenzucker produzieren würde, und dass „jeder einzelne Staat in Europa“ sich bemühen würde, in Zuckerfragen autark zu werden. In diesem Sinne habe auch Österreich über das vorhergehende Jahrzehnt hinweg seine Zuckerproduktion ausgeweitet. Laut Literatur erreichte der Staat dieses Ziel in den auf die Sitzung folgenden Jahren auch weitgehend. Gruber argumentiert weiter, dass („Schutz“)Zölle und „andere Unterstützungen“ die eigene Zuckerproduktion schützen können würden, Österreich aber europaweit die niedrigsten derselben habe.

Der Sprecher geht auch genauer auf die Zuckerpreise (Nr. 3) ein und beschreibt die Wichtigkeit der Niedrigkeit derselben, damit „Konsumentenkreise“ mehr Zucker beziehen könnten. Die Substanz wird dabei wie ein nahezu essenzielles Produkt beschrieben, während selbst Nachbarländer als Staaten mit hohen Zuckerpreisen gelten. Insgesamt sei die Zuckerrübenproduktion laut Sprecher auch deshalb von größter Bedeutung (Nr. 4; zusätzliche Vorteile), da sie in den „trockenen Gebieten Österreichs“ die gesamte Erzeugung von Winterfutter stelle. Abgesehen davon würde sie sich durch ihre Materialkosten und zeitlich günstige saisonale Arbeitsplätze überhaupt positiv auf die „Volkswirtschaft“ auswirken. Der Redner trennt bei dieser Prämisse die Landwirte spezifisch in Vieh züchtende Bauern der „Alpenländer“ und primär Pflanzen anbauende „Flachlandbauern“ auf. Diese Unterscheidung wird später auch von Zangel aufgegriffen. Gerade die Flachlandbauern könnten laut Gruber ohne das zusätzliche Futter der Zuckerrübe Wien auch nicht mit Milch versorgen. Diese Überlegung dient dem Sprecher als besonderes Argument (vielleicht auch gegen die Sozialdemokraten?). Er erwähnt des Weiteren, dass die Zuckerrübe eine jener Pflanzen sei, die sowohl der Landwirtschaft, als auch der Industrie zugute käme. Quasi zwischendurch lobt der Redner Zucker als Lebensmittel (Nr. 6; Gesundheit). Er beschreibt die Substanz als „hochwertiges Konsumgut“, dessen Ankauf durch Konsumenten „in möglichst großer Menge“ positiv zu bewerten sei. Auch generell steigender Zuckerkonsum sei als erfreulich anzusehen. Gesundheitliche Bedenken scheint der Sprecher hierbei keine zu hegen.

Abschließend sei an dieser Stelle noch Nr. 7 (Sonstiges) zu betrachten. Bei dieser Argumentgruppe nennt Gruber die vorgeschlagenen Maßnahmen als „dringend notwendig“ und die österreichische Zuckerproduktion als „bedeutsam“, was ihm jeder Staat in Europa entsprechend gleichtun würde. Er erwähnt des Weiteren die generelle Absatzkrise und beschreibt, dass die österreichischen Lagerhäuser voller unverkaufter landwirtschaftlicher Produkte seien.

Gruber fordert außerdem aufgrund der allgemein problematischen Lage ein generelles Notstandsprogramm für die Landwirtschaft.

Auch **Schneeberger** von den Sozialdemokraten unterstützt den Schutz der österreichischen Zuckerindustrie, betont ihre Bedeutung und Notwendigkeit (Nr. 7; Sonstiges) und behauptet, dass sich alle Parteien in diesem Punkt einig seien. Der Redner dürfte sich allerdings bewusst sein, dass keines seiner Argumente bezüglich einer alternativen Vorgehensweise um diese Ziele zu erreichen etwas ändern würde. Schließlich unterstützen die Regierungsparteien den Antrag in ihrer aktuellen Form und verfügen dabei auch über die notwendige parlamentarische Mehrheit. Schneeberger scheint daher seine Redezeit für Grundsatzdiskussionen zu nutzen und außerdem dafür, einen Versuch zu unternehmen, die Argumente der Gegenseite zu untergraben.

Für Themenblock Nr. 1 (inländischer/ausländischer Zucker) zeichnet auch dieser Redner mit der Phrase „die ausländische Konkurrenz“ das Bild eines geeinten nicht-österreichischen Zuckerblocks, der im Kontrast zur örtlichen Produktion steht. Innerhalb dieses Blockes wird lediglich zwischen der „überseeischen“ (wohl Rohrzucker) und der „ausländischen Konkurrenz überhaupt“ (wohl inklusive des Rübenzuckers) unterschieden.

Diese Furcht fusioniert er mit den weiter unten erläuterten Argumenten zu einer Warnung vor einer potenziellen Unterbrechung der saisonalen Arbeitskräfte. Einem solchen Ereignis attestiert Schneeberger die Macht, die österreichische Zuckerproduktion „vollständig“ in den Ruin zu treiben. Er ist des Weiteren der Meinung, dass es nicht angebracht sei Importe zu erschweren, wenn der heimische Markt noch nicht von der eigenen Produktion abgedeckt werden könne.

Im Kontext von Themenblock Nr. 3 (Preisstabilität) geht Schneeberger davon aus, dass eine Zollerhöhung inklusive Subvention für die Zuckerindustrie im Kontext dieses Anliegens nicht zweckmäßig sei, und fordert stattdessen ein Außenhandelsmonopol.

Für Themenblock Nr. 4 (zusätzliche Vorteile) grätscht Schneeberger in seinen (in der Kapiteleinführung erwähnten) ikonischen Diskurs der Wanderarbeiter*innen. Zu diesem Zweck hinterfragt er das von Gruber aufgebrachte Argument, dass der Anbau von Zuckerrüben Arbeitsplätze schaffen würde mit der Behauptung, dass selbige fast ausschließlich von ausländischen Arbeitskräften gefüllt werden würden. Der Redner bringt des Weiteren an, dass mehr als die Hälfte aller Saisonarbeiter insgesamt sich mit Zuckerrüben beschäftigen würden. Er argumentiert dabei, dass eine Erhöhung des Zolls die österreichische Bevölkerung negativ beeinflussen würde, während Geld über Saisonarbeiter ins Ausland abfließen würde. Wie stark sich dieses Argument in Anbetracht des mehrmals im Protokoll erwähnten Phänomens hält, dass der Zuckerpreis trotz Zollerhöhungen verlässlich von Jahr zu Jahr zu sinken scheint, könnte dabei diskutiert werden. Schneebergers Ansatz wird hier dennoch deutlich gemacht. Vom Thema des Zuckers leicht abwandernd ergänzt der Redner außerdem, dass tschechoslowakische Arbeiter schlechter behandelt werden würden, weniger Lohn bekämen und gerne von Arbeitgebern als

Streikbrecher genutzt werden würden.²⁸² Diese Argumente sind basierend auf der Literatur zu Kapitelbeginn sehr charakteristisch sozialdemokratisch für jene Zeit. Gleichzeitig werfen sie die Frage auf, wie persönlich investiert der Redner wirklich in die Kontroverse der Zuckerdiskussion war. Alternativ ließe sich nämlich hinterfragen ob Schneeberger, dessen Meinung zu Zucker sich weitgehend mit der der Regierungsparteien zu decken scheint, nicht einfach eine Gelegenheit nutzen wollte, um ein seiner Partei wichtiges Thema ein weiteres Mal als Minderheitsantrag in einem themennahen Kontext an den Mann zu bringen.

Mit **Zangel** vom Landbund beginnen die drei aufeinander folgenden Reden jener Sprecher, die den für diesen Text relevanten Antrag miteinander gestellt haben, und ihn nun kommentieren. Dabei ist interessant zu betrachten, dass zwei derselben (Dr. Buresch und Dr. Wagner) als einzige mit einem akademischen Titel angeschrieben werden. Zangel fokussiert sich deutlich auf lokale Themen, und spricht viele andere Diskurse nicht an. Dafür nimmt er sich Zeit, um auf Schneebergers Ausführungen zu antworten.

Für Themenblock Nr. 1 (inländischer/ausländischer Zucker) fokussiert sich Zangel auf das Narrativ des Zuckerrübenausbaus; er nutzt dabei die Implikation einer zukünftig autarken Versorgung Österreichs. Der Redner beginnt seinen Vergleich zu diesem Zweck im Jahr 1919, was verdeutlicht, wie dramatisch die Änderungen am Ende des Ersten Weltkrieges sich auf die österreichische Zuckerversorgung ausgewirkt haben. Er preist die lokale Zuckerproduktion, die prozentuell nun einen deutlich größeren Teil des österreichischen Marktes als früher versorgen würde, obwohl der individuelle Zuckerverbrauch im selben Zeitraum massiv angestiegen sei. Einen Vergleich mit Vorkriegszeiten gibt Zangel dabei nicht.

Im Kontext der Preisstabilität (Nr. 3) fokussiert sich der Sprecher auf andere Betroffene des Zuckerpreises, nämlich die Rübenbauern, die durch den zu niedrigen Preis ums Überleben kämpfen würden. Aufgrund seiner geringen Größe sei Österreich aber sehr von der Rentabilität seiner Landwirtschaft abhängig. Über dieses Argument zeichnet Zangel dabei mittels des Mediums der Bauernschaft erneut ein Bild von der Wichtigkeit der Zuckerproduktion (und spezifischer, des Anbaus der Zuckerrüben) für den Staat. Er unterstreicht des Weiteren, dass der Zuckersektor sowohl aus der Industrie, als auch aus den beteiligten Bauern bestünde. Dass Zangel sich gegenüber der Industrie für die Landwirte einsetzt, ist seiner Partei folgend nicht überraschend. Das Kommentar symbolisiert dabei aber sehr deutlich die internen Spannungen der österreichischen Zuckererzeugung, die mit jeder Schwankung des Zuckerpreises neu ausbalanciert werden mussten.

282 Stenographisches Protokoll. 117. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich 3346.

Parallel dazu konfrontiert Zangel Schneeberger (und mit ihm seine Partei generell) direkt und spricht sich zugunsten einer „planmäßigen Bewirtschaftung“ gegen ein „sozialdemokratisches“ Zuckergroßhandelsmonopol aus. Hier wird der tiefe Spalt zwischen der Regierung und der Opposition jener Zeit deutlich, der in den Zuckerfragen dieser Diskussion erstaunlich selten so deutlich zur Aussprache kommt. Es stellt sich dabei die Frage, ob die Blöcke nicht trotz ähnlicher Ansätze in manchen Themen aus Prinzip gegeneinander arbeiteten.

Diesem Ansatz folgend reagiert der Sprecher bei Themenblock Nr. 4 (zusätzliche Vorteile) detailliert auf die Argumente Schneebergers zu saisonalen Arbeitskräften. Interessanter Weise unterstützt er den Gedanken hinter dessen Ausführungen, da sich seine Partei ebenfalls für österreichische Arbeitsplätze einsetzen würde. Zangel verortet die Wurzel der Problematik aber nicht bei den Arbeitgebern, sondern bei der „Auseinanderreißung des österreichischen Wirtschaftsgebietes“, womit er ein weiteres Mal das oben erwähnte Trauma ausspielt. Spannender Weise scheint der Redner in diesem Kontext aber nicht den Zerfall der Monarchie selbst als das Problem anzusehen, sondern eher die Abschaffung des freien Grenzüberganges zu Nachbarländern mit entsprechenden Arbeitskräften. Der Sprecher erläutert des Weiteren seine Entscheidung, „aus Solidarität“ für den Antrag zu stimmen. Man könnte zum aktuellen Zeitpunkt nämlich nicht auf die tschechoslowakischen Arbeitskräfte verzichten, zumal ja mit steigenden Anbauflächen stetig mehr derselben gebraucht werden würden. Sie seien außerdem Spezialisten im schwierigen Zuckerrübenanbau, die kompliziert zu ersetzen seien. Zangel impliziert bei dieser Erläuterung auf fragwürdige Art, dass Personen aus der Tschechoslowakei und aus dem Burgenland „besser geeignet“ für derlei Tätigkeiten wären. Er bringt des Weiteren das auch in der Literatur erwähnte Argument an, dass neu eingestellte Personen in solchen Berufen in der Vergangenheit ihren Posten vorzeitig verlassen hätten, was sich sehr problematisch ausgewirkt habe. Zusätzlich dazu erwähnt der Redner, dass es schwierig wäre, ein festes Kontingent an „Wanderarbeitern“ festzulegen, da man noch nicht wisse, wie viele Felder im folgenden Jahr mit Rüben bebaut werden würden. Bei diesem Argument zeigt sich auch die in der Literatur erwähnte flexible Natur der Rübe, die eine langfristige Planung ironischer Weise auch erschweren kann.

In Themenblock Nr. 7 (Sonstiges) preist auch Zangel die österreichische Zuckerproduktion als „einen der wichtigsten Zweige der Landwirtschaft“, sowie als „gerechtfertigt und nutzbringend“. Auch hier geht er auf die Konflikte von Rübenbauern und Zuckerfabriken ein und lamentiert über die Preise (sowie Abzüge von denselben) der Zuckerrüben.

Dr. Buresch schließt sich seinem Vorredner mit manchen seiner Argumente an und divergiert bei anderen von ihm. Bei seiner Exkursion in Themenblock Nr. 1 (inländischer/ausländischer Zucker)

etwa bezeichnet der Redner Österreich als „schwach“ und argumentiert, dass der Staat Zuckerzölle benötige, um die „fortwährenden [...] Erhöhungen“ der Gebühren anderer Länder auszugleichen. Er impliziert dabei, dass diese Vorgehensweise möglicherweise nicht notwendig wäre, wenn die Republik in Zuckerfragen stärker wäre. Die im Völkerbund aufgebrachte Idee eines mitteleuropäischen Zollgebietes mit eingefrorenen Zollsätzen unterstützt Dr. Buresch grundsätzlich. Ein solcher Plan sei allerdings nicht durchführbar, solange Österreich niedrigere Zollsätze als die anderen Länder habe. Mit dieser Überlegung greift er eine von Gruber angebrachte diesbezügliche Argumentation auf. Die Idee selbst spiegelt Ansätze wider, die schließlich in der Europäischen Union münden sollten und könnte als eine Art Antrag zum Zusammenschluss eines Großteils des Rübenzuckers verstanden werden.

An einer anderen Stelle der Rede lamentiert Dr. Buresch, dass „internationale Spekulationen, die von Java und Kuba usw. ausgehen“ den Zuckerpreis abstürzen lassen würden. Dabei beschwört auch dieser Sprecher, Gruber und Schneeberger folgend, das Phantom eines geeinten nicht-österreichischen (Rohr)Zuckers, das den Zuckerpreis negativ beeinflussen würde. An einer Stelle benutzt er bewusst den Ausdruck „das Ausland“ als Entität, was dieses Narrativ unterstreicht. Gleichzeitig impliziert der Redner, dass derlei Handlungen aus Spekulationsgründen bewusst getätigt werden würden.

Dr. Buresch leitet nach seinen ersten Argumenten zu Themenblock Nr. 3 (Preisstabilität) über und erwähnt dabei als erster der Redner, dass einige Wochen vor der Diskussion eine einschlägige „große internationale Konferenz“ gescheitert sei, was den Zuckerpreis fallen habe lassen. Dass dies alles zur Zeit der Rübenkampagne stattfindet verstärke diese Probleme nur. Diese Argumente dienen Dr. Buresch dabei zur Legitimierung der diskutierten Anträge. Der Sprecher argumentiert weiter, dass eine Zollerhöhung den stetig fallenden Zuckerpreis nicht erhöhen, sondern lediglich zeitweise stabilisieren sollte. Dieser stetig fallende Zuckerpreis sei bereits im Vorjahr dadurch verschlimmert worden, dass von der Tschechoslowakei und Ungarn „große Zuckermassen [...] auf den Wiener Markt geworfen“ worden seien. Mithilfe dieses Arguments eröffnet Dr. Buresch eine Art zweite Front des Problems aus Themenblock Nr. 1, durch die der österreichische Zuckerpreis auch vom Rübenzucker der eigenen Nachbarn gefährdet werden würde. Ironischerweise ist eben dieser Rübenzucker dabei derselbe, der noch etwa ein Jahrzehnt zuvor das Rückgrat des Exports der Monarchie dargestellt hatte. Auch bei diesem Argument impliziert die Formulierung der Phrase eine bewusste und möglicherweise böswillige Vorgehensweise der ausländischen Zuckerproduzenten.

Dr. Buresch gesteht bei all dem ein, dass die bestehenden Vorschriften nicht ideal seien. Sie seien aber die besten, die der Staat habe. Dieses Eingeständnis könnte möglicherweise als eine Antwort

auf die Klagen seiner politischen Verbündeten gedacht sein, reagiert aber gleichzeitig auch auf die Beschwerden der Opposition. Daran anschließend argumentiert der Sprecher seine Unentschlossenheit bezüglich eines Handelsmonopols. Ein solches sei in manchen Situationen vielleicht notwendig, ansonsten aber problematisch und unnötig bürokratisch für den privaten Sektor.

Für Themenblock Nr. 4 (zusätzliche Vorteile) unterstreicht Dr. Buresch seine Unterstützung der (Klein)Bauern, die Zuckerrüben anbauen würden. Anschließend spannt er sich mit in die laufende Debatte zu wandernden Arbeitskräften ein. Hierfür betont er, dass der Zuckerrübenanbau eine harte Arbeit sei, die zu einer ungünstigen Zeit stattfände. Er würde es dabei begrüßen, wenn selbige von österreichischen Arbeitern erledigt werden könnte – gleichzeitig impliziert der Sprecher aber, dass das aktuell nicht möglich sei. Bei seinen Ausführungen übertrifft der Redner die Fragwürdigkeit von Zangels Erläuterungen, indem er „slowakischen“ (nicht „tschechoslowakischen“) Wanderarbeitern eine „Gewöhnung“ an diese Arbeit „durch Generationen hindurch“, sowie eine potentielle geänderte Rückenmuskulatur attestiert. Aus diesen Gründen würde es anderen Leuten schwer fallen, diese Arbeiter zu ersetzen. Trotz all dieser Argumente kontrastiert Dr. Buresch seine Vorredner etwas, indem er den Zusammenbruch des Wanderarbeitersystems während des Ersten Weltkrieges beklagt, da dieser Umstand zu einem starken Rückgang der Zuckerproduktion im heutigen Österreich geführt habe. Damit unterstützt der Redner genau genommen auch Schneebergers Argument.

Für Themenblock Nr. 7 (Sonstiges) befürwortet wie alle anderen Redner auch Dr. Buresch den Schutz der österreichischen Zuckerproduktion. Daran anschließend attackiert auch er die Sozialdemokraten und argumentiert, dass ausländische Arbeitskräfte nicht so oft streiken würden wie „beeinflusste“ österreichische. Hiermit bestätigt der Redner Schneebergers vorherige Anschuldigung direkt und nutzt sie gleichzeitig als Gegenargument. Dabei behauptet er, dass sozialdemokratische Streiks einen Anreiz für österreichische Landwirte schaffen würden, ausländische Arbeiter einzustellen. Ihre Vorgehensweise wäre demnach kontraproduktiv. Auch Dr. Buresch nutzt bei seinen Begründungen die Aufteilung der Bauern in zwei nach Regionen geteilte „Fraktionen“.

Dr. Wagner nutzt ebenfalls die Idee einer fundamentalen Konkurrenz von Zuckerrohr und Zuckerrübe für seine Argumente. Er geht hierfür jedoch noch weiter als seine Vorredner und diagnostiziert für Themenblock Nr. 1 (inländischer/ausländischer Zucker) eine Krise der Zuckerrübe allgemein, wobei er diese ausschließlich in Europa zu verorten scheint. Als Gegenseite

nennt der Redner die „internationalen großen Produktionsstätten des Rohrzuckers“, deren Zentrum er primär in Java und Kuba sieht. Diese beiden Regionen würden sich nämlich weigern, einem internationalen (Zucker)Übereinkommen beizutreten. Die Formulierung dieser Anschuldigung lässt die Inseln dabei wie Störenfriede dastehen. Dr. Wagner nennt diesen Umstand einen „großen Konkurrenzkampf auf dem Weltmarkt“, der mithilfe des „Dumping“ von überschüssigem Zucker auf ausländische Märkte ausgefochten werde. Als Einschub für Themenblock Nr. 3 (Preisstabilität) hofft der Redner dabei auf ein zukünftiges allgemeines und internationales Übereinkommen zum Thema Zucker (der nächste relevante Versuch diesbezüglich sollte laut Literatur zwei Jahre später unternommen werden). Dr. Wagner argumentiert außerdem, dass (grundsätzliche) Monopolfragen in der aktuellen Situation nicht angebracht seien. Auf diese Weise vermeidet er, die Überlegung direkt beantworten zu müssen.

Bis zu einem internationalen (Zucker)Übereinkommen sei jedoch laut Dr. Wagner nicht nur der Rohrzucker problematisch für Österreich. Zu Themenblock Nr. 1 zurückkehrend seien stattdessen die eigenen Nachbarn die stärkste Konkurrenz. Der Sprecher teilt den „ausländischen“ Zucker für sein Argument also in fremden Rohr- und Rübenzucker auf. Als Lösung dieses Problems argumentiert auch er für ein „berechtigtes“ autarkes Österreich in Zuckerfragen. Auch andere europäische Staaten würden diese Vorgehensweise wählen. Um diesem Ziel näher zu kommen, erwähnt Dr. Wagner als Beispiele zwei neu geplante Zuckerfabriken, bei denen es sich wahrscheinlich um Österreichs (bisher?) letztgebaute Werke *Enns* und *Tulln* handelt. Es sollte seiner Meinung nach des Weiteren in Betracht gezogen werden, Zoll bzw. Steuer stärker als bisher zu erhöhen. Der Zuckerpreis würde nämlich auch in Zukunft weiter fallen und ein potenzieller Zusammenbruch der österreichischen eigenen Produktion würde die Republik vom „Preisdiktat des konkurrierenden Auslandes“ abhängig machen. Für dieses große Argument fusioniert Dr. Wagner den nicht-österreichischen Rohr- und Rübenzucker, wie andere Sprecher vor ihm, zu einem allgemeinen „Ausland“. Die Ironie, dass er gleichzeitig Importe aus demselben und den Verlust des englischen Absatzmarktes durch die zunehmende Zuckerautarkie des Königreichs beklagt, scheint ihn nicht zu tangieren.

Für Themenblock Nr. 4 (zusätzliche Vorteile) diagnostiziert Dr. Wagner zunächst eine allgemeine Notlage der Bauernschaft, die von allen Parteien anerkannt werden würde. Im selben Kontext preist auch dieser Sprecher die vielfältigen Vorteile des Anbaus von Zuckerrüben, und nennt dabei speziell die Bereitstellung von Viehfutter und Arbeitsplätzen. Letztere seien dabei besonders günstig, da sie saisonal zu Zeiten vorhanden wären, in denen Arbeitslosigkeit besonders hoch sei.

Auch auf die Frage der Wanderarbeiter, die „von nationaler Bedeutung“ sei, geht Dr. Wagner ein, und drückt dabei zuerst seine Sympathie für selbige aus. Aufgrund der Unvorhersehbarkeit der

benötigten Anzahl an Arbeitskräften könne er jedoch nicht für den entsprechenden Antrag stimmen. Auch an dieser Stelle argumentiert der Sprecher also auf der von seinen Vorrednern eingetretenen Linie.

Für Themenblock Nr. 7 (Sonstiges) schließlich diagnostiziert Dr. Wagner einen „einhelligen Willen der Bauernschaft“, die Zuckerproduktion in Österreich zu schützen. Dabei bekennt auch er sich zu diesem, indem er die Produktionsentwicklung als „erfreulich“ bezeichnet. Der Sprecher argumentiert des Weiteren, dass die gesamte „vernünftige“ Bevölkerung Österreichs auf dieselbe Art denken würde, womit er gleichzeitig alle Gegner dieses Arguments als „unvernünftig“ abstempelt. Zusätzlich nennt Dr. Wagner die vorgeschlagenen Aktionen „Notstandsmaßnahmen“, was ihm erlaubt, Grundsatzdiskussionen zu umgehen.

Mit der sozialdemokratischen **Frau Freundlich** spricht zum ersten Mal in dieser Diskussion eine Frau, was auch unmissverständlich so angeschrieben wird. Allein daran kann bereits abgelesen werden, dass Frauen zu jener Zeit im Nationalrat definitiv kein Novum, aber sehr wohl eine deutliche Minderheit gewesen sein dürften. Frau Freundlich antwortet in ihrer Rede scheinbar spontan auf einige Argumente ihrer drei in vielerlei Hinsicht zusammen arbeitenden Vorredner. Sie argumentiert außerdem für etliche sozialdemokratische Punkte, die von Schneeberger nicht angesprochen wurden.

Für Themenblock Nr. 1 (inländischer/ausländischer Zucker) leitet die Sprecherin zunächst die Geschichte des Rübenzuckers auf eine Art her, die „international einwandfrei festgestellt“ die aktuelle Krise beschreiben würde. Für ihr Narrativ nutzt sie den Ersten Weltkrieg als einen Spiegel für die Napoleonischen Kriege. Und so wie letztere den Rübenzucker gestärkt hätten, habe nun der „Große Krieg“ dem Rohrzucker unter die Arme gegriffen, was die aktuellen Schwierigkeiten der europäischen Zuckerpreise erklären würde. Diese Überlegungen scheinen sich auch mit der Literatur zu decken. Von hier leitet Frau Freundlich zu ihrer Argumentation gegen den aktuellen Antrag über. Diese besteht zusammengefasst aus der anhand der Literatur erwarteten Überlegung, dass der Zuckerpreis für die eigene Bevölkerung möglichst niedrig zu halten sein sollte. Das würde auch die Konsumfähigkeit der Leute erhöhen, was in der zu jener Zeit herrschenden Konsumkrise sicher wünschenswert wäre. Frau Freundlich argumentiert diese Linie auf eine Art die nahelegt, dass es sich dabei um einen zu jener Zeit eher neuen wirtschaftlichen Ansatz gehandelt haben dürfte. Ihr Argument zieht sich auch über Themenblock Nr. 3 (Preisstabilität) und dürfte nach Schneebergers Steckenpferd der Wanderarbeiter den eigentlichen Kern der Oppositionsstrategie darstellen. Die Sprecherin suggeriert weiter, dass der österreichische Zuckerpreis mittlerweile ein „politischer Preis“ sei, der sich weit vom Marktwert entfernt habe. Während Frau Freundlich nicht

gegen die österreichische Zuckerwirtschaft selbst argumentiert, ist sie mit dieser Linie die erste und einzige sprechende Person der Quelle, die sich nicht direkt für ihren Schutz ausspricht.

Parallel dazu preist die Sprecherin ein weiteres Mal die Idee eines Handelsmonopols an.

Interessanter Weise distanziert sie selbiges von den Kriegswirtschaftszentralen des Ersten Weltkrieges und argumentiert, dass die Idee den Vorschlägen der Regierungsparteien vielleicht ähnlicher seien, als diese es wahrhaben wollen würden. Abschließend spricht sich die Rednerin gegen zu viele Subventionen in der Zuckerbranche aus, was sie ein weiteres Mal von den anderen Sprechern abhebt.

Für Themenblock Nr. 4 (zusätzliche Vorteile) schließt sich Frau Freundlich ihrem sozialdemokratischen Kollegen an und konfrontiert Dr. Buresch direkt für seine offene Erklärung, dass Wanderarbeiter weniger streiken würden als österreichische. Im Kontext des Themenblock Nr. 6 (Gesundheit) schließlich bringt die Sprecherin äußerst fragwürdige Argumente für den Zuckerkonsum an den metaphorischen Tisch. So bezeichnet sie die Substanz etwa als „kein Genussmittel“, weshalb sie das „Volksnahrungsmittel“ wohl als Grundnahrungsmittel ansieht. Anschließend argumentiert sie, dass genügend Zucker für eine „gute Knochenentwicklung“ bei Kindern notwendig wäre, was mittels der Literatur nicht bestätigt werden konnte. Es ist dabei auch sehr interessant, dass das einzige Kinder beinhaltende Argument von der einzigen als Frau bezeichneten Person der Diskussion angebracht wurde.

Födermayr, der Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft, hält seine Rede verhältnismäßig geradlinig und antwortet primär auf von anderen Personen vorgebrachte Argumente, die teilweise direkt an ihn gerichtet waren. Für Themenblock Nr. 1 (inländischer/ausländischer Zucker) unterstützt er so etwa den Schutz der österreichischen Zuckerindustrie generell und plädiert für eine landwirtschaftliche Autarkie des Staates. Für Themenblock Nr. 3 (Preisstabilität) verteidigt er das bestehende System, und auch in Themenblock Nr. 4 (zusätzliche Vorteile) argumentiert er in dieselbe Richtung. So erklärt er, dass es nicht genügend verlässliche österreichische (spezifisch burgenländische) Arbeitskräfte im Zuckergeschäft gäbe, dass er sich anderen Sprechern im Rahmen einer besseren Behandlung von Wanderarbeitern anschließen würde und dass die Festsetzung eines Kontingents für ausländische Arbeitskräfte ein „großes Risiko“ für die „Rübenarbeit“ darstellen würde.

Zusammenfassend lässt sich für Themenblock Nr. 1 (inländischer/ausländischer Zucker) also feststellen, dass der größte Teil der Sprecher*innen die wirtschaftlichen Geschehnisse parteiübergreifend nicht in erster Linie als einen Kampf des Rohr- und Rübenzuckers

gegeneinander zu interpretieren scheint. Stattdessen dürften die Redner*innen von einem preislichen Kampf Österreichs gegen ein vage definiertes „Ausland“ bzw. gegen „die Welt“ ausgehen. Die Rohrzucker produzierenden Regionen der Erde dürften dabei aber stets als Teil derselben angesehen werden. Gleichzeitig nennen nur wenige der Sprecher*innen, am direktesten davon Dr. Wagner, auch Rübenzucker produzierende Gegenden als Teil des „Auslandes“. Dabei ist es natürlich schwierig zu rekonstruieren, welche Implikationen die kontemporären Zuhörer*innen einer solchen Rede aus derlei Phrasen heraus gedeutet hätten. „Das Ausland“ scheint aber stets die Anwesenheit von Rohrzucker zu implizieren, der manchmal von den Rübenzuckerexporten anderer Länder zu supplementiert werden scheint. Nur Zangel, und teilweise Fördermayr, unterstützten dieses Narrativ des „Auslandes“ nicht direkt, da sie sich in ihren Reden stattdessen verstärkt auf lokale Probleme fokussierten. Vier der sieben Redner*innen plädieren in diesem Kontext auch direkt für eine Autarkie Österreichs in Zuckerfragen. Interessanter Weise handelt es sich bei den drei verbliebenen Personen hier um die beiden Sozialdemokrat*innen, sowie Dr. Buresch. Auch sie dürften allerdings, basierend auf dem Kontext ihrer Worte, eine Autarkie Österreichs unterstützen. Als Beispiel wäre hierfür etwa Schneebergers Argument zu nennen, dass eine Erschwerung von Importen ohne Autarkie in dieser Wirtschaftssparte problematisch sei. Als Konsequenz dieser Denkweisen wurden Steuern und Zölle als protektionistische Instrumente der Regierung im Tandem miteinander, sowie in Kombination mit Subventionen eingesetzt, um die österreichische Zuckerversorgung zu steuern.

Im Kontext von Themenblock Nr. 3 (Preisstabilität) zeigt sich die erste deutlich sichtbare ideologische Spaltung des Nationalrates. So pocht nämlich, wie anhand der Parteiausrichtung zu erwarten, Frau Freundlich auf die Wichtigkeit niedriger Zuckerpreise, während Zangel für die Relevanz der Rentabilität des Zuckerrübenanbaues argumentiert. Selbst Frau Freundlich aber fordert nicht direkt eine Erhöhungen von Importen. Gruber währenddessen plädiert für die Erhöhung des Zuckerzolls, um langfristig den Zuckerpreis durch die Erhaltung des entsprechenden österreichischen Wirtschaftszweiges niedrig halten zu können. Dr. Buresch und Dr. Wagner schließlich gehen einen anderen Weg zum selben Ziel und nutzen die aktuelle internationale Situation, um für eine Erhöhung des Zuckerzolls zu argumentieren. Sie beklagen dabei die internationalen Gegebenheiten und erläutern ausführlich, dass der Zoll ein notwendiges Mittel sei, um den stetig fallenden Preis auch nur stabil halten zu können. Gleichzeitig träumen sie von internationalen Abkommen, die derlei Vorgehensweisen überflüssig machen würden. Auch Subventionen werden im Kontext des Antrags erwähnt. Beide Sozialdemokrat*innen beklagen nämlich, dass der Ertrag des Zuckerzolls zur Unterstützung der Zuckerindustrie genutzt würden werde. Das Leuchtturmprojekt ihrer Partei wiederum, die „Minderheitsentschließung“, die

die Monopolisierung des Großhandels mit Zucker fordert, wird einhellig von der Konstellation Zangel, Dr. Buresch und Dr. Wagner abgelehnt. Zangel fordert stattdessen eine sehr ähnlich klingende Vorgehensweise, Dr. Buresch unterstützt eine freie Wirtschaft soweit als möglich und Dr. Wagner hält den aktuellen Zeitpunkt nicht für angebracht für derlei Diskussion. Frau Freundlich vertritt die Minderheitsentschließung nach dieser dreifachen Antwort noch einmal (vergeblich) und ruft sogar zu einer späteren Definitionsdiskussion auf, um mit Fehlannahmen aufzuräumen. Es wirkt dabei so, als ob die Regierungsparteien entweder einem teilweisen Missverständnis unterliegen würden, oder (und das wirkt wie die wahrscheinlichere Antwort) einfach keinen sozialdemokratischen Entschluss unterstützten wollten. In Themenblock Nr. 3 wurden zusammengefasst also internationale Verträge bzw. Konferenzen, Subventionen, sowie Monopole besprochen. Kartelle wurden interessanter Weise kein einziges Mal erwähnt – deren Vorgehensweise dürfte zu jener Zeit wohl nicht „in Mode“ gewesen sein.

Themenblock Nr. 4 (zusätzliche Vorteile) wird weitgehend von der die Wanderarbeiter*innen betreffenden „Minderheitsentschließung“ dominiert. Die entsprechende Argumentationskette wird formgerecht von Schneeberger losgetreten. Während sie als eine Relativierung für das Argument der durch den Anbau von Zuckerrüben geschaffenen Arbeitsplätze formuliert wird, dürfte die Diskussion dahinter bereits länger existiert haben. Schneeberger argumentiert, dass Geld der Konsumenten zur Bezahlung ausländischer Arbeitskräfte in der Landwirtschaft ausgegeben werden würde. Zangel (und später Fördermayr) antworten dem, dass eben diese Personen Spezialisten auf ihrem Gebiet seien und nicht innerhalb eines kurzen Zeitrahmens ersetzt werden könnten. Neu eingestellte Arbeitskräfte würden außerdem dazu neigen, den Arbeitsplatz vorzeitig zu verlassen. Des Weiteren sei es unmöglich im Vorhinein zu wissen, wie viele Personen im nächsten Jahr benötigt werden würden. Dr. Buresch und Dr. Wagner nutzen jeweils ebenfalls einzelne Ausschnitte dieser Argumentationslinie, und Ersterer unterstützt außerdem indirekt Schneebergers Befürchtungen über ein mögliches Ausbleiben der Arbeitskräfte in Notsituationen. Bei all diesen Diskussionen entsteht dabei unterm Strich der Eindruck, dass viele der Sprecher*innen entweder generell gegen das aktuelle System der Wanderarbeiter*innen sind, oder zumindest gerne Details desselben verändern würden. Die Sozialdemokrat*innen und Dr. Buresch diskutieren in diesem Kontext außerdem die Frage von Streiks und Fördermayr erwähnt, dass alle Parteien sich für eine bessere Behandlung der Wanderarbeiter einsetzen würden. All diese Diskussionen münden schließlich in einer von außen betrachtet sehr erheiternd anmutenden Situation: am Ende des Tagesordnungspunktes wird eine sehr vage formulierte, zusätzlich von anderen Abgeordneten eingebrachte, Entschließung zur Reduktion der Wanderarbeiter vom Nationalrat angenommen.

Drei Sprecher nennen neben den bereits Erwähnten weitere Vorteile des Rübenanbaus: Gruber und Dr. Wagner argumentieren etwa, dass dieser nicht näher definierte allgemeine Vorteile produzieren, sowie Arbeit und Tierfutter schaffen würde. Auch Dr. Buresch nennt das entstehende Tierfutter als eines seiner Argumente für den Rübenanbau. Transportkosten wurden in der Quelle nicht erwähnt – bei der geringen Größe Österreichs wohl auch nicht weiter verwunderlich. Die Frage eines eventuellen Zuckerexportes stand hintergründig im Raum, wurde im Text aber nicht direkt angesprochen. Es steht aber zu vermuten, dass bestimmte Aspekte der Literatur, vor allem im Bereich der Zölle und Subventionen, ansonsten sehr viel deutlicher ausgeprägt gewesen wären. Andere physische Nebenprodukte der Zuckerproduktion als Tierfutter wurden also nicht erwähnt, was die Priorität desselben über alle anderen verdeutlicht.

Themenblock Nr. 6 (Gesundheit) ist an Argumenten verhältnismäßig schwach besetzt und wird lediglich von zwei Sprecher*innen erwähnt. Beide stehen Zucker höchst unkritisch gegenüber und preisen seine Vorteile in höchsten Tönen. Während Gruber dabei sehr allgemein steigenden Konsum lobt, gibt Frau Freundlich deutlich spezifischere Beispiele. Sie beschreibt die Substanz als „Volksnahrungsmittel“ und behauptet, dass genügend Zucker für ein gesundes Wachstum von Kindern notwendig wäre.

Themenblock Nr. 7 (Sonstiges) ist gefüllt mit allgemeinem Lob und Beteuerungen der Wichtigkeit der österreichischen Zuckerproduktion. Tatsächlich lassen sich eindeutige Bekundungen diesbezüglich in fünf der sieben Reden der Quelle finden, und auch Födermayr lässt mit entsprechenden Phrasen aufhorchen. Lediglich Frau Freundlich scheint sich in diese Richtung nicht zu äußern.

Neben den bereits Erwähnten ließen sich noch einige weitere Narrative feststellen. Die in der Literatur erwähnte Absatzkrise etwa wird nur von Gruber direkt erwähnt, während einige andere Sprecher*innen die Not der Landwirtschaft allgemein hervorheben. Extrem spannend ist bei alledem, dass die Themenblöcke 2 (inländischer Zucker/Süßungsmittel) und 5 (Ökologie) quasi nicht erwähnt werden, während Themenblock 6 (Gesundheit) wie beschrieben nur zwei Mal auf äußerst einseitige Weise aufkommt. Alternative Süßungsmittel (inklusive Honig) scheinen demnach in der Politik des Jahres 1929 weitgehend irrelevant gewesen zu sein. Auf ähnliche Art dürften die potenziellen ökologischen Probleme des fernen Rohrzuckers die österreichischen Redner*innen, und dementsprechend indirekt die Bevölkerung, nicht tangiert haben. Mögliche ökologische Probleme des Rübenzuckers wiederum wurden wohl von allgemeinen landwirtschaftlichen Schwierigkeiten übertüncht, oder von der Begeisterung für die Substanz verschleiert. Sklaverei wurde in der Quelle wie zu erwarten nicht (mehr) erwähnt.

7.3 Vergleichende Interpretation der Quellen

Quelle 1 stellt als Gesetzestext, wie bereits erwähnt, lediglich die dominante Meinung der Regierung ihrer Zeit dar. Dementsprechend sollte sie wohl vor allem mit den am stärksten vertretenen Argumenten von Quelle 2 verglichen werden. Der frühere Text wurde höchstwahrscheinlich herausgegeben, um die aufstrebende Rübenzuckerproduktion der Monarchie (teilweise auf Kosten ihrer Rohrzuckerraffinerien) zu unterstützen, ohne die Regierung dabei in den Ruin zu treiben. Die „EntschlieÙung“ beruft sich dabei auf einen Kampf des „inländischen“ mit „ausländischem“ Zucker (Nr. 1). Rohrzucker wird dabei deutlich als Letzterer ausgewiesen, während die „inländischen Ur-Producte“ mehr Optionen als nur Rübenzucker implizieren (Nr. 2). Als zusätzlicher Vorteil der Zuckerproduktion wird die Branntweinbrennerei genannt (Nr. 4).

Etwa hundert Jahre später hatten sich einige Dinge deutlich geändert, während andere sehr ähnlich geblieben waren. Quelle 2 stellt genau wie Quelle 1 einen Versuch dar, die österreichische Rübenzuckerindustrie protektionistisch mithilfe der Regulierung von Steuern UND Zöllen zu stärken. Schließlich wurde das im Endeffekt angenommene Antragsdoppel ja als „Erhöhung des Zuckerzolles und Maßnahmen zur Erhaltung des Rübenbaues in Österreich“ bezeichnet. Auch in dieser zweiten Quelle wird von den Regierungsparteien ein wirtschaftlicher Kampf Österreichs gegen „ausländische“ Zuckerimporte, was hier stets auch Rohrzucker impliziert, festgestellt (Nr. 1). Die beiden Quellen sind sich dabei in der Hinsicht ähnlich, dass Österreich zu beiden Zeitpunkten kein starker Exporteur von Zucker war.

In beiden Texten wird außerdem eine finanzielle Unterstützung des Rübenzuckers angesprochen – in Quelle 1 indirekt durch Steuernachlässe und in Quelle 2 direkt durch Subventionen (Nr. 3). Während das frühere Gesetz lediglich die Alkoholproduktion als zusätzlichen Vorteil der Zuckerrübe erwähnt, nimmt der spätere Antrag eine sehr viel breitere Haltung bezüglich solcher Nutzeffekte ein (Nr. 4). In ihm werden durchgehend nicht näher beschriebene allgemein positive Effekte des Zuckerrübenanbaus beschrieben, aus denen die Produktion von Tierfutter aus Rübenresten am stärksten heraus sticht. Die Diskussion um die so angeblich entstehenden Arbeitsplätze wurde so heiß diskutiert, dass sie es sogar in den angenommenen Zusatzantrag des Gesetzes schaffte. Dabei ist es noch interessant anzumerken, dass die Frage der tschechoslowakischen Wanderarbeiter*innen potenziell in abgeschwächter Form auch bereits zur Zeit von Quelle 1 bestanden haben könnte. Aufgrund der Existenz der Monarchie hätte sie sich aber sicher nie so stark ausgeprägt wie es ein Jahrhundert später der Fall war. All das wirft die Vermutung auf, dass die Zuckerrübe 1831 noch primär als ein Mittel der Zuckererzeugung

angesehen wurde. Bis zum Jahr 1929 hingegen dürfte sie sich zu einem essenziellen und gut vernetzten Eckstein der österreichischen Landwirtschaft und Industrie entwickelt haben. Eine solche Entwicklung würde auch erklären, warum in Quelle 1 primär direkte finanzielle Einbußen durch eine Zuckerkrise befürchtet wurden, während in Quelle 2 substanzielle monetäre Mittel investiert wurden, um einen Zusammenbruch des österreichischen Zuckerrübenanbaus zu verhindern.

An dieser Stelle soll außerdem diskutiert werden, dass Themenblock Nr. 5 (Ökologie) quasi nicht erwähnt wurde. Ein solches Ergebnis könnte durch eine allgemeine Apathie oder Unwissen der Regierungen gegenüber den Problemen des fernen Rohrzuckers, in Kombination mit den vernachlässigbaren Schwierigkeiten des Rübenzuckeranbaues, erklärbar sein. Es weist gleichzeitig aber auf einen größeren Trend hin: nämlich auf die deutlich werdende Tatsache, dass viele ökologische Probleme zu jener Zeit schlicht und einfach der Politik (und großen Teilen der Gesellschaft) als nicht sonderlich relevant erschienen sein dürften. Der Diskurs um Schwierigkeiten der Umwelt dürfte dementsprechend kleiner, und eher auf den Schutz der noch „unberührten Natur“ ausgerichtet gewesen sein. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten des untersuchten Zeitraumes dürften solche Gedankengänge nur weiter verstärkt haben.

Abschließend soll an dieser Stelle noch ein Blick auf die Zugehörigkeiten der Verfasser*innen und Sprecher*innen der Texte geworfen werden. Als Regierungsverkündung folgt Quelle 1 einem sehr geradlinigen Pfad und spricht sich dabei indirekt gegen österreichische Rohrzuckerraffinerien aus. In Quelle 2 besitzt die Situation mehr Nuancen. Während die Sozialdemokrat*innen naturgemäß die Arbeitnehmer*innen unterstützen, fokussieren sie sich in diesem Kontext vor allem auf den entsprechenden Teil des landwirtschaftlichen Sektors, sowie auf die Konsument*innen. Die Regierungsparteien vertreten weitgehend ähnliche Interessen, unterscheiden sich aber in den Details von einander. Insgesamt erhalten sowohl Rübenbauern, als auch Zuckerfabriken durch den enormen Zuspruch zur Zuckerwirtschaft insgesamt im Text verbale Unterstützung. Manche Redner*innen gehen dabei aber einen Schritt weiter und vertreten die (Klein)Bauern (gemeinsam sowohl „Flachland-“, als auch „Gebirgs-“) gegenüber der Zuckerfabriken. Das löst eine weitere Detailfrage danach aus, auf welche Art die österreichische Zuckerproduktion geschützt werden sollte.

8. Literaturreflexion von Damals bis Heute:

Der Prozess der Sekundärliteraturauswahl für ein so verschachteltes Thema wie das vorliegende erwies sich als erstaunlich schwierig. In diesem Kapitel werden daher die drei größten und gleichzeitig interessantesten Hindernisse reflektiert, die im Verlauf der Recherche auftraten. Anschließend wird von eben diesen Hindernissen ein Bogen zu den Eigenschaften von online Diskursen gespannt, die aktuell von in Österreich agierenden, zuckerproduzierenden Organisationen genutzt werden.

Das erste angetroffene Problem betrifft das Alter der Texte. Ein kurzer Blick in das Verzeichnis dieser Arbeit verdeutlicht, dass viele der wichtigen Standardwerke (vor allem zum Thema Rohrzucker) ohne Probleme selbst als historische Primärquellen dienen könnten. Dieses Hindernis stellte insgesamt aufgrund der vorhandenen Textfülle kein allzu großes Problem dar, da Narrative und Informationen innerhalb der Literatur abgeglichen werden konnten. In Kombination mit „Bias“ erschwert es jedoch eine Sache, und das ist die akkurate Darstellung der ökologischen Parameter von Zuckerrohr und Zuckerrübe im Vergleich zu einander. Selbige dürften sich außerdem durch fortschreitende Züchtungen und geänderte Anbaumethoden immer wieder verändert haben. Die Thematik der alten Literatur musste daher bei der Recherche stets mitbedacht werden und fällt neben diesem Aspekt vor allem im Kontext von Angelegenheiten auf, die prädestiniert für Geschlechter- und/oder Diskriminierungsdebatten sind.

Quasi nebenbei führt das Alter mancher Werke im Rahmen der Ökologie außerdem zu einer gewissen Diskrepanz. Ökologische Fragen werden nämlich (vor allem im Kontext des Zuckerrohrs) in der älteren Literatur meist aus dem Blickwinkel der Geschichte beantwortet und befassen sich mit relativ basalen Thematiken wie Erosion und Wasserverbrauch. Gleichzeitig untersuchen neuere Werke (und vor allem jene aus dem größeren Feld der Biologie) aber regelmäßig hochmoderne und sehr spezifische ökologische Fragen, was einen direkten Vergleich der Fakten erschwert.

Daran anschließend besteht das zweite Problem in der Fragmentation von Wissen und Wissenschaften. Während manche Werke etwa sowohl das Zuckerrohr, als auch die Zuckerrübe behandeln, spezialisieren sich andere auf lediglich eine der Pflanzen. Viele Texte wiederum behandeln sehr spezifische Nischen der Zuckerthematik. Am Deutlichsten ist diese Fragmentation jedoch an der Aufsplitterung des Themas zwischen verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen zu sehen; vor allem zwischen naturwissenschaftlichen und geisteswissenschaftlichen Werken. All das ist natürlich nicht unüblich, und wurde im Sinne des interdisziplinären Ansatzes dieser Arbeit

auch erwartet. Es war dennoch äußerst spannend zu sehen, auf welche Art sich die teilweise doch sehr unterschiedlichen Prämissen der genutzten Werke im Endeffekt zusammenführen lassen würden.

Um die beiden bisher genannten Hindernisse also zusammenzufassen: Ein großer Teil des historischen ökologischen Diskurses um das Zuckerrohr verbirgt sich innerhalb einer insel- und koloniallastigen Literatur der Naturgeschichte, die sich selten bis in die kontemporäre Zeit erstreckt. Die aktuelle ökologische Literatur zum Anbau von Zuckerpflanzen ist im Vergleich dazu naturgemäß deutlich jünger, und speist sich üblicherweise aus (semi-)aktuellen Agrarstudien des größeren Feldes der Biologie. An den Schnittstellen dieser Werke ist es daher teilweise eine Herausforderung, ökologische Fragen zufriedenstellend zu beantworten. Gleichzeitig fehlt älterer Literatur regelmäßig ein Blick für entsprechende, heutzutage als relevant angesehene Problematiken.

Das dritte Problem der Literaturrecherche schließlich betrifft die Voreingenommenheit mancher Werke. Die vorliegende Arbeit wurde, wie mehrmals erwähnt, auf Basis der Vermutung verfasst, dass es in Österreich über einen langen Zeitraum hinweg ein Narrativ gegeben habe. Dieses habe die Unabdingbarkeit des im eigenen Land produzierten Rübenzuckers proklamiert, der um jeden Preis geschützt werden müsse. Ein solches Narrativ könnte allerdings auch für andere Länder vermutet werden, die über eine starke Rüben- oder Rohrzuckerindustrie verfügen bzw. verfügt haben. Das Werk von Huyghe (Hg.)²⁸³ aus dem bis heute in Zuckerfragen starken Frankreich etwa, liest sich demzufolge entsprechend freundlich der Rübe gegenüber. Ein Blick in die Anerkennungen vieler aktueller und relevanter wissenschaftlicher Texte wiederum lässt eine ungewöhnlich (?) große Anzahl an Unterstützungen und Förderungen derselben durch (meist) wissenschaftliche Institutionen und staatliche Behörden erkennen. Ob dieses Phänomen lediglich die große wirtschaftliche Relevanz des Zuckers widerspiegelt, oder auf eine Beeinflussung der Wissenschaft hinweist, lässt sich im Rahmen dieser Arbeit allerdings nicht feststellen.

Sehr viel deutlicher ist die Situation jedoch bei einem Blick auf Österreich. Hier ist es nämlich tatsächlich erst einmal erstaunlich schwierig, Literatur aus der Zeit der Republiken zu finden. Die unangefochtene Koryphäe auf diesem Gebiet scheint der teilweise umstrittene Autor Jakob Baxa zu sein, der über die Jahrzehnte hinweg etliche Werke zu Subthemen des österreichischen Rübenzuckers verfasst hat. In diesen ist eine, die österreichische Rübenzuckerindustrie unterstützende Haltung, teilweise äußerst deutlich sichtbar.²⁸⁴ Noch interessanter als er ist jedoch

283 Huyghe et al., SUGAR BEET.

284 z.B. Baxa, Studien zur Geschichte der Zuckerindustrie [...] 162f.

das Buch „Die österreichische Zuckerindustrie und ihre Geschichte(n) 1750-2013“, das von Werner Kohl und Susanne Steiger-Moser im Jahr 2014 herausgegeben wurde. Dieses von mehreren Autor*innen verfasste einschlägige österreichische Standardwerk für Zuckerfragen aller Art wurde unter anderem von der AGRANA höchstselbst unterstützt. Es ist das vermutlich einzige einfach erhältliche Werk, das sich mit österreichischem Zucker beschäftigt, und zitiert dabei Baxa sehr regelmäßig. Es ist außerdem der einzige Text, der dem Autor dieser Arbeit auf Nachfrage von der einschlägigen österreichischen Organisation „Die Rübenbauern“²⁸⁵ empfohlen und zur Verfügung gestellt wurde. Selbige ist ebenfalls unter den Unterstützern des Werkes zu finden.

Da das Buch von verschiedenen Autor*innen verfasst wurde, divergieren die im Text genutzten Ansätze natürlich von Kapitel zu Kapitel. Auch hier lassen sich aber immer wieder jene Schreibweisen, die man wohl „Zuckerpatriotismus“ nennen könnte, finden. Der Titel hat es demnach dem Zucker gleich getan und den sehr schmalen Markt der österreichischen Lektüre zum Thema funktional monopolisiert. Während das Werk also einen großartigen Überblick über die Angelegenheit gibt und auf eine gut aufbereitete Art in viele spezialisierte Subthemen eintaucht, müssen bei der Lektüre stets jene Hintergründe bedacht werden, die zur Verfassung eines derart komplexen Werkes geführt haben.

8.1 Online Medienreflexion und -analyse:

In diesem Subkapitel werden mithilfe einer kurzen Diskursanalyse Medien (spezifisch Webseiten) auf in ihnen potenziell vorhandene Narrative überprüft. Diese werden anschließend reflektiert. Im Detail werden die online Portale der bereits erwähnten, zusammen arbeitenden und einschlägigen Organisationen „Die Rübenbauern“²⁸⁶ und „Wiener Zucker“²⁸⁷ (zu AGRANA bzw. Südzucker gehörend) untersucht. Die Diskursanalyse basiert dabei teilweise auf dem zweiten Forschungsfragenthemenblock der vorliegenden Arbeit. Dieser hypothetisiert eine Unterrepräsentation der Frage der Monokulturen in Gesellschaft und Politik, die im Kontext von Quelle 2 besonders deutlich für die damalige Politik nachgewiesen werden konnte.

„Die Rübenbauern“ zeigen sich der Zuckerrübe, und insbesondere der österreichischen Zuckerrübe, gegenüber erwartungsgemäß extrem unterstützend. So werden auf der Webseite (unter „Presse“) alleine in den ersten drei Artikeln bereits zollfreie Zuckerimporte aus der Ukraine bemängelt und

285 Die Rübenbauern für NÖ und Wien eGen, Die Rübenbauern, <https://www.ruebenbauern.at/> (09.07.2025).

286 Die Rübenbauern für NÖ und Wien eGen, <https://www.ruebenbauern.at/>.

287 AGRANA, Wiener Zucker, <https://www.wiener-zucker.at/>.

für die Schließung der Zuckerfabrik Leopoldsdorf verantwortlich gemacht. In diesem Kontext wird auch ein so entstehender „Preisverfall“ mit „heimischen“, „Leidtragenden“ und „Schäden“ erwähnt, während „Oligarchen“ von der „Freihandelspolitik“ profitieren würden. Gleichzeitig werden gegen mehrere Handelsabkommen die Argumente der „Untergrabung der Eigenversorgung Europas und einer nachhaltigen Lebensmittelproduktion“, die „wirtschaftlich schlechte Lage in Österreich“ und „Trumps Zoll-Politik“ ins Feld gebracht. Der ausländische Zucker müsse außerdem laut Webseite nicht den heimischen „immer höheren Produktionsstandards“ folgen, es würde Regenwald für seinen Anbau abgeholzt werden und auch der weite Transportweg desselben schade dem Klima. „Notwendige Pflanzenschutzmittel“ seien des Weiteren in Österreich verboten worden, was die Situation hier erschwere. Daran anschließend wird im Abschnitt „Rübe und Zucker“ beschrieben, dass die Hälfte der österreichischen Rüben „umweltschonend“ per Bahn transportiert werden würden. Die Rübenschnitzel würden außerdem nach der Verarbeitung als „wertvolle“ Futtermittel genutzt werden.

Im Abschnitt „Zuckermarkt“ bläst die Webseite direkt zum Kampf gegen den „Weltmarktpreis“. Dieser würde nicht weniger als die „österreichische Kulturlandschaft“, ihre „Umweltstandards“, „lohnpolitische Sicherheit“, „beschäftigungspolitische Verantwortung“, „unvergleichliche Qualität und Vielfalt“, sowie ihre „Fairness im Wettbewerb“ vernichten. Und all das zu erhalten koste eben. Europa produziere seit 2006 überhaupt nur noch 85% seiner eigenen Zuckerversorgung. Die europäische „Höchstqualität“ sei aber „umweltverträglich“.

Der Reiter „Gesundheit“ startet sofort mit dem Satz „Die ernährungsmedizinisch positive Wirkung des Lebensmittels Zucker ist von Ärzten und Ernährungswissenschaftlern bestätigt.“. Zucker sei nicht verantwortlich für Probleme wie Diabetes, Herz-Kreislaufkrankungen oder Übergewicht, und nicht gesundheitsgefährlich. Er sei außerdem keiner der wichtigsten Kariesfaktoren, und es gäbe „keinen wesentlichen Unterschied“ zwischen Kohlenhydraten und Haushaltszucker.

Im Abschnitt „Umweltleistung“ schließlich werden „umweltbewusste Konsumentinnen und Konsumenten“ (nun gegendert) angesprochen. Es wird verkündet, dass die Rübenproduktion „umweltgerecht“ und „nachhaltig“ sein solle. Dabei wird die Zuckerrübe als „alte“ europäische Wildpflanze“ beschrieben, die mithilfe ihrer Fruchtfolge im Gegensatz zur „Monokultur Zuckerrohr“ stünde. Diese Pflanze häufe nämlich über die Jahre Schädlinge und Krankheiten an, bis auf den von ihr genutzten Böden „nichts mehr angebaut werden“ könne. Manchmal führe ihr Anbau auch zur Abschwemmung von Böden, der Verunreinigung von Gewässern, oder der exzessiven Rodung von Regenwald. In Österreich hingegen sei die Anwendung von Dünger und „Pflanzenschutzmitteln“ streng kontrolliert, und auch Erosions- sowie Gewässerschutz seien wichtig. Ein Rübenanbau sei daher umweltfreundlich.

Ähnliche Gedanken lassen sich auch beim „Wiener Zucker“ finden, angefangen beim Namen. Die einzigen Produkte (unter „Produkte“) aus Rohrzucker, die sich auf der Webseite finden lassen, sind unmissverständlich als FAIRTRADE ausgezeichnet. Backrezepte schmücken einen großen Teil des Angebots. Wiener Zucker sei ein „österreichisches Lebensgefühl“ (unter „Zuckerwelt“) und Nachhaltigkeit spiele eine Schlüsselrolle (unter „Industrie“), während Rohstoffe effizient eingesetzt und die Umwelt geschützt werden solle. Ein strenges Kontrollsystem, ein „attraktives Verpackungsdesign“ sowie „gleichbleibend hohe Qualität“ zeichne die Firma dabei aus. Unter den Reitern „Zuckerproduktion“ und „Garantiert gentechnikfrei“ wird bestätigt, dass die genutzten Rüben ohne „Gentechnik“ produziert worden seien. Unter Ersterem wird des Weiteren angeführt, dass die AGRANA in Europa auch Rohrzucker raffinieren würde. Im Feld „Nachhaltigkeit“ wird das kleine „Bio“ Sortiment der Marke angepriesen, während unter dem Reiter „Soziale Verantwortung“ diverse gesponserte Projekte aufgelistet werden.

Was lässt sich daraus nun ableiten? Beide Webseiten vertreten rigoros die österreichische Zuckerproduktion, aber „Die Rübenbauern“ treten deutlich aggressiver auf. Sie nutzen Argumente aus allen, für die politischen Quellen aufgestellten Themenblöcken, und echoen nahezu jedes der vor hundert bzw. zweihundert Jahren angebrachten Argumente 1:1 nach. So werden zollfreie Importe von niedriger Qualität aus dem „Ausland“ kritisiert, die den Zuckerpreis fallen lassen würden, während andere Länder ihre eigenen Zuckerzölle erhöhen und die Eigenversorgung Europas sowie die wirtschaftlich bereits schlechte Lage Österreichs weiter untergraben würden. Zuckerrüben, „heimische“ Pflanzen, seien ein wichtiges Futtermittel, und der „Weltmarktpreis“ würde sich auf heimische Löhne und Arbeitsplätze auswirken. Auch die Rentabilität des Anbaues und internationale Verträge werden zwischendurch erwähnt. Sogar die vollständig unkritische Preisung der gesundheitlichen Vorteile des „Lebensmittels“ Zuckers hat es aus 1929 herüber geschafft. Der größte Unterschied besteht wahrscheinlich darin, dass „Österreich“ nun weitgehend synonym mit „Europa“ gehandhabt wird.

„Wiener Zucker“ tritt vorsichtiger an die Thematik heran und wirbt mit einem „sanften“ Ansatz, der wohl Vertrauen erwecken soll. Eine Vielzahl an Anwendungsmöglichkeiten für Zucker, sowie Phrasen wie das „österreichisches Lebensgefühl“ dienen dieser Idee. Rohrzucker wird nur als „FAIRTRADE“ im eigenen Sortiment geduldet.

Die Schließung der Zuckerfabrik Leopoldsdorf scheint keine der beiden Webseiten bei ihrer Beschreibung der Anlage ansprechen zu wollen, denn sie wird ausschließlich im oben beschriebenen Presseartikel erwähnt.

Was unterscheidet nun also unterm Strich das Narrativ, das ein- bis zweihundert Jahre alte Gesetze nutzen, von jenem, das Firmenwebseiten des Jahres 2025 nutzen? Die Antwort lautet:

„Themenblock Nr. 5: Die Aspekte der **Ökologie**.“

Beide Webseiten preisen mit Nachdruck die angebliche Umweltverträglichkeit ihrer Produktion an. Regelmäßig eingestreute Phrasen wie „Nachhaltigkeit“, strenge „Kontrollen“ mit „Standards“ und eine „gentechnikfreie“ Anpflanzung dienen hierbei als Haken. Auch die altbekannten Umweltschutzansätze von Wasser und Boden bzw. Pestizid und Dünger werden angebracht. Dabei werden auch viele Dinge beworben, die in Österreich ohnehin per Gesetz verboten sind. Um also den Kontrast zu erhöhen, holen „Die Rübenbauern“ gegen die „Monokultur Zuckerrohr“ aus. Für diese würde Regenwald abgeholzt werden, sie schade dem Klima, dem Boden sowie dem Wasser, und sie sei voller Schädlinge und Krankheiten, bevor sie ihren Boden vollständig zerstöre. Dass Zuckerrohr auch signifikant umweltverträglicher als hier beschrieben angebaut werden kann wird dabei ignoriert.

Es scheint also, dass in den letzten hundert Jahren in der österreichischen Bevölkerung ein Bewusstsein für Natur- und Umweltschutz entstanden ist, das es 1929 noch nicht gab. Dieser Paradigmenwechsel dürfte, wie oben dargestellt, von Firmen genutzt werden, um verhältnismäßig hohe Preise zu rechtfertigen (und hoffentlich auch freiwillig zu einem nachhaltigeren Verhalten führen). Zumindest in der Wirtschaft dürfte das im Kern dieser Arbeit untersuchte Narrativ eines Kampfes des österreichischen Zuckers gegen ausländischen Zucker also bis heute überlebt haben. Und während die Konsument*innen heutzutage einem starken privaten Zuckerkonsum wahrscheinlich negativer gegenüber stehen würden als vor hundert Jahren, scheint diese Veränderung nur zu einer Versteifung der Wirtschaft auf diesem Punkt geführt zu haben.

Ein interessanter Punkt im Kontext des Umweltschutzes ist der „Bio“ Zucker. Denn während Österreich relativ viel desselben zu erzeugen scheint, ist bereits an der Anzahl der auf der Webseite der AGRANA angebotenen Produkte erkennbar, dass der Literatur mit den Schwierigkeiten dieser Anbauart recht gegeben werden kann. Es wirkt daher so, als ob „Bio“ Zucker tatsächlich primär zu Zeiten und an Orten angebaut wird, an denen die Kund*innen bereit sind, extra für diesen zu bezahlen. Der FAIRTRADE Rohrzucker scheint demselben Prinzip zu folgen. Unterm Strich dürfte der „Wiener Zucker“ sich durch seine Monopolstellung in der österreichischen Produktion und durch seine relativ elaborierte Werbestrategie aber auch ohne diese Zusatzzertifikate in eine Position manövriert haben, in denen er vom selben Effekt Gebrauch machen kann – auch mit wenig „Bio“.

9. Konklusion:

In dieser Arbeit wurde die Forschungsfrage

„Auf welche Art wurde in ausgewählten Texten [„Quelle 1“ (1831) und „Quelle 2“ (1929)] für oder gegen die Besteuerung verschiedener Zuckerarten in Österreich argumentiert, auf welchen Hintergründen basieren diese Diskurse und inwiefern unterscheiden sie sich zwischen den Quellen?“

untersucht. Der Ansatz für dieser Untersuchung war die literaturgestützte Vermutung, dass es in Österreich über einen langen Zeitraum hinweg ein Narrativ gab. Dieses habe den im eigenen Land produzierten Rübenzucker zu einem essenziellen Produkt erklärt, das unter allen Umständen vor importiertem Zucker geschützt werden müsse. Um dieses Narrativ zu untersuchen wurden die Quellen anhand von sieben Themenblöcken untersucht:

1: Die Konkurrenz (?) von **inländischem Rübenzucker** mit außerhalb von Österreich produziertem **Rohr- und Rübenzucker**. Wie anhand der Literatur vermutet, wurde Ersterer in den Quellen nahezu einhellig unterstützt. Lediglich Frau Freundlich (Quelle 2) schien Importe zu unterstützen, um einen niedrigen Zuckerpreis für die Bevölkerung zu erreichen. Auch sie sprach sich jedoch nicht für eine Reduktion der österreichischen Zuckerproduktion aus. Steuern UND Zölle wurden, teilweise auch gemeinsam mit Subventionen, in beiden Quellen aktiv genutzt, um den im eigenen Staat produzierten Rübenzucker zu unterstützen. Selbiger sollte zur Zeit der Texte noch bzw. wieder jeweils nahezu ausschließlich den Bedarf des eigenen Landes abdecken. Eine Autarkie Österreichs in Zuckerfragen schien den meisten Politiker*innen dabei ein erstrebenswertes Ziel zu sein. Als Feindbild und Kontrast für den eigenen Zucker diente ihnen ein oft nicht näher definierter „ausländischer Zucker“, der stets mit Rohrzucker assoziiert wurde. Manchmal wurde dieser Metapher aber auch Rübenzucker aus anderen europäischen Ländern beigegeben. Der Buhmann des „ausländischen Zuckers“ diente der Politik kontinuierlich als Argumentation, um mit dem erklärten Ziel des Schutzes der eigenen Zuckerproduktion Zölle und Steuern zu verändern. Aus Sicht der untersuchten österreichischen Regierungen gab es also sehr wohl eine Konkurrenz im Zuckergeschäft. Diese bestand einerseits zwischen einheimisch produziertem Zucker und „fremdem“ Rohrzucker. Im Kontext von Quelle 1 setzte sich Zucker aus Rüben dabei schließlich endgültig als Standard der österreichischen Zuckerproduktion gegen andere Optionen durch und wurde damit besonders schützenswert. Andererseits wurde aber oft auch eine Konkurrenz zwischen dem eigenen Zucker und dem Rübenzucker der Nachbarländer wahrgenommen. Es dürfte in den Köpfen der österreichischen Bevölkerung also durchaus einen latenten metaphorischen Kampf mit dem Rohrzucker gegeben haben – in der Praxis war die Situation jedoch etwas komplizierter.

2: Die Konkurrenz von inländischem Rübenzucker mit **alternativen Süßungsmitteln**. Dieser Themenblock schien in beiden Quellen kaum Relevanz zu besitzen und wurde lediglich in der Implikation anderer „Ur-Producte“ in der Quelle von 1831 erwähnt. Selbst in diesem Fall war aber wieder die Erzeugung von ZUCKER gemeint; in diesem Fall einfach nur aus anderen Pflanzen. Honig und andere Süßungsmittel schienen also für die Politik in den Jahren 1831 und 1929 als Konkurrenz zu Zucker weitgehend uninteressant gewesen zu sein.

3: Die Frage der **Preisstabilität des Zuckers**. Dieses Thema wurde in Quelle 2 heiß diskutiert, während es in Quelle 1 scheinbar noch nicht relevant war. Dieses Phänomen könnte damit erklärt werden, dass die weltweite Zuckerüberproduktion im Jahr 1831 wahrscheinlich einfach noch nicht so weit fortgeschritten war. Nichts desto trotz wird auch in Quelle 1 der im eigenen Land produzierte Zucker mittels Steuern und Zöllen kompetitiver gegen den ausländischen gemacht. Und während Frau Freundlich es in Quelle 2 vermeidet, das vorgeschlagene Außenhandels-Zuckermonopol mit den alten Kriegswirtschaftszentralen in Verbindung zu bringen, wird auch ohne derlei Institutionen jeder Aspekt der österreichischen Zuckerproduktion und -verteilung streng überwacht. Internationale Verträge versuchen also den weltweiten Preis zu regulieren, Subventionen unterstützen den heimischen Rübenzucker und Monopole sowie planmäßige Bewirtschaftungen werden ernsthaft diskutiert. Und während sich, wie bereits erwähnt, nur eine Rednerin für niedrige Zuckerpreise aussprach, sagte quasi jeder andere Sprecher dem Preisverfall des Zuckers den Kampf an, um die eigene Produktion zu unterstützen.

4: Die **zusätzlichen Vorteile der eigenen Produktion von Rübenzucker**. Während in Quelle 1 lediglich die Alkoholproduktion (wohl aufgrund ihrer finanziellen Vorteile) als Beispiel dieses Themenblocks erwähnt wurde, änderte sich die Situation über das folgende Jahrhundert maßgeblich. In Quelle 2 wurde der Zuckerrübenanbau neben der staatlichen Versorgung mit Zucker nicht mehr als eine primär finanzielle Unternehmung angesehen. Stattdessen hatte sich die Zuckerrübe zu einem, als integral verstandenen, Bestandteil der österreichischen Wirtschaft entwickelt. Besonders heiß diskutiert wurde in diesem Kontext die Frage der österreichischen Wanderarbeiter*innen, die nach dem Zerfall der Monarchie an Auffälligkeit gewonnen hatte. Bei diesem Thema zeigte sich auch die doch relativ ersichtliche Zersplitterung des österreichischen Nationalrats im Jahr 1929 am Deutlichsten. Trotz dessen konnte die Diskussion in einer so politisch brisanten Phase insgesamt mit verhältnismäßig geringen Zerwürfnissen abgehandelt werden. Dass eine aus drei Parteien bestehende Regierung hierbei mit ihrer verfeindeten Opposition einen relativ starken Konsensus bei einigen Kernthemen, sowie eine Mehrheit bei allen anderen Aspekten des Antrags erreichen konnte kann wohl als Zeichen dafür gesehen werden, wie essenziell nahezu alle beteiligten Politiker*innen den Zuckerrübenanbau in Österreich sahen.

5: Die Aspekte der **Ökologie**. Dieser Themenblock wurde, wie bereits ausgeführt, in den Quellen quasi nicht erwähnt – vor allem nicht in Bezug auf das Zuckerrohr. Dass in Quelle 2 an einer Stelle eine Dürrewelle in Österreich für Ausfälle der Zuckerrübe verantwortlich gemacht wird verstärkt die Vermutung, dass Politik und Gesellschaft sich zu jener Zeit wohl nicht übermäßig für derlei Details interessierte, solange diese die Ernte nicht beeinflussten.

6: Die Frage des **Zuckerkonsums** der Bevölkerung und ihrer **Gesundheit**. Jedes Mal wenn dieser Themenblock in Quelle 2 erwähnt wurde, wurden von den Redner*innen medizinisch höchst fragwürdige und unkritische Ansichten vertreten. Starker Zuckerkonsum wurde dabei in den höchsten Tönen gelobt und sogar als biologisch notwendig interpretiert.

7: Sonstige. Alle nicht auf Basis der Literatur prognostizierten Diskurse.

Die Quellen sind voller Lob für den österreichischen Rübenzucker. Es lässt sich dabei vermuten, dass in Quelle 2 die landwirtschaftlich schwierigen Zeiten dieses Verhalten nur noch weiter verstärkt haben.

Es lässt sich also sagen, dass im Kontext beider Quellen in der österreichischen Politik extrem starke Unterstützung für die lokale Rübenzuckerindustrie gefunden werden konnte, die auch entsprechend argumentiert wurde. Die besagte Sparte hatte sich in den Augen der Politik im Zeitraum zwischen den Quellen stark verändert. Die Zuckerwirtschaft war in diesen hundert Jahren von einem Mittel der Selbstversorgung des Staates mit Zucker nebst finanziellen Vorteilen zu einem Nexus der österreichischen Landwirtschaft, Industrie und Gesellschaft aufgestiegen. Sie wurde dabei von einem Narrativ des „ausländischen Zuckers“ unterstützt, der stets aus Rohr sowie zusätzlich manchmal aus Rüben gewonnen werde, und der die heimische Produktion bedrohen würde. Diesem Narrativ folgend wurden entsprechende fremde Erzeugnisse in Quelle 2 auch mit dem zu jener Zeit kontinuierlichen Fall des allgemeinen Zuckerpreises assoziiert. Dieser wurde nämlich ebenfalls als Gefahr für die eigene Wirtschaft dieses Zweiges angesehen.

Die Idee des feindlichen „ausländischen Zuckers“ wurde daher in beiden Texten als primäres Argument genutzt, um die österreichische Zuckerindustrie (und indirekt ihren Zuckerpreis) protektionistisch zu unterstützen. Das Argument war so stark, dass es selbst die notorisch zersplitterten Parteien des 1929er Nationalrates diesbezüglich weitgehend auf eine Linie brachte. Um den heimischen Zucker zu schützen wurden daher Steuern, Zölle und teilweise auch Subventionen eingesetzt, während der Staat nebenbei auf eine Autarkie des entsprechenden Sektors zugesteuert werden sollte. Bei alledem bevorzugte lediglich eine Rednerin billigen importierten Zucker über diese Vorgehensweise, während die meisten anderen Diskussionen Fragen der Ausführung der bisher aufgeschlüsselten Ideen betrafen.

Es zeigt sich also, dass die österreichische Zuckerwirtschaft in beiden Quellen, wie mittels Literatur prognostiziert, kräftig reguliert wurde. Dabei wurde in Quelle 2 stark über Details der genauen Vorgehensweisen diskutiert - das endgültige Ziel oder gar die Notwendigkeit des Zuckers selbst (Stichwörter Gesundheit und Ökologie) wurden dabei aber kaum bzw. gar nicht hinterfragt. Es wäre dabei, wie im letzten Kapitel erwähnt, nicht weiter verwunderlich, wenn sich diese Narrative auch in der einschlägigen Literatur ihrer Zeit festgesetzt hätten.

Als sekundärer Forschungsfragenblock wurde in dieser Arbeit die Thematik:

„Das Stillschweigen über die ökologische Relevanz des monokulturellen Zuckerrüben/rohr Anbaus“ diskutiert. In diesem Kontext wurde festgestellt, dass im Jahr 1929 (und dadurch vermutlich auch im Jahr 1831) eine regelrechte politische (und gesellschaftliche?) Apathie bezüglich ökologischer Bedenken in der Zuckerwirtschaft geherrscht haben dürfte. Diese würde naturgemäß auch den Kern des Problems betreffen, den laut Literatur monokulturelle Anbauweisen darstellen. Im letzten Jahrhundert scheint es dann zu einem Paradigmenwechsel gekommen zu sein. Infolge desselben dürfte die österreichische Gesellschaft begonnen haben, einen verstärkten (und auch monetären) Wert auf umweltschonende und nachhaltige Anbaupraktiken zu legen. Diese Ideologie scheint konsequent auch von den Zucker(rüben) produzierenden Organisationen aufgegriffen worden zu sein, während die Ansichten der Politik an dieser Stelle nicht untersucht werden konnten. Zukünftige Untersuchungen könnten sich daher den soeben beschriebenen Überlegungen anschließen. Dabei könnten von Quelle 2 aus ebenfalls ein Jahrhundert übersprungen, und adäquate kontemporäre politische Diskussionen genauer unter die Lupe genommen werden. Die in dieser Arbeit vorliegenden Ergebnisse, sowie die Diskussion zum sekundären Forschungsfragenblock könnten auf diese Weise (möglicherweise auch auf EU-Ebene) mit aktuellen politischen Texten verglichen werden. So könnte eine Parallele gezogen werden, ob das untersuchte Narrativ des Zuckerkampfes den Sprung in die Ära von EU, Fabriksschließungen und aufgelassene Quotenregulierungen nicht nur wirtschaftlich, sondern auch politisch geschafft hat. Auf diese Weise könnte überprüft werden, in welchem Verhältnis die in der Wirtschaft wahrnehmbaren Veränderungen und die österreichische Politik wirklich stehen; auch in Gesundheitsfragen. Denn ein Blick in unsere Supermärkte, in die einschlägige Literatur oder auf die Webseiten der entsprechenden Organisationen legt nahe, dass die Idee des ökonomischen Kampfes von Rohr- und (österreichischem) Rübenzucker bis heute nicht nachgelassen hat – sie hat sich lediglich mit einer neuen grünen Ideologie bekleidet.

Diese Masterarbeit ist all jenem Zucker gewidmet, der während den Monaten ihrer Verfassung vom Autor konsumiert wurde.

10. Literaturverzeichnis:

George *Abbott*, Sugar (Oxon/New York 2022).

AGRANA Sales & Marketing GmbH, Wiener Zucker. Eine Marke von AGRANA, <https://www.wiener-zucker.at/> (09.07.2025).

Jakob *Baxa*, Die Grundzüge der staatlichen Zuckerwirtschaft während des Bestandes der „Österreichischen Zuckerstelle“. In: Richard *Reisch*, Othmar *Spann*, Friedrich *Wieser* (Hg.), Zeitschrift für Volkswirtschaft und Sozialpolitik Band IV. Heft 1.-3. (Wien/Leipzig 1924).

Jakob *Baxa*, Studien zur Geschichte der Zuckerindustrie in den Ländern des ehemaligen Österreich (Wien 1950).

Enrico *Biancardi*, Mitchell *McGrath*, Leonard *Panella*, et al., Sugar Beet. In: Root and Tuber Crops, Handbook of Plant Breeding 7 (2010) 173-219, https://www.researchgate.net/profile/Piergiorgio-Stevanato/publication/225905539_Sugar_Beet/links/0deec519e7264588eb000000/Sugar-Beet.pdf (29.01.2025).

Helmut *Blume*, Zuckerrohr und Zuckerrübe im Subtropischen Trockengürtel der Alten Welt. In: *Erdkunde* 21/2 (1967) 111-132, <https://journals-test.ulb.uni-bonn.de/index.php/erdkunde/article/download/1522/1511> (17.04.2024).

John *Crowell*, The sugar situation in Europe. In: Political Science Quarterly 14/1 Mar., (1899) 87-101, <https://doi.org/10.2307/2140077> (27.10.1024).

Die Rübenbauern für NÖ und Wien eGen, Die Rübenbauern, <https://www.ruebenbauern.at/> (09.07.2025).

Michael *Fakhri*, Sugar and the Making of International Trade Law (2014), <https://doi.org/10.1017/CBO9781139629089> (16.04.2024).

Richard *Grove*, Green imperialism. Colonial expansion, tropical island Edens and the origins of environmentalism, 1600-1860 (Cambridge 1995).

Kawther *Hashem*, Lucy *McDonald*, Jennifer *Parker*, et al., Does Sugar Pass the Environmental and Social Test? (2015), https://uhra.herts.ac.uk/bitstream/handle/2299/24929/Does_Sugar_Pass_the_Environmental_and_Social_Test_23_june.pdf?sequence=1 (29.01.2025).

Tim *Hess*, Maite *Aldaya*, John *Fawell*, et al., Understanding the impact of crop and food production on the water environment – using sugar as a model. In: Journal of the Science of Food and Agriculture 94 (2014) 2-8, <https://onlinelibrary.wiley.com/doi/pdf/10.1002/jsfa.6369> (29.01.2025).

Christian *Huyghe*, Bruno *Desprez*, Vincent *Laudinat* (Hg.), SUGAR BEET. A competitive innovation (Versailles Cedex 2020).

Henry *Hobhouse*, Seeds of Change. Six plants that transformed mankind (London 2005).

P.D. *Jones*, D.H. *Lister*, K.W. *Jaggard*, et al., Future climate impact on the productivity of sugar beet (*Beta Vulgaris* L.) in europe. In: Climatic Change 58 (1/2) (2003) 93–10, https://www.researchgate.net/publication/226206275_Future_climate_impact_on_the_productivity_of_sugar_beet_BETA_VULGARIS_L_in_Europe (07.07.2025).

Reiner *Keller*, Willy *Viehöver*, Diskursanalyse. Kurzdarstellung. In: Joachim *Behnke*, Thomas *Gschwend*, Delia *Schindler*, et al., Methoden der Politikwissenschaft. Neuere qualitative und quantitative Analyseverfahren (Baden 2006), <https://d-nb.info/119653005X/34> (29.01.2025).

Heinz-Josef *Koch*, Kerrin *Trimpler*, Anna *Jacobs*, et al., Crop Rotational Effects on Yield Formation in Current Sugar Beet Production - Results From a Farm Survey and Field Trials. In: Frontiers in plant science 9 (2018), [Frontiers | Crop Rotational Effects on Yield Formation in Current Sugar Beet Production – Results From a Farm Survey and Field Trials](https://doi.org/10.3389/fpls.2018.00111) (02.07.2025).

Werner *Kohl*, Susanne *Steiger-Moser* (Hg.), Die österreichische Zuckerindustrie und ihre Geschichte(n) 1750-2013 (Köln/Weimar 2014).

Mansoor *Maitah*, Helena *Řezbová*, Luboš *Smutka*, et al., European Sugar Production and its Control in the World Market. In: Sugar Tech May-June 18(3) (2016) 236-241, <https://link.springer.com/content/pdf/10.1007/s12355-016-0439-9.pdf> (27.10.2024).

George *Martineau*, Sugar. Cane and Beet. An Object Lesson. (Common Commodities and Industries, 4, London/Bath/New York/Melbourne 1918).

Sidney *Mintz*, Sweetness and Power. The place of sugar in modern history (New York 1986).

Michael *Mitterauer*, Roggen, Reis und Zuckerrohr. Drei Agrarrevolutionen des Mittelalters im Vergleich. In: Beiträge zur historischen Sozialkunde 1/2002. Kulturpflanzen-Landwirtschaft-Gesellschaft (Wien 2002), 4-13.

Norbert *Ortmayr*, Kulturpflanzentransfers 1492-1900. In: Beiträge zur historischen Sozialkunde 1/2002. Kulturpflanzen-Landwirtschaft-Gesellschaft (Wien 2002), 22-30.

Marguerite *Renouf*, Malcolm *Wegener*, Lars *Nielsen*, An environmental life cycle assessment comparing Australian sugarcane with US corn and UK sugar beet as producers of sugars for fermentation. In: Biomass and Bioenergy 32/12 (2008) 1144-1155 [neu nummeriert], <https://doi.org/10.1016/j.biombioe.2008.02.012> (29.01.2025).

Jessica *Richter*, Geordnete Wanderungen, gesteuerte Arbeitssuche?. Arbeitsmarktausgleich in der österreichischen Landwirtschaft (1918-1938). In: Österreichische Zeitschrift für

Geschichtswissenschaften (2020), 114-138, <https://doi.org/10.25365/oezg-2020-31-1-6> (03.05.2025).

P.M.B. *Salles*, H.S. *Oliveira*, M.A.B.C. *Menezes*, et al., Brown, Crystal, Refined and Organic Sugar Samples from Several Countries: Evaluation of Chemical Impurities. In: 2021 International Nuclear Atlantic Conference (2021), <https://inac2021.aben.com.br/resumos/R0089-1.pdf> (09.07.2025).

Tilahun *Semie*, Thapat *Silalertruksa*, Shabbir *Gheewala*, The impact of sugarcane production on biodiversity related to land use change in Ethiopia. In: Global Ecology and Conservation 18 e00650 (2019), <https://doi.org/10.1016/j.gecco.2019.e00650> (07.07.2025).

Piergiorgio *Stevanato*, Claudia *Chiodi*, Chiara *Broccanello*, et al., Sustainability of the Sugar Beet Crop. In: Sugar Tech 21 (5) (2019) 703–716, <https://link.springer.com/content/pdf/10.1007/s12355-019-00734-9.pdf> (28.06.2025).

Muhammad *Tayyab*, Abdul *Wakeel*, Muhammad *Mubarak*, et al., Sugar Beet Cultivation in the Tropics and Subtropics: Challenges and Opportunities. In: Agronomy 2023, 13, 1213 (2023), [Sugar Beet Cultivation in the Tropics and Subtropics: Challenges and Opportunities](#) (28.06.2025).

Francis *Walker*, The Sugar Situation in Austria. In: Political Science Quarterly 18/4 Dec. (1903), 565-598, <https://www.jstor.org/stable/2140776> (27.10.1024).

Duli *Zhao*, Yang-Rui *Li*, Climate Change and Sugarcane Production: Potential Impact and Mitigation Strategies. Review Article. In: International Journal of Agronomy 2015 (2015) 1–10, [Climate Change and Sugarcane Production: Potential Impact and Mitigation Strategies - Zhao - 2015 - International Journal of Agronomy - Wiley Online Library](#) (07.07.2025).

Quelle 1: Verzeichniß der in diesem neun und fünfzigsten Bande enthaltenen Gesetze und Verordnungen. Januar 1831, <https://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=pgs&datum=1831&page=3&size=45> (4.12.2024).

Quelle 2: Stenographisches Protokoll. 117. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. III. Gesetzgebungsperiode. Freitag, 20. Dezember 1929, https://www.parlament.gv.at/dokument/III/NRSITZ/117/imfname_798807.pdf (4.12.2024).